

Stiftungswelt

UMFRAGE: *Wie gendgerecht arbeiten deutsche Stiftungen?*

EXILMUSEUM: *Christoph Stölzl und Cornelia Vossen im Gespräch*

STUDIE: *Zahlen sich Stiftungen aus für die Gesellschaft?*



Auf dem Sprung

Wege zur Geschlechtergerechtigkeit



Bundesverband
Deutscher
Stiftungen

Nachhaltigkeit. Das Richtige tun und die richtige Rendite sichern

PREMIUMPARTNER

Wenn Sie etwas verändern möchten, indem Sie Unternehmen dabei unterstützen, ihre Geschäftspraktiken zu verbessern, kann Schroders helfen, für Sie und die Gesellschaft bessere Ergebnisse zu erzielen. Wir sind führend im Bereich nachhaltiger Investments. So können Sie eine verantwortungsvolle und gleichzeitig effektive Wahl treffen.

Machen Sie einen Unterschied, sprechen Sie mit Schroders.

Weitere Informationen finden Sie unter

schroders.de/nachhaltigkeit



Bitte bedenken Sie, dass der Wert und der Ertrag einer Anlage sowohl steigen als auch fallen können und Sie den ursprünglich investierten Betrag möglicherweise nicht zurückerhalten.

Für das, was am meisten zählt. **Schroders**

Intro



Mädchen	Jungen
Sie lieben.	Sie lieben.
Mit ihnen arbeiten.	Mit ihnen arbeiten.
Sie anfeuern.	Sie anfeuern.
Mit ihnen Fußball spielen.	Mit ihnen Fußball spielen.
Mit ihnen lachen und tanzen.	Mit ihnen lachen und tanzen.
Sie nach ihren Eltern fragen.	Sie nach ihren Eltern fragen.

Saoirse Ronan, Schauspielerin

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wurden Sie anders erzogen, weil Sie eine Frau oder ein Mann sind? Vielleicht. Würden Sie einem Mädchen heute andere Dinge beibringen als einem Jungen? Wohl kaum. Und doch sind wir von unserem Geschlecht, dem biologischen wie dem sozialen, geprägt. Viele Jahrhunderte gelebte Rollen und Identitäten haben ihre Folgen. Auch im beruflichen Umfeld spüren wir das.

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen und das Beratungshaus PHINEO haben gemeinsam eine Umfrage zum Thema „Geschlechtergerechtigkeit in Stiftungen“ durchgeführt. Über die Ergebnisse gibt dieses Heft Auskunft. Neben vielem anderen erfahren Sie, was die Schauspielerin Maria Furtwängler und ihre Tochter Elisabeth bewogen hat, gemeinsam eine Stiftung zu gründen – für eine freie, gleichberechtigte Gesellschaft.

Es ist der Versuch, das Bewusstsein weiter zu schärfen für ein Thema, das es nicht immer leicht hat. Helfen Sie, es zur Chefsache zu machen, damit es Stiftungskulturen verändern kann. Viel Freude bei der Lektüre!


Ihre Friederike von Büнау

Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen



Stiftungsinfo
Herbst 2019

2 Warum die Stiftungs-AG eine gute Alternative zur klassischen Stiftung sein kann **5** Weshalb die risikofreie Kapitalanlage das wahre Risiko ist **12** Welche Erwartungen die Mitglieder an den Bundesverband haben

 Bundesverband
Stiftungen

STIFTUNGSINFO
Unsere Mitglieder erhalten zu jeder Stiftungswelt diese hilfreiche Servicebeilage.

Die **Illustrationen** auf dem Cover und im Titel hat der Berliner Illustrator Jakob Hinrichs für uns gestaltet.
www.illustration.jakobhinrichs.com

Inhalt

Stiftungswelt Herbst 2019



- 1 Intro
- 4 Panorama

Titel

- 7 „Wie komme ich hier bloß raus?!“ Maria und Elisabeth Furtwängler über Rollenbilder, Geschlechterklischees und ihre Stiftung MaLisa
- 15 **Wie gendergerecht arbeiten deutsche Stiftungen?** Ergebnisse einer Umfrage des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und des Beratungshauses PHINEO
- 19 **Mind the Gap** Warum Stiftungen Geschlechtergerechtigkeit auf ihre Agenda setzen sollten
- 22 **Manchmal Dünnglas, manchmal Panzer-glas** Über Gläserne Decken im Stiftungssektor
- 24 **Stifter_In/*** Gendern in Stiftungspublikationen
- 27 **Gendern im Newsroom** Wie es der Bundesverband mit geschlechtergerechter Sprache hält
- 29 **Szenen einer Professorinnen-Woche** Wie unterschiedliche Erwartungen an Männer und Frauen unseren Alltag prägen
- 32 „Wir sind nicht nur für Frauen da“ Interview mit Dr. Christine Kurmeyer, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Charité Berlin
- 34 „Nicht frühzeitig kapitulieren“ Prof. Dr. Berit Sandberg zum Gender Pay Gap
- 36 **Fairplay für alle Geschlechter** Das Thema Geschlechtergerechtigkeit bekommt im Bundesverband mehr Gewicht

- 38 „Wirklich Wichtiges wird im Biergarten entschieden“ Daniela Kobelt Neuhaus über den Arbeitskreis Frauen und Stiftungen
- 40 **Fii alături heißt: sei dabei** Einblicke in ein Patenschaftsprogramm für Roma-Familien
- 43 **Mit Peer Learning und Kooperation zu mehr Wirkung** Wie es funktionieren kann, zeigt das internationale Netzwerk PAWHR
- 46 „Weimar geht weiter!“ Ein Spaziergang mit Prof. Dr. Christoph Stölzl und Cornelia Vossen von der Stiftung Exilmuseum über das Gelände des ehemaligen Anhalter Bahnhofs in Berlin
- 54 **Ein gutes Geschäft** Eine aktuelle Schweizer Studie hat den volkswirtschaftlichen Nutzen von Stiftungen berechnet
- 58 **#DST19: Ein StiftungsTag zur rechten Zeit** Rückblick in Bildern auf Europas größten Stiftungskongress in Mannheim
- 64 „Die SDGs sind unsere Messlatte“ Michael Beier von der Heinz Sielmann Stiftung über die Bedeutung von Stiftungen für den Klimaschutz
- 68 **Personalia**
- 72 **Meldungen**
- 76 **Medien**
- 79 **Outro/Impressum**
- 80 **Abgestaubt**



Anstifter

Bundesverband startet Aufruf für Stiftungsrechtsreform

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat dazu aufgerufen, sich für eine zeitnahe Umsetzung der überfälligen Stiftungsrechtsreform einzusetzen. Bisher wurde der Termin für einen Gesetzesentwurf von der Bundesregierung immer wieder verschoben. Die Stiftungen sollen daher an die Abgeordneten ihrer Wahlkreise sowie an Bundesjustizministerin Christine Lambrecht (SPD) appellieren, dass die Bundesregierung die im Koalitionsvertrag gemachten Zusagen für eine Reform endlich umsetzt. Zu der geplanten Stiftungsrechtsreform gibt es einen Diskussionsentwurf, der im Frühjahr 2018 als Ergebnis einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Stiftungsrecht“ vorgelegt wurde.

www.stiftungen.org/stiftungsrechtsreform

13

internationale gemeinnützige Organisationen haben sich bislang der Initiative Fair Share angeschlossen, die alle zivilgesellschaftlichen Organisationen aufruft, bis 2030 einen fairen Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erreichen. Mehr unter www.fairsharewl.org

»Wir sind die erste Generation, die die Folgen des Klimawandels erlebt, und die letzte, die noch etwas daran ändern kann«

Comedian und Autor **Eckart von Hirschhausen** auf dem Deutschen Stiftungstag 2019 in Mannheim



Wohnraum stiften: Neue Ideen braucht das Land

Viele Stiftungen setzen teils sehr erfolgreich auf Immobilien. Andere wiederum versuchen, dem Markt Wohnraum und Boden zu entziehen – und gehen hierbei innovative Wege.

www.stiftungen.org/wohnraum-stiften



Förderfonds unterstützt Initiativen zur Stärkung der Demokratie

Im Videointerview erklärt Ansgar Wimmer, Vorstandsvorsitzender der Alfred Toepfer Stiftung und einer der Initiatoren des Fonds, was es mit diesem auf sich hat und wie man mitmachen oder gefördert werden kann. www.stiftungen.org/foerderfonds-demokratie



Jeder ein Stifter

Schließen Sie die Augen und denken Sie an eine Stifterin oder einen Stifter. Vermutlich tauchen in dem Bild die typischen Insignien des Wohlstands wie eine Villa oder ein teures Auto auf. Solche Personen kennen Sie nicht? Sie irren! www.stiftungen.org/jeder-ein-stifter

Drei Fragen an

Rüdiger Jürgensen

Vier Pfoten Deutschland

Herr Jürgensen, Tierschutz – Konsensthema oder Subkultur?

Rüdiger Jürgensen: Tierschutz ist für viele Menschen eine Herzensangelegenheit, doch es gibt immer noch viele, die nicht wissen, wie sehr Millionen Tiere leiden; daher sind Aufklärung und Transparenz wichtig. Viel zu oft stehen wirtschaftliche Interessen dem Schutz und Wohlergehen von Tieren im Wege, sei es in der Massentierhaltung, bei Tiertransporten oder im Zirkus.

Kunstleder oder Webpelz? Für notwendige Kleidungsstücke wie Schuhe ist Kunstleder eine tierfreundliche Alternative. Webpelz ist Echtpelz vorzuziehen, weil dafür kein Tier auf grausame Art sterben musste. Trotzdem suggeriert das Tragen von Kunstpelz, dass Pelz ein modisches Accessoire ist. Dabei sollte Pelz nur von dem Lebewesen getragen werden, das damit geboren wurde.

Ein schneller Tipp, wie wir alle zum Tierschutz beitragen können? Bewusster Konsum von tierischen Lebensmitteln. Schon kleine Veränderungen im Alltag können viel bewirken. Es hilft bereits, wenn man nur zweimal statt fünfmal in der Woche Fleisch isst. Eine konsequente Entscheidung gegen Produkte, die unter grausamen Bedingungen hergestellt wurden, wie etwa Billigfleisch, kann helfen, Verbesserungen für Millionen von Tieren zu bewirken. ←



Rüdiger Jürgensen ist Country Director der Stiftung Vier Pfoten Deutschland





„Wie komme ich hier bloß raus?!“

Warum die Schauspielerin **Maria Furtwängler** am liebsten wieder aussteigen wollte, als sie und ihre Mitreisenden im Flieger nach München von einer Flugkapitänin begrüßt wurden, und was dieses Erlebnis mit ihrer Stiftung MaLisa zu tun hat, erzählt sie gemeinsam mit ihrer **Tochter Elisabeth** im Interview →



Stiftungswelt: Frau Dr. Furtwängler, Sie haben im Jahr 2016 die MaLisa Stiftung gegründet. Was hat es mit dem Namen auf sich?

Maria Furtwängler: Elisabeth und ich haben die Stiftung gemeinsam ins Leben gerufen, und so hat sich der Name ergeben: „MaLisa“. Wir engagieren uns bereits seit längerer Zeit im Globalen Süden, um dazu beizutragen, Frauen und Mädchen dort vor Gewalt zu schützen. Durch meine Einsätze mit German Doctors e.V. – ein Verein, dem ich schon seit 20 Jahren als Kuratoriumsvorsitzende verbunden bin – hatte ich bereits aus erster Hand erlebt, wie Frauen und Mädchen in vielen Teilen der Welt diskriminiert werden.

Was waren das für Einsätze?

M. Furtwängler: Ich habe Frauen behandelt, deren Ehemänner versucht hatten, sie zu ermorden, um mit einer anderen Frau eine weitere Mitgift zu ergattern, und weibliche Babys, die stark unterernährt waren, weil sie aus Sicht ihrer Eltern weniger wert waren als die Brüder. Das hat mich sehr berührt und geprägt. Nachdem Lisa durch ihre Arbeit mit Straßenkindern in Südostasien das Ausmaß des Menschenhandels dort erlebt hat, haben wir 2011 gemeinsam mit German Doctors das MaLisa Home gegründet, ein Schutzhaus für Mädchen, die auf den Philippinen von sexueller Ausbeutung betroffen sind. Die Stiftung war für uns ein nächster und logischer Schritt in unserem Engagement.



Über die Gesprächspartnerinnen Dr. Maria Furtwängler ist promovierte Ärztin, Schauspielerin und Produzentin. Sie ist Kuratoriumspräsidentin der Hilfsorganisation German Doctors und Mitbegründerin der Digital Life Design-Konferenzreihe DLDwomen. Für ihr Engagement wurde sie mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Bundesverdienstkreuz, dem Bayerischen Verdienstorden und zuletzt mit dem Karl Kübel Preis 2017.

Elisabeth Furtwängler hat Kunstgeschichte in Cambridge und Musik in Los Angeles studiert. Unter dem Künstlernamen Lisa Fou tritt sie als Singer-Songwriterin auf. Gemeinsam mit ihrer Mutter, der Schauspielerin Maria Furtwängler, hat sie 2016 die MaLisa Stiftung gegründet, deren Vorstand sie heute bilden. Mit der Stiftung erweitern die beiden ihr Engagement für die Stärkung von Frauen und Mädchen und widmen sich der Überwindung von geschlechtsspezifischen Formen der Diskriminierung in Deutschland.

Die MaLisa Stiftung ist nun vor allem in Deutschland aktiv. Warum?

Elisabeth Furtwängler: Je mehr wir uns mit dem Thema Gewalt an Frauen und Mädchen beschäftigt haben, desto bewusster wurde uns, wie viel es auch hierzulande noch zu tun gibt. Bei unseren Überlegungen, wo wir uns am wirksamsten einbringen können, wurde uns schnell klar, welche Rolle einschränkende Geschlechterbilder spielen. Auch aus eigener Erfahrung war uns bewusst, dass diese oft durch die Medien vermittelt werden. Deshalb setzen wir genau hier mit unserer Arbeit an.

Nicht wenige in unserer Gesellschaft sind ganz zufrieden mit dem Stand der Gleichberechtigung in Deutschland; andere wiederum sagen, dass ihnen das ganze Thema „Gender“ sogar zu weit geht.

Wieso sind die Beharrungskräfte gerade bei dieser Thematik so stark?

M. Furtwängler: Meine Erfahrung ist, dass Menschen sich generell schwertun, wenn es um die Veränderung bestehender Verhältnisse – insbesondere Machtverhältnisse – geht. Es fällt uns allen nicht leicht, uns von unseren jahrelang eingeübten Denk- und Verhaltensgewohnheiten zu lösen. Beim Thema Geschlechtergerechtigkeit ist der Widerstand gegen Veränderung womöglich noch etwas größer, da wir alle uns hier, insbesondere auch in unseren engen sozialen Beziehungen, hinterfragen müssen.

Wie meinen Sie das?

M. Furtwängler: Wir müssen auf einmal auch darauf schauen, wie in unseren Familien, in unserer Partnerschaft die Rollen verteilt sind. Das kann eine Verunsicherung mit sich bringen, die wir vielleicht lieber vermeiden würden. Und wenn man eine gerechtere Behandlung – ob in der Familie oder am Arbeitsplatz – einfordert, reagieren einige dann eher brüskiert, weil sie sich ja gar nicht bewusst waren, dass sie ungerecht gehandelt haben.

Diese zumeist unbewusste Übernahme der gesellschaftlichen Zuschreibung von Geschlechterrollen – sind Sie selbst davor gefeit?

M. Furtwängler: Keineswegs! Vor einigen Jahren hatte ich ein in dieser Hinsicht echtes Schlüsselerlebnis: Ich saß in einem Flieger und hörte eine weibliche Stimme: „Guten Tag, hier spricht Frau Meier, ich bin die Kapitänin auf Ihrem Flug heute nach München.“ Und mein erster Gedanke



war: Auweia – wie komme ich hier bloß raus?! Dann bin ich über mich selbst erschrocken: Wieso traue ich es einer Frau nicht zu, warum habe ich kein Bild von einer Frau, die selbstverständlich ein Flugzeug sicher fliegen kann? Da ist mir klar geworden, dass es in allen Filmen, die ich gesehen, in allen Kinderbüchern, die ich gelesen habe, nur männliche Piloten gab. In dem Moment ist mir die Macht dieser Bilder – dieser Vor-Bilder – so eklatant bewusst geworden. Mir ist klar geworden, wie sehr Erzählungen unsere Vorstellungen beeinflussen, wie sie Möglichkeitsräume öffnen können – oder eben auch nicht.



*„Mir ist klar geworden,
wie sehr Erzählungen unsere
Vorstellungen beeinflussen, wie
sie Möglichkeitsräume eröffnen
können – oder eben auch nicht.“*

Maria Furtwängler

Umgekehrt fühlen sich ja durchaus auch Männer durch Geschlechter-Stereotype eingeengt.

M. Furtwängler: Das stimmt. Für die meisten von uns ist es völlig in Ordnung, wenn sich ein Mädchen – zumindest vor der Pubertät – wie ein Junge anzieht oder benimmt. Aber wehe, ein Junge möchte sich die Nägel lackieren oder mal als Prinzessin in den Kindergarten kommen. Kein Wun-

der, gilt es doch als peinlich und uncool, „zu heulen wie ein Mädchen“ oder „zu laufen wie ein Mädchen“. Nicht nur Frauen, sondern auch Männer werden durch die vermeintlichen Anforderungen an ihre Geschlechterrolle limitiert. Ständig „den starken Mann markieren“ zu müssen, schränkt ohne Frage die emotionale Ganzheit eines Menschen ein.

Frau Furtwängler, Sie stehen unter anderem als Singer-Songwriterin auf der Bühne – ein Metier, dem es ebenfalls nicht an klaren Rollenzuschreibungen mangelt. Wie gehen Sie damit um, was machen Sie vielleicht anders als Ihre Kolleginnen?

E. Furtwängler: Ich versuche, mit den Bildern, die mir zum Beispiel in Musikvideos vermittelt werden, bewusst umzugehen und darauf zu achten, was mir mein Gefühl sagt. Die Bilder von nackten Frauen mit perfekten Körpern sind in unzähligen Musikvideos zu sehen. Ich denke, jede*r Künstler*in muss darauf hören, was sich für sie richtig anfühlt, was nicht immer leicht ist. Prägend war für mich ein Musikvideo einer bekannten amerikanischen Pop-Sängerin, die ich mag. In dem Video hat sie eine Frau entführt und gequält. Diese Bilder haben mich verstört, und ich ha-

be mich gefragt, warum eine erfolgreiche Künstlerin Gewalt an Frauen in ihrem eigenen Video verherrlicht. Unsere Charts sind voll von deutschen und englischen Texten, die Gewalt an und Verachtung von Frauen beinhalten. Viele sehen das als „normal“ an. Ich würde mich freuen, wenn wir mit unserer Stiftungsarbeit die Menschen anregen, solche Texte und Videos kritisch zu betrachten.

Dazu müsste es wohl aber auch ein Umdenken in der Musikszene selbst geben.

E. Furtwängler: Das stimmt. Wichtig finde ich daher die Frage, wie sich Künstlerinnen und Künstler gegenseitig unterstützen können. Kürzlich haben wir in Berlin die Veranstaltung „Auf die Bühne“ organisiert, bei der wir „Pionierinnen“ und jüngere Performerinnen zusammengebracht haben. Die große Vielfalt und die Solidarität unter Künstlerinnen, die dort sichtbar und spürbar war: Das wollen wir als Inspiration weitergeben. Wir alle haben so viel zu bieten – wäre es nicht großartig, wenn wir alle unsere Kreativität voll ausleben könnten, ohne durch stereotype Rollenbilder eingeschränkt zu werden?

„Wäre es nicht großartig, wenn wir alle unsere Kreativität voll ausleben könnten, ohne durch stereotype Rollenbilder eingeschränkt zu werden?“

Elisabeth Furtwängler



Sie haben vorhin gesagt, dass solche Rollenbilder auch durch die Medien transportiert werden...

E. Furtwängler: Ja, die Wirkmacht der Bilder, die uns durch die Medien vermittelt werden, ist enorm. Eine Befragung Jugendlicher im Jahr 2010 hat zum Beispiel ergeben, dass das Fernsehen für sie eine wesentlich größere Rolle bei der Berufswahl gespielt hat als die Schule oder die Berufsberatung. Und kürzlich hat eine andere Studie gezeigt, dass das Interesse von Mädchen an Technik anstieg, nachdem sie die TV-Serie „Annedroids“, in der die Hauptfigur ein Mädchen ist, das Roboter baut, angeschaut hatten. Deshalb haben wir den Schwerpunkt unserer Stiftungsarbeit auf Geschlechterdarstellungen in den Medien gelegt.

In letzter Zeit werden auch Transgender und Intersexualität stärker thematisiert. Welche Rolle spielen diese Aspekte in Ihrer Stiftungsarbeit?

M. Furtwängler: Die Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen beinhaltet natürlich auch das Hinterfragen der festgelegten Aufteilung in Männer und Frauen. Als Medizinerin weiß ich, dass Geschlechtsmerkmale und -identität nicht so eindeutig sind, wie es uns häufig vermittelt wird. Nicht eindeutig männliche oder weibliche und trans* Menschen sind übrigens in den Medien fast gar nicht sichtbar – das Gleiche gilt für nicht heterosexuelle Menschen.

Wie sieht die Arbeit Ihrer Stiftung zum Thema Geschlechterdarstellungen in den Medien konkret aus?

E. Furtwängler: Wir wollten bei dem Thema weg vom Bauchgefühl und stattdessen auf der Grundlage konkreter Daten und Fakten diskutieren. Und so war unser erster

Schritt, eine Erhebung der Geschlechterdarstellungen im deutschen Film und Fernsehen auf den Weg zu bringen. Stellen Sie sich vor, solch eine umfassende Studie wurde bisher noch nie in Deutschland gemacht! 2016 sind wir dann auf die TV-Sender und Filmförderanstalten zugegangen und haben sie eingeladen, die Erhebung mit uns gemeinsam anzugehen.

Und wie waren die Reaktionen?

E. Furtwängler: Äußerst positiv.

M. Furtwängler: Ja, wir haben damit sozusagen offene Türen eingermannt: Die vier großen Sendergruppen – öffentlich-rechtliche wie private – und drei große Filmförderer haben direkt zugesagt. Die Zusammenarbeit war eine tolle Erfahrung für uns. Die Partner haben sich intensiv mit den Ergebnissen der Studie beschäftigt und eine ganze Reihe von Maßnahmen eingeführt, um zum Beispiel für ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis bei Expert*innen in Nachrichtensendungen oder Talkshows zu sorgen und mehr Bewusstsein für Stereotype und Klischees im fiktionalen Erzählen zu schaffen. Wir haben sie dabei unterstützt, indem wir Handlungsbedarfe und Lösungsansätze identifiziert haben. Wir haben auch recherchiert, was in anderen Ländern bereits gemacht wird, und unseren Partnern die „Best Practices“ vorgeschlagen.

Anfang des Jahres haben Sie zudem Forschungsergebnisse zum Thema „Weibliche (Selbst-)Inszenierung in den neuen Medien“ herausgegeben. Die wichtigste Erkenntnis?

M. Furtwängler: Wir haben uns gefragt, ob die neuen Medien und Plattformen, die ja hauptsächlich von jungen Menschen genutzt werden, wie zum Beispiel YouTube, Instagram und Musikvideos, diverser sind als das „traditionelle“ Fernsehen. Es hat sich gezeigt, dass auch bei den beliebtesten Onlinekanälen und Musiker*innen Frauen im Verhältnis 1 zu 2 unterrepräsentiert sind. Außerdem treten Frauen überwiegend in bestimmten, eher traditionell geprägten Rollen auf, während das Spektrum für Männer viel breiter ist. In Musikvideos sind Frauen häufig sexualisiert und passiv inszeniert, und die erfolgreichsten Frauen auf YouTube und Instagram beschäftigen sich eher mit traditionell weiblich konnotierten Angelegenheiten wie Beauty und Handarbeit. Dabei gibt es doch so viele andere interessante Themen: Politik, Musik, Comedy, Wissenschaft... Die Palette ist viel breiter als das, was Jugendliche heute zu sehen bekommen.

Online-Programme öffentlich-rechtlicher Sender sind übrigens häufig diverser als die Produktionen von YouTuber*innen, die auf kommerzielles Sponsoring angewiesen sind.

Was folgt daraus?

E. Furtwängler: Dass es wichtig ist, für mehr Vielfalt in den Angeboten zu sorgen.

M. Furtwängler: Und für mehr Medienkompetenz. Wenn Jugendliche – und Erwachsene – sich bewusst sind, dass viele der vermeintlich „natürlichen“ und „authentischen“ Bilder und Darstellungen inszeniert sind und dass dahinter auch kommerzielle Interessen stehen, können sie die Inhalte auch besser einordnen.

Frau Dr. Furtwängler, als Schauspielerin haben Sie natürlich einen Insiderblick auf eine Branche, die in den letzten Jahren unter besonderer Beobachtung stand, Stichwort: #MeToo. Was ist Ihr Eindruck: Gab es in Ihrer Branche einen echten strukturellen Sinneswandel?

M. Furtwängler: Struktureller und kultureller Wandel brauchen ihre Zeit. Die Medien-Branche ist da nicht anders als der Rest der Gesellschaft. Über die Hälfte der Frauen in Deutschland hat bereits sexuelle Belästigung erlebt; es gibt noch viel zu tun, damit das aufhört. Doch hat es bereits einige positive Bewegungen in der Branche gegeben.



Zum Beispiel?

M. Furtwängler: Im vergangenen Jahr wurde Themis, die Vertrauensstelle gegen sexuelle Belästigung und Gewalt in der Film- und Medienbranche, eingerichtet. Durch #MeToo wurde zudem die Arbeit für Geschlechtergerechtigkeit vor und hinter der Kamera stärker thematisiert. Es gibt mehr Bewusstsein für die größeren Zusammenhänge, die Machtverhältnisse und dafür, was getan werden kann. Hier sehen wir bei Sendern, bei Produktionsfirmen und in der Filmförderung echte Bereitschaft zur Veränderung – und nicht nur Bereitschaft, sondern auch Handeln. Dennoch hinkt Deutschland anderen Ländern hinterher.

„Uns hat überrascht, dass es in Deutschland nur wenige Stiftungen gibt, die zum Thema Geschlechtergerechtigkeit arbeiten. Dabei gibt es noch so viel zu tun!“

Elisabeth Furtwängler

Inwiefern?

M. Furtwängler: In den USA und Großbritannien haben sich Prominente im Zuge von #MeToo mit weniger prominenten Betroffenen von sexualisierter Gewalt solidarisiert und auch finanziell engagiert. In den USA gründeten sie den Time's Up „Legal Defense Fund“, in Großbritannien den Time's Up UK „Justice and Equality Fund“ bei der Frauenstiftung ROSA. Ziel ist es, Hilfe für Betroffene, Präventions- und politische Arbeit zu finanzieren. Eine solche Bewegung steht in Deutschland noch aus.

Zurück zu Ihrer Stiftung. Was hat Sie bei der Gründung am meisten überrascht?

E. Furtwängler: Dass es in Deutschland recht wenige Stiftungen gibt, die zum Thema Geschlechtergerechtigkeit arbeiten. Dabei gibt es noch so viel zu tun: Frauen verdienen

für gleichwertige Arbeit deutlich weniger als Männer, der Frauenanteil im Bundestag ist bei der letzten Wahl sogar zurückgegangen, in den Medien, in den Hochschulen, in der Wirtschaft sind Frauen unterrepräsentiert, jede dritte Frau in Deutschland hat körperliche und/oder sexualisierte Gewalt erfahren. Finden Sie nicht auch, dass das ein skandalöser Zustand ist?

M. Furtwängler: Ja, die Dringlichkeit der Situation steht in keinem Verhältnis zu der geringen Aufmerksamkeit, die das Thema bisher in der deutschen Stiftungslandschaft erhält. Deshalb haben wir uns zunächst gefreut, dass die vom Bundesverband Deutscher Stiftungen initiierten Grundsätze guter Stiftungspraxis in diesem Jahr unter anderen um einen neuen Grundsatz zur Geschlechtergerechtigkeit erweitert wurden. Allerdings wurde die Formulierung dieses neuen Grundsatzes der Sache nicht gerecht.

Er lautet: Stiftungen streben an, in ihrer Arbeit Geschlechtergerechtigkeit umzusetzen und die Chancen von Diversität wahrzunehmen.

M. Furtwängler: Sie lediglich „anzustreben“, fällt selbst hinter die bestehenden gesetzlichen Verpflichtungen in Deutschland – Grundgesetz und Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz – zurück. Dabei verstehen Stiftungen sich ja eher als Vorreiterinnen und Motor für gesellschaftlichen Fortschritt. Und so haben wir gemeinsam mit anderen Mitgliedern des Bundesverbandes einen Änderungsantrag eingebracht. Danach sollte der Grundsatz lauten: Stiftungen setzen in ihrer Arbeit Geschlechtergerechtigkeit um und stärken die Diversität. Dass der Vorstand



empfohlen hat, diesen Änderungsantrag abzulehnen, hat uns sehr überrascht. Es ist für mich nicht nachvollziehbar, dass es laut Vorstand zu „präskriptiv“ sei, wenn in den Grundsätzen steht, dass Stiftungen in ihrer Praxis Geschlechtergerechtigkeit umsetzen und Diversität stärken. Es sollte ja eigentlich eine demokratische Selbstverständlichkeit sein.

Eine wichtige Erkenntnis auf dem diesjährigen Deutschen StiftungsTag in Mannheim war, dass Stiftungen gemeinsam mehr erreichen können. Nicht zuletzt aus diesem Grund steht der kommende StiftungsTag unter dem Motto „Gemeinsam stiften, anders stiften“. Wie ist Ihre Erfahrung mit Kooperationen?

M. Furtwängler: Unsere Erfahrungen mit Kooperationen bisher haben gezeigt, dass die Maxime „Gemeinsam sind wir mehr als die Summe unserer Teile“ zutrifft. Unsere Arbeit basiert generell auf Kooperationen, mit Partner*innen aus der TV- und Film-Branche, der Wissenschaft, mit anderen Organisationen – und natürlich gern auch mit Stiftungen. Für unsere Tätigkeit auf den Philippinen haben wir bereits mit der Karl Kübel Stiftung kooperiert. Bei unserer Arbeit in Deutschland haben wir von Stiftungen allerdings öfters zu hören bekommen, dass Geschlechtergerechtigkeit nicht ihr Thema sei. Dabei ist sie doch von enormer gesamtgesellschaftlicher Bedeutung: Ohne die Gender-Dimension zu beachten, kann kein Thema wirkungsvoll behandelt werden – egal ob es um Klimawandel, Armutsbekämpfung, Bildung, Integration oder Stärkung der Demokratie geht. Frauen und Männer, alle Geschlechter, sind unterschiedlich betroffen und ihre jeweiligen Perspektiven müssen auch Teil der Lösung sein.

E. Furtwängler: Andere Länder sind da bereits viel weiter. Wir haben uns in der Planungsphase unter anderen mit den Mitgliedern des internationalen Netzwerkes Philanthropy Advancing Women's Human Rights (PAWHR) ausgetauscht. Für die Bill and Melinda Gates Foundation zum Beispiel ist klar, dass Armutsbekämpfung nur mit einer Genderperspektive gelingen kann und dass die Erhebung der notwendigen Daten ein wichtiger erster Schritt ist. In Deutschland sind wir natürlich mit Ise Bosch im Gespräch: Sie inspiriert uns, und wir sind ihr sehr dankbar, dass sie ihre langjährige Erfahrung mit uns teilt. Einen solch intensiven Austausch wünschen wir uns auch mit anderen Stiftungen in Deutschland und würden uns freuen, in Form von Kooperationen gemeinsam das Thema Gendergerechtigkeit voranzubringen. ←

Die Fragen stellten Nicole Alexander und Dr. Mario Schulz

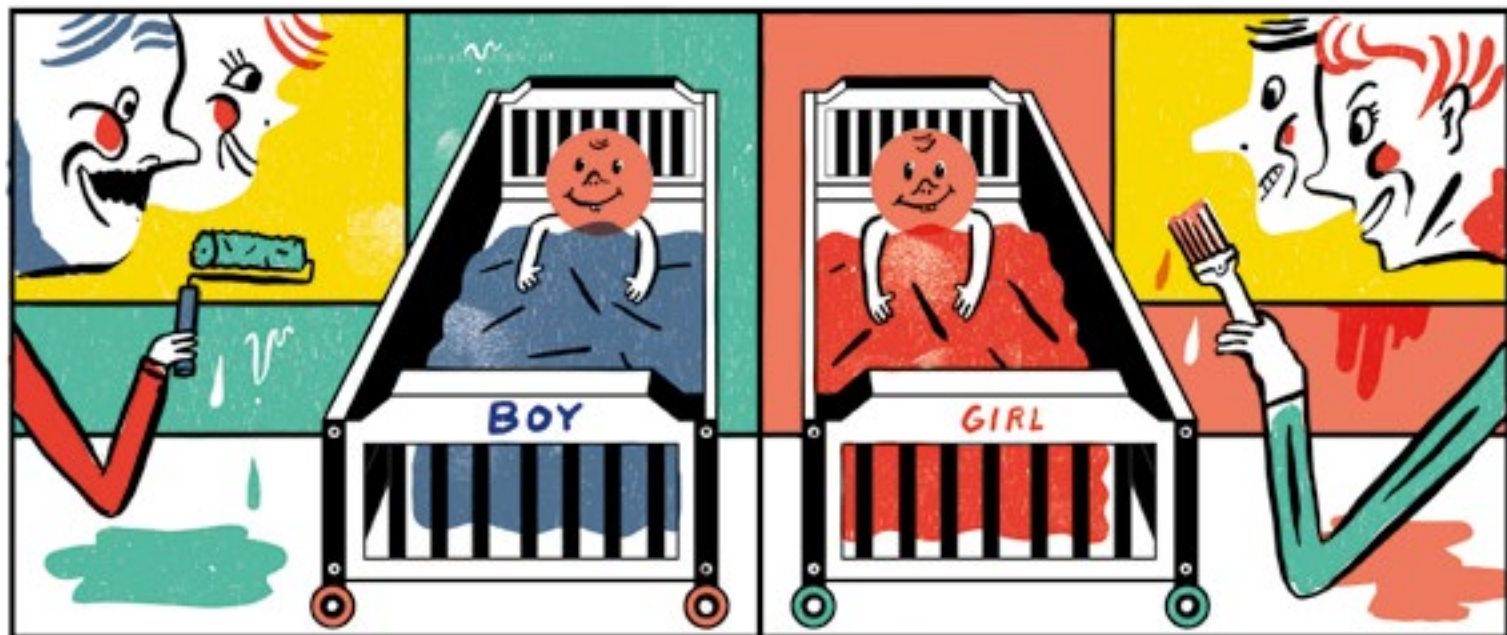
STIFTUNGEN FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Christliche Werte und die Ziele Ihrer Stiftung sind die Grundlage unserer fairen Beratung. Informieren Sie sich über unsere Stiftungsbegleitung, Anlagerichtlinien und nachhaltige Angebote unter www.KD-Bank.de/Stiftungsberatung. Gemeinsam gestalten wir die Zukunft Ihrer Stiftung.





Wie gendergerecht arbeiten deutsche Stiftungen?

Ergebnisse einer aktuellen Befragung

Von Ruth Dittmann, Ph.D., und Katja Wagner

→ Das Thema Gendergerechtigkeit ist im Stiftungswesen unterrepräsentiert. Weil auch die Datenlage hierzu nicht zufriedenstellend ist, führte der Bundesverband Deutscher Stiftungen gemeinsam mit dem Beratungshaus PHINEO eine Befragung durch, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden.

So steht es um Geschlechtergerechtigkeit...

... in der Förderpraxis

Bislang engagieren sich wenige Stiftungen mit Projekten im Bereich Geschlechtergerechtigkeit. Die Stiftungen in der Umfrage, die es tun, setzen vor allem Projekte gegen Gewalt an Frauen (46 Prozent), gegen Diskriminierung und zum Hinterfragen von Geschlechterstereotypen (36 Prozent) um. Ansätze zur Reflexion von Männlichkeit sind selten (9 Prozent).

„Organisationen, die Projekte für Frauen und Mädchen machen, geht es in der Regel auch um gesellschaftspolitische Debatten und Strukturen. Das ruft bei manchen Förder*innen Berührungängste hervor, weil das Engagement dadurch komplexer wird.“

Felix Dresewski, Kurt und Maria Doble Stiftung

„Wir fördern nicht explizit Mädchen, sondern viele Projekte mit Schülerinnen und Schülern. Da achten wir darauf, dass gleich viele teilnehmen. Auffällig ist, dass viele Kulturprojekte, die wir unterstützen, gar nicht gendersensibel aufgestellt sind. Wir überlegen, ob wir die Förderkriterien dahingehend anpassen. Mein Eindruck ist, dass erst ein anderes Bewusstsein entsteht.“

anonymisiert aus den Interviews

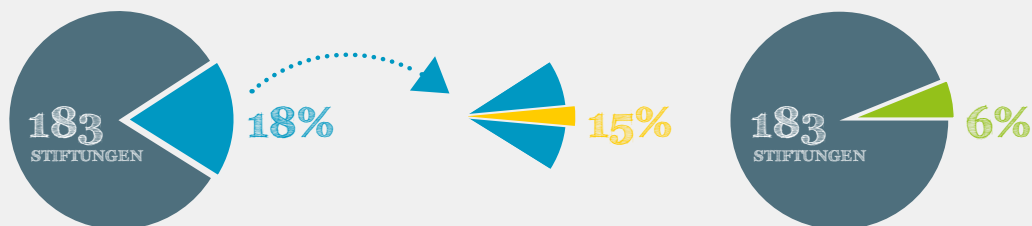
Stiftungen können in all ihren Aktivitäten Geschlechtergerechtigkeit mitdenken, auch wenn sie etwa im Umweltschutz oder im Bereich Kultur tätig sind („Gender-Mainstreaming“). In der Praxis ist dieser Ansatz (noch) nicht verbreitet. 57 Prozent der fördernden Stiftungen sagten, dass sie bisher keinen Aspekt des Gender-Mainstreamings berücksichtigen und dies auch in Zukunft nicht für nötig halten. Hingegen vertreten nur 24 Prozent der operativ tätigen und 28 Prozent der sowohl fördernd als auch operativ tätigen Stiftungen diese Ansicht.

Die Eckdaten der Befragung

Die Umfrage, die der Wissenschaftliche Dienst des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und das Beratungshaus PHINEO gemeinsam durchgeführt haben, fand im März 2019 statt und umfasste zehn Fragen. 183 von 553 Stiftungen nahmen teil, etwa die Hälfte davon mit einem Gesamtkapital von über 1 Million Euro. 45 Prozent sind fördernd tätig, 14 Prozent operativ, 42 Prozent sowohl fördernd als auch operativ. Im Durchschnitt arbeiten 32 Personen haupt- oder

ehrenamtlich in den befragten Stiftungen, die Spannweite reicht hier von 1 bis knapp 1.000. Da es möglich war, Fragen zu überspringen, weicht die Stichprobengröße bei manchen Fragen ab. Bei starken Abweichungen machen wir dies kenntlich. Ergänzt wurde die Umfrage durch fünf exemplarische qualitative Interviews mit Stiftungsvertreter*innen, aus denen hier zitiert wird. Das Projekt wurde finanziell unterstützt von der Fondation Chanel.

Wenige Stiftungen engagieren sich für Projekte im Bereich Geschlechtergerechtigkeit



18 Prozent engagieren sich für Projekte im Bereich **MÄDCHEN/FRAUENFÖRDERUNG ODER GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT**.
Bsp. Projekte gegen Gewalt an Frauen

15 Prozent von diesen 18 Prozent nutzen hauptsächlich für dieses Thema ihr **BUDGET**.

6% benennen Frauen/Mädchenförderung und/oder Geschlechtergerechtigkeit als Stiftungsschwerpunkt in **LEITBILD, MISSION ODER STRATEGIE**.

Wenige Stiftungen denken Geschlechtergerechtigkeit bei der Förderung und Projektarbeit mit

Stiftungen können in all ihren Aktivitäten Geschlechtergerechtigkeit mitdenken, auch in Projekten, die auf den ersten Blick nicht direkt mit dem Thema im Zusammenhang stehen, z.B. in den Bereichen Umweltschutz, Gesundheit oder Kultur.

Unabhängig davon, ob Frauen/Mädchen oder Geschlechtergerechtigkeit ihr Themenschwerpunkt ist oder nicht, welche der folgenden Aspekte berücksichtigt Ihre Stiftung generell bei ihren Projekten, Strategien und bei Förderentscheidungen?

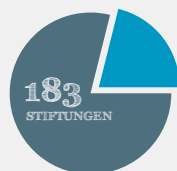
21% reflektieren darüber, ob Geschlechterunterschiede für ihre Strategie, Projekte oder Förderentscheidungen eine Rolle spielen, z.B. ob das Umweltschutzprojekt von Mädchen anders angenommen wird als von Jungen.

27% passen ihre Aktivitäten so an, dass sie den spezifischen Bedürfnisse von Frauen/Mädchen bzw. Männern/Jungen gerecht werden.

11% evaluieren ihrer Aktivitäten hinsichtlich ihrer spezifischen Wirkung auf Männer/Jungen bzw. Frauen/Mädchen.

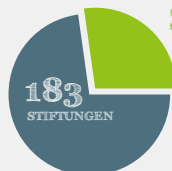
REFLEXION

21%



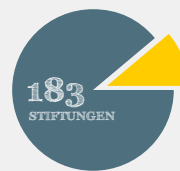
ANPASSUNG

27%



EVALUATION

11%



Doch es scheint ein Umdenken stattzufinden. Vor allem Stiftungen, die (auch) operativ tätig sind, wollen sich künftig mehr mit Geschlechtergerechtigkeit beschäftigen und wünschen sich dabei Unterstützung (60 Prozent der operativ tätigen Stiftungen, 50 Prozent der Stiftungen, die fördernd und operativ tätig sind, und 39 Prozent der Förderstiftungen).

„Unsere Stiftung setzt sich seit ihrer Gründung aktiv mit diesen Themen auseinander und sieht das Thema Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe für sämtliche Aktivitäten an.“ *offene Antwort aus der Umfrage*

... in der internen Stiftungsarbeit

Im obersten Leitungsgremium (Vorstand oder vergleichbares Gremium) sind Frauen nach wie vor unterrepräsentiert: In 72 Prozent der befragten Stiftungen sind Frauen in der Minderheit, in 29 Prozent der Fälle findet sich keine einzige Frau im Leitungsgremium. Bislang setzen wenige Stiftungen Maßnahmen um, um das Thema Geschlechtergerechtigkeit in ihrer Organisation voranzubringen. Am häufigsten wurden in der Umfrage geschlechtergerechte Sprache (34 Prozent) und Personalauswahl (26 Prozent) sowie die systematische Berücksichtigung der Unterschiede zwischen den Lebensverhältnissen, Situationen und Bedürfnissen von Frauen und Männern in allen Stiftungsbereichen (19 Prozent) genannt. Zudem gibt es eine große Diskrepanz zwischen Maßnahmen, die Stiftungen sinnvoll finden, und Maßnahmen, die sie tatsächlich umsetzen. Zum Beispiel haben aktuell nur 4 Prozent der Stiftungen eine Ansprechperson für Diskriminierung und sexuelle Belästigung, obwohl 49 Prozent dies sinnvoll finden. 27 Prozent finden eine Quotenregelung für Führungspositionen sinnvoll, nur 2 Prozent haben eine.

„Im Vorstand unserer Stiftung sind eher ältere Menschen, Frauen sind in unseren Entscheidungsgremien kaum stark vertreten, es ist ein Spiegelbild der patriarchalen Gesellschaft. Hier muss noch viel Aufklärungsarbeit in Bezug auf das Thema Gender geleistet werden. In Teilen empfinde ich da auch eine ablehnende Haltung.“

anonymisiert aus den Interviews

„Geschlechtergerechtigkeit darf keine Randerscheinung sein, sondern gehört in den Fokus gestellt. Jede Organisation sollte sich regelmäßig kritisch zu diesem Thema hinterfragen.“

Anna Häßlin, Schöpflin Stiftung

„Wenn man auf Geschlechterunterschiede schaut, wird es unkomfortabel, weil es ein strukturelles Thema ist. Viele, die aus der privilegierten Machtposition auf das Thema schauen, haben die Befürchtung, etwas zu verlieren.“

Sonja Schelper, filia.die frauenstiftung

Die Ergebnisse der Befragung zeigen zudem eine Wechselwirkung zwischen externer Stiftungsarbeit und interner Geschlechtergerechtigkeit: Stiftungen, die Projekte im Bereich Frauen/Mädchen und Geschlechtergerechtigkeit fördern oder durchführen, sind intern gleichberechtigter aufgestellt als solche, die andere Schwerpunkte setzen. 91 Prozent von ihnen haben mindestens eine Frau im Leitungsgremium und nutzen deutlich häufiger Instrumente und Maßnahmen für ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis.

Stiftungen wünschen sich Praxiswissen

Fast die Hälfte der Stiftungen in der Umfrage möchte sich zum Thema Geschlechtergerechtigkeit weiterentwickeln und wünscht sich Unterstützung. Insbesondere wollen sie voneinander lernen: Wo gibt es gute Beispiele für gendersensible Stiftungsarbeit? Welche Stiftungen haben erfolgreich Schritte hin zu einer diverseren Belegschaft umgesetzt? Wie verknüpfen andere Stiftungszweck und Geschlechtergerechtigkeit? Auch hier zeigen operativ arbeitende Stiftungen eine größere Bereitschaft, das Thema aktiv anzugehen, als fördernde Stiftungen (60 zu 39 Prozent).

„Ich würde mir eine Stelle beim Bundesverband wünschen, die das Thema Geschlechtergerechtigkeit bearbeitet und hilft, das in die Stiftungen zu tragen. Nützlich wären auch Informationen und Befähigung zu Werkzeugen, um das Thema in die Stiftungsarbeit einzubinden.“

anonymisiert aus den Interviews

Stiftungen, die sich keine Unterstützung wünschen, gaben hauptsächlich folgende Gründe an: Sie wollen das Thema explizit nicht behandeln, sie haben keine Zeit, sich mit dem Thema zu befassen, sie sehen keinen Bezug zwischen ihrem Stiftungszweck und dem Thema Gender oder sie fühlen sich bereits kompetent. ←



Über die Autorinnen **Ruth Dittmann**, Ph.D., ist bei PHINEO im Bereich Analyse & Forschung tätig. **Katja Wagner** leitet das Projekt „Mind the Gap“ bei PHINEO.

0%



Mind the Gap

Fünf Gründe, warum es für Stiftungen Sinn ergibt,
Geschlechtergerechtigkeit auf ihre Agenda zu setzen

Von **Merret Nommensen** und **Katja Wagner**

→ Die Umfrage, die der Bundesverband Deutscher Stiftungen gemeinsam mit dem Beratungshaus PHINEO im März 2019 durchgeführt hat (siehe Seite 15 ff.), hat gezeigt, dass Stiftungen beim Thema Geschlechtergerechtigkeit noch aufholen können. Doch ein Wandel kündigt sich an: Fast die Hälfte der befragten Stiftungen möchte sich in der internen und externen Arbeit besser aufstellen und wünscht sich Unterstützung auf dem Weg dahin. Fünf Argumente, warum es sich für Stiftungsverantwortliche lohnt, das Thema jetzt anzupacken.

Geschlechtergerechtigkeit ist Voraussetzung, um die globalen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen

Expert*innen sind sich einig: Geschlechtergerechtigkeit ist ein zentraler Faktor, um die 17 Ziele der Vereinten Nationen für eine nachhaltige globale Entwicklung (Sustainable Development Goals, kurz SDGs) bis 2030 zu erreichen. Diskriminierung aufgrund des Geschlechts ist tief verwurzelt und in allen Bereichen – Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Ökologie – präsent. Nur wenn die Rechte von Frauen und Mädchen über alle Ziele hinweg gewährleistet werden, können wir eine nachhaltige und lebenswerte Zukunft für nachfolgende Generationen gestalten. Haben Frauen beispielsweise gerechteren Zugang zu Bildung (SDG 4), verbessert das auch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt (SDG 8). Ihr Armutsrisiko sinkt (SDG 1) und die Versorgung, Gesundheit und Entwicklung der Frauen, ihrer Kinder und Familien werden positiv beeinflusst (SDG 2, 3). Die Wirtschaft gewinnt wichtige Impulsgeberinnen und Fachkräfte (SDG 8). Innovationskraft für die zentralen gesellschaftlichen Fragen, etwa den Klimawandel, wird mobilisiert (SDG 9).

Daraus folgt: Geschlechtergerechtigkeit ist auch für solche Stiftungen relevant, deren Aktivitäten auf den ersten Blick nicht direkt mit dem Thema Gender in Zusammenhang stehen, zum Beispiel in den Bereichen Umweltschutz, Kultur oder Gesundheit.

„Die Stiftungen in der Entwicklungszusammenarbeit machen es vor. Investitionen in Frauen und Mädchen sind der Hebel für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Ressourcen und eine gerechtere, friedliche Gesellschaft. Wenn Stiftungen ihrem Anspruch nachkommen wollen, die Welt und unser Land nachhaltig und demokratisch zu gestalten, müssen sie auch in Deutschland die 50 Prozent Frauen und Mädchen bewusst einbeziehen und gezielter fördern. Alles andere wäre unglaublich. Von allein schließen sich Gerechtigkeitslücken leider nicht.“

Anke Pätsch, Bundesverband Deutscher Stiftungen

„Zum Thema Geschlechtergerechtigkeit muss sich auch unsere Stiftung positionieren. Wir müssen uns nicht alle einig sein, aber wir brauchen einen Diskurs, um mehr Bewusstsein für das Thema zu entwickeln.“

Anna Häßlin, Schöpflin Stiftung

Gleichberechtigung ist ein Grundrecht – und damit für Stiftungen Prämisse ihres Handelns

Stiftungen arbeiten mit dem Anspruch, zu einer demokratischen und gerechteren Gesellschaft beizutragen. Deshalb sollte gendersensible Arbeit für sie selbstverständlich sein, denn sie fördern und unterstützen die Grundfesten unserer Demokratie und sind Vorbilder für gesellschaftlichen Wandel.

„Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist im Grundgesetz festgeschrieben. Natürlich dürfen Stiftungen nicht dahinter zurückfallen. Der Grundsatz der Gleichstellung sollte Richtschnur ihres Handelns sein. Dabei gewinnen alle: die Geförderten, die Gesellschaft und die Organisation selbst.“

Prof. Dr. Joachim Rogall, Vorsitzender des Vorstandes des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

„Geschlechtergerechtigkeit sollte von Haus aus eine Selbstverständlichkeit für alle Bürgerinnen und Bürger sein.“

offene Antwort in der Umfrage

Stiftungen können in dem Bereich viel bewegen

Nur wenige Stiftungen engagieren sich bislang im Themenfeld Geschlechtergerechtigkeit. Hier gibt es eine klare Förderlücke und die Chance, das Thema durch eigene Impulse mitzugestalten. Stiftungen können dabei auf zweifache Weise zu mehr Gleichberechtigung beitragen. Sie können

- › gezielt Gender-Projekte fördern oder durchführen und
- › sie können Geschlechtergerechtigkeit in ihren Konzepten und Strategien reflektieren und dadurch langfristig einen größeren Beitrag zu sozialer, wirtschaftlicher, politischer und ökologischer Gerechtigkeit leisten.

Die Umfrage zeigt: Stiftungen, die sich mit ihren Projekten für Geschlechtergerechtigkeit engagieren, sind auch intern gleichberechtigter aufgestellt. Sie finden das Thema wichtiger und wollen sich hier weiterentwickeln. Operative und fördernde Tätigkeit und Organisationsentwicklung gehen Hand in Hand.

Lassen Sie uns gemeinsam weiterdenken!

Ist auch Ihnen das Thema Geschlechtergerechtigkeit wichtig und wollen Sie gemeinsam daran arbeiten? Haben Sie bereits erfolgreich erste Schritte umgesetzt und möchten Sie Ihre Erfahrungen mit anderen Stiftungen teilen? Dann nehmen Sie Kontakt auf, wir freuen uns sehr, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen!

katja.wagner@phineo.org



„Es gibt einen großen Bedarf, wir könnten viel mehr fördern, als es uns finanziell möglich ist. Viele Stiftungen haben noch immer ein geringes Bewusstsein für die Notwendigkeit und langfristige Wirkung von Förderung in diesem Bereich.“

Sonja Schelper, filia.die frauenstiftung

Gendersensible Stiftungen bewirken mehr

Zielgruppenbewusstsein ist ein essenzieller Teil von Wirkungsorientierung. Wer in Strategien und Projekten unterschiedliche Bedürfnisse der Geschlechter berücksichtigt, entfaltet eine nachhaltigere Wirkung, denn die

- › Aktivitäten sind besser auf die Bedürfnisse der Zielgruppe zugeschnitten und
- › Ressourcen werden effektiver und zielgerichteter eingesetzt.

Die Umfrage weist darauf hin, dass operativ tätige Stiftungen im Vergleich zu ausschließlich fördernd tätigen Stiftungen Gender-Aspekte wichtiger finden. Sie erleben offenbar im direkteren Kontakt mit der Zielgruppe, wie unterschiedlich Jungen und Mädchen beziehungsweise Frauen und Männer auf ein Angebot reagieren und wie ein Vorhaben aufgebaut sein muss, um zielgruppenbewusst Wirkung zu erzielen.

„Wenn Aktivitäten an Zielgruppen vorbeigehen, ist das nicht wirkungsorientiert. Sensibilität für Zielgruppen ist uns wichtig. Man sollte sich möglichst intensiv und aus verschiedenen Blickwinkeln mit den Menschen befassen, die man als Stiftung erreichen will.“

Felix Dresewski, Kurt und Maria Dohle Stiftung

„In unserer Stiftung wird leider oft noch so argumentiert: ‚Wir wollen, dass es die besten Projekte sind, da spielt es keine Rolle, wer die Zielgruppe oder die Initiator*innen sind.‘ Ich glaube jedoch, wenn man Gender mitdenkt, fördert man systemischer.“ *anonymisiert aus den Interviews*

Gendersensible Stiftungen sind moderner und innovativer

Je diverser die Belegschaft und insbesondere die Führung eines Unternehmens aufgestellt sind, desto leistungsfähiger ist es. Für Stiftungen fehlen solche Daten bislang. Doch alles spricht dafür, dass Organisationen, die sich zu Diversität und Geschlechtergerechtigkeit bekennen, effektiver arbeiten und innovativer sind. Auch in Zeiten des Fachkräftemangels sind solche Organisationen attraktivere Arbeitgeber*innen.

Für Stiftungen bedeutet das, ein Umfeld zu schaffen, in dem sich Mitarbeitende mit unterschiedlichem Geschlecht, Alter, Herkunft, Bildungsstand usw. wohlfühlen und ihre Kompetenzen einbringen können. Flexible Arbeitszeiten, eine Ombudsperson oder gendersensible Sprache sind erste Schritte auf diesem Weg.

„Wir bieten über längere Lebensphasen (3 bis 5 Jahre) flexible Arbeits-, Urlaubs- und Vergütungsmodelle an. So ist es zum Beispiel möglich, in der Phase mit kleinen Kindern deutlich mehr bezahlten Urlaub zu nehmen.“

offene Antwort aus der Umfrage

„Gut fände ich persönlich, wenn Stiftungen Jobsharing-Modelle in der Personalentwicklung auf die Agenda nähmen, also insbesondere Führungspositionen mit zwei halben Stellen besetzten – so wie es große Konzerne bereits erfolgreich tun.“

offene Antwort aus der Umfrage ←



Über die Autorinnen **Merret Nommensen** arbeitet in der Kommunikation von PHINEO und verfasst dort unter anderem Pressetexte und Publikationen. **Katja Wagner** leitet das Projekt „Mind the Gap“ bei PHINEO.

Die passende ...

Software für Vereine, Verbände und Stiftungen



Marktübersicht
2019

Mehr als 50 Produkte
im Vergleich

Mit der Kompetenz vom

**Fundraiser
magazin**

Jetzt bestellen unter
www.shop.fundraiser-magazin.de

Was Sie schon immer über Data-Driven-Fundraising wissen wollten ...



Das neue Buch von Andreas Berg
Jetzt bestellen:
shop.fundraiser-magazin.de

Ein Produkt vom

**Fundraiser
magazin**
Fachlektüre, die Spaß macht.

Manchmal Dünnglas, manchmal Panzerglas

Eine Reihe von Umfragen unter Stiftungen zeigt, dass Frauen in den Leitungsgremien noch immer unterrepräsentiert sind. Über Gläserne Decken im Stiftungssektor

Von Dr. Siri Hummel

→ Lassen Sie uns ein Spiel spielen. Geben Sie den Begriff Stiftung in eine Suchmaschine ein und tippen Sie einen weiteren zufälligen Buchstaben dazu. Wählen Sie die erste Stiftung, die in der Suchleiste erscheint, und suchen Sie dort nach dem Vorstand(svorsitzenden) und dem Stifften. Aller Voraussicht nach werden Sie sich einer männlichen Besetzung gegenübersehen. Warum das vorhersehbar ist? Weil dieses Bild nach wie vor der gesellschaftlichen Realität entspricht. Wie in anderen Bereichen auch sind in Stiftungen die meisten Führungspositionen nach wie vor von Männern besetzt. Dieser Befund wird von zahlreichen Erhebungen gestützt:

Laut der Studie „Zahlen, Daten, Fakten zum deutschen Stiftungswesen“ des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen aus dem Jahr 2017 waren 30,7 Prozent der Stiftungsgremien ausschließlich mit Männern besetzt. Doch nur bei 2,1 Prozent der über 4.000 befragten Stiftungen saßen ausschließlich Frauen in den Gremien.

Annette Zimmer, Eckhard Priller und Franziska Paul zeigten in der Studie „Karriere im Nonprofit-Sektor?“ aus dem Jahr 2017, dass weibliche Führungskräfte im Nonprofit-Sektor in den obersten Kontroll- und Beratungsgremien trotz der großen Mehrheit von Arbeitnehmerinnen im Sektor (75 Prozent) in der Minderheit waren. In den hauptamtlichen Geschäftsführungen zeigte sich eine Angleichung der Verhältnisse. Auch bei den Gremien mit beratender Funktion ist eine Angleichung zu beobachten – was im Umkehrschluss aber auch bedeutet, dass in Gremien mit Entscheidungsgewalt nach wie vor eine große Geschlechterungerechtigkeit herrscht.

Die aktuelle Umfrage von PHINEO und dem Wissenschaftlichen Dienst des Bundesverbandes (siehe Seite 15 ff in dieser Ausgabe) ergab, dass bei knapp 30 Prozent der befragten Stiftungen keine einzige Frau im Leitungsgremium vertreten war. In 72 Prozent der Fälle waren Frauen im Vorstand oder vergleichbaren Gremien in der Minderheit.

Es gibt sie also (noch), die Gläserne Decke – ein Begriff, den Ann Morrison 1987 wählte, um das Phänomen zu beschreiben, dass Frauen trotz rechtlicher Gleichstellung und gleicher beruflicher Qualifikationen effektiv vom Zugang zu Führungspositionen abgehalten werden. Warum ist das so?



Keine Zeit für Führung?

Als eines der Hauptkarrierehindernisse erweist sich die Teilzeitbeschäftigung. Studien legen offen, dass Beschäftigte in Teilzeit seltener befördert werden und weniger häufig in Leitungspositionen arbeiten. Als Gründe werden oft geringere Berufserfahrung, fehlende Visibilität der Arbeitnehmerin und eine – antizipierte – fehlende Stressresilienz und Motivation genannt. In vielen Organisationen herrscht die Überzeugung, dass Führungsaufgaben nur in Vollzeit zu schaffen seien. Diese Beobachtung fasst der Begriff der Teilzeitfalle zusammen. Ihre genderungerechte Wirkung entfalten diese Arbeitsformen freilich erst mit ihrer Verteilung auf Frauen und Männer: Frauen arbeiten deutlich häufiger in Teilzeit, laut Datenreport 2018 des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) knapp die Hälfte der erwerbstätigen Frauen gegenüber nur elf Prozent der Männer. Der Grund für diese Verteilung liegt in der immer noch der Frau zugeschriebenen Verantwortung für die familiäre Sorgearbeit. Dafür wenden Frauen deutlich mehr Zeit auf als Männer: Die Lücke in Bezug auf unbezahlte Sorgearbeit – der „Gender Care Gap“ – zwischen Männern und Frauen beträgt 52 Prozent (Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung). Diese Sorgearbeit verhindert in vielen Fällen, dass Frauen die Zeit für eine Vollzeit-Führungsposition erübrigen können.

Gefahr erkannt – Gefahr gebannt?

Wir brauchen daher eine gerechtere Verteilung der Sorgearbeit und Modelle der Teilzeitführung. Beide Möglichkeiten liegen zu großen Teilen im Spielraum des (Stiftungs-) Arbeitgebers, denn dieser kann Männern bessere Erziehungs- und Pflegezeiten ermöglichen und für beide Geschlechter Modelle der Teilzeitführung anbieten. Praktisch und technisch steht einer Teilung von Spitzenpositionen dank der digitalisierten Arbeitswelt nicht viel im Weg. Mobiles Arbeiten und Homeoffice ermöglichen eine flexible Präsenz. Das Problem scheint weniger in der Umsetzung als vielmehr an dem fest etablierten Mythos der unersetzlichen Führungskraft zu liegen – obwohl es immer mehr Beispiele von kooperativen Führungsmodellen gibt, die sogar eine bessere Performance aufweisen.

Weiterhin herrschen in den oberen Führungsgremien von Stiftungen häufig noch konservative Rekrutierungsmuster vor. Menschen neigen dazu, solchen Menschen Vertrauen zu schenken, die ihnen ähneln. Ähnlichkeit im Verhalten und Erscheinen generiert Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit. Daher wird der Führungsnachwuchs von den Verantwortlichen häufig unter Aspekten der Ähnlichkeit ausgesucht. Auf die in der Mehrzahl von älteren Män-

ner besetzten ehren- und hauptamtlichen Führungspositionen werden oft junge Männer mit Erwerbsbiografien befördert, die denen der Führungsgeneration vor ihnen ähneln. Im Ergebnis perpetuiert sich der „Thomas-Kreislauf“, also die männliche Monokultur in den Führungsetagen, worauf eine aktuelle Umfrage der AllBright Stiftung hinweist. Demnach gibt es mehr DAX-Vorstände mit dem Vornamen Thomas als Frauen.

Problematisch ist auch das fehlende Zutrauen – der Kandidatin selbst oder in der Fremdzuschreibung durch die Vorgesetzten –, die soziale Rolle der Führungskraft ausfüllen zu können. Führungskräften werden zumeist Merkmale der Durchsetzungsstärke sowie Entwicklungs- und Innovationskompetenz zugeschrieben. Merkmale, die männlichen Stereotypen entsprechen. Das Zutrauen in die Führungskompetenz von Frauen bei ihnen selbst und anderen erfordert Ermutigung und Chancen. Umfragen wie die von Priller et al. zeigen, dass Frauen häufig in Führungspositionen gelangen, um vorübergehende Vakanzen auszufüllen, dann aber oft ins Geschäft hineinwachsen und ihre Position verstetigen. Dieser Weg mag den erfreulich hohen Anteil an Geschäftsführerinnen im Nonprofit-Sektor erklären, während die (externe) Berufung in Vorstandsgremien noch häufig nach konservativen Rekrutierungsmustern abläuft.

Möchte man eine gleichberechtigte Besetzung von Führungspositionen, braucht es einen Mentalitätswandel. Stiftungen müssen sich dazu selbst verpflichten. Gleichstellungspolitische Vorgaben – etwa Quoten oder das Entgelttransparenzgesetz – gelten für Stiftungen aufgrund ihrer relativ kleinen Betriebsgröße oft nicht. Stiftungen sollten sich stattdessen auf ihre Stärken besinnen. Sie sind beliebte Arbeitgeberinnen, weil sie Möglichkeiten zu sinnvoller, flexibler und familienfreundlicher Beschäftigung bieten. Damit die Gläserne Decke sich nicht als Panzerglas entpuppt, ist jene Innovationsfreudigkeit gefragt, der sich Stiftungen so häufig rühmen. Worauf warten Sie? ←



Über die Autorin Dr. Siri Hummel arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Maecenata Stiftung.



Stifter_In/*

Die angestrebte Gleichstellung der Geschlechter hat längst die deutsche Sprache erreicht. Möglichkeiten des Genderns gibt es viele – doch für welche entscheiden Stiftungen sich? Über das Gendern in Stiftungspublikationen

Von **Benita von Behr**



→ Schreibt man eine E-Mail an Prof. Dr. Walter Krämer, in der ein Gender-Sternchen (*innen) vorkommt, bekommt man folgende automatische Antwort: „Darf ich Sie bitten, mir Ihre Post nochmals in korrektem Deutsch zu schicken? Leider lässt mein Eingangsfiler keine Nachrichten mit Gender* durch.“ Der Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der TU Dortmund ist Erster Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache und Vorstandssprecher der gleichnamigen Stiftung. Deren Motto: „Die Sprache vor Blödsinn bewahren.“

Im März dieses Jahres veröffentlichte der Verein die Petition „Schluss mit dem Gender-Unfug!“. Zum Start unterzeichneten 100 Per-

sonen den „Aufruf zum Widerstand“, inzwischen haben sich über 73.000 Menschen angeschlossen (Stand: August 2019). „Die sogenannte gendergerechte Sprache beruht erstens auf einem Generalirrtum, erzeugt zweitens eine Fülle lächerlicher Sprachgebilde und ist drittens konsequent gar nicht durchzuhalten. Und viertens ist sie auch kein Beitrag zur Besserstellung der Frau in der Gesellschaft“, schreiben die Initiatoren. „Wir empfehlen allen Vertretern einer extremen Genderei, erst mal ein gutes Lehrbuch der deutschen Grammatik zu lesen. Oder sich generell in der Linguistik etwas umzusehen“, schreibt Krämer auf meine Anfrage. „Das Ausmaß der sich hier offenbarenden Unwissenheit zum Wesen von Genus und Sexus in der Sprache ist erschreckend.“

Für ihn hat Gendern nichts mit Gleichberechtigung zu tun, wie er in einem Interview in der NZZ vom 8. März 2019 erläutert: „Viele, die unseren Aufruf unterzeichnet haben, sind Frauen“, erklärt er. „Die fühlen sich verhöhnepipelt durch die An-

strengungen ihrer feministischen Geschlechtsgenossinnen. (...) Es war historisch gesehen ein Riesenfehler, ‚Genus‘ als ‚grammatikalisches Geschlecht‘ zu übersetzen.“ Der Generalirrtum: „Das Genus ist ein Mittel, um Substantive in Klassen zu ordnen. Mit Geschlecht hat das nicht das Geringste zu tun.“ Dass der Artikel auch als Geschlechtswort bezeichnet werde, sei dumm und irreführend. „Und es ist einer der Gründe für das aktuelle Übel.“ Krämer glaubt, dass die „Genderei“ so wenig Widerstand erfahre, liege im schlechten Gewissen der Männer begründet: „Frauen wurden jahrhundertlang benachteiligt, daran gibt es keinen Zweifel, auch nicht unter Männern. Deshalb laufen feministische Splittergruppen, und wenn sie noch so abwegige Forderungen erheben, überall durch offene Türen. Keiner wagt, etwas zu sagen, aus Angst, als Ewiggestriger und Frauenfeind dazustehen.“

Für die andere Seite der Medaille fragen wir nach bei Sonja Schelper, Geschäftsführerin von „filia.die



frauenstiftung“. Sie antwortet: „filia ist gegründet worden aus dem Verständnis, dass Frauen in allen Bereichen und allen Teilen der Welt strukturell benachteiligt sind, ob es nun Eigentum, öffentliche Sichtbarkeit, Anerkennung ihrer Leistungen, Definitionsmacht oder Repräsentation in Politik, Wirtschaft oder Kultur anbetrifft. Und filia hat sich zum Ziel gesetzt, deswegen Frauenrechte, besonders die derjenigen, die ausgeschlossen sind, weltweit zu befördern, ihnen mehr Stimme zu geben.

Von daher ist es sicher wenig verwunderlich, dass wir in allen unseren Veröffentlichungen IMMER gendern. Wir leben in männerdominierten Gesellschaften und die ‚Bequemlichkeit‘, es bei dem generischen Maskulinum zu belassen, kommt für uns nicht in Frage. Damit wird das Bestehende gefestigt. In den Köpfen der Menschen, die etwas lesen oder hören, erscheinen entsprechend männliche Bilder. Niemand muss nachdenken, alle bleiben gedanklich in ihren Spuren und behaupten, das sei eben lesbarer.

Lange Jahre hatten wir neben der ausgeschriebenen Variante (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) die Unterstrichvariante (Mitarbeiter_innen). Im letzten Jahr hat sich bei filia eine Gender-AG dieser Frage gewidmet und wir haben uns für die Stern-

chen-Variante entschieden. Mit dieser Schreibweise soll die soziale und historische Konstruktion von Geschlecht im Schriftbild verdeutlicht werden. Außerdem soll sie inklusiv für trans* Menschen sein.“

Unversöhnliche Positionen?

Die einen berufen sich auf die Regeln von Rechtschreibung und Grammatik, die anderen wollen die gesellschaftlichen und sprachlichen Normen und Regeln verändern und fühlen sich an die Regeln der Rechtschreibung nicht gebunden. Krämers Hinweis auf den Generalirrtum fruchtet bei ihnen nicht. „Das stärkste Argument für das Gendern ist für mich nach wie vor, dass mit dem Genus tatsächlich unmittelbar Bilder im Kopf entstehen, die bei der rein maskulinen Variante eben dann vorrangig männlich sind“, sagt Henrik Flor, Leiter Redaktion & Konzeption der Stiftung Bürgermut. „Die Regeln werden nun einmal nicht von der allerfortschrittlichsten Institution hierzulande gemacht. Als Stiftung sind wir nicht an die amtlichen Regeln gebunden und haben daher erfreulicherweise die Freiheit, Neues zu probieren.“

Das Bürgermut-Team gendert mit einer noch wenig verbreiteten Form: dem Doppelpunkt (Bürger:innen). „Sie beeinträchtigt den Lesefluss nur minimal, ist relativ unauffällig und politisch nicht so aufgeladen“, erklärt Flor. Die Entscheidung dafür trafen die Bürgermut-Mitarbeiter:innen einstimmig, die Variante hatten sie bei der Stiftung Neue Verantwortung entdeckt. Deren Kommunikationsmanagerin Johanna Famu-

lok erzählt: „Als wir uns vor anderthalb Jahren dafür entschieden haben, war diese Variante noch sehr wenig verbreitet. Wenn möglich, verwenden wir aber auch geschlechtsneutrale Formulierungen. Weil Geschlechterrepräsentanz gerade in unseren Themengebieten – Politik und Technologie – sowieso schon ein großes Problem darstellt, war es uns wichtig, zumindest sprachlich für eine gerechtere Form zu sorgen, die Frauen und andere Nicht-Männer nicht nur mitdenkt, sondern sichtbar macht. Es ist leider so, dass auch 2019 der Männeranteil in vielen Berufsfeldern und Hierarchiestufen immer noch unverhältnismäßig hoch ist – und unverhältnismäßig ist alles über 50 Prozent. Das hängt miteinander zusammen: Wenn Frauen und non-binäre Geschlechtsidentitäten sprachlich nicht sichtbar sind, bekräftigt das den Status des Männlichen als ‚angenommenen Standard‘. Deshalb ist es uns wichtig, in unserer Schrift- und nach Möglichkeit auch in der gesprochenen Sprache zu gendern: weil wir die Welt nicht als per se männlich verstehen und gedeutet wissen möchten. Wir sind mit unserer Entscheidung sehr glücklich. Im Team gab es zunächst die Sorge, dass der Schreibprozess dadurch erschwert würde, das hat sich aber nicht bewahrt. Auch von außen bekommen wir positives Feedback.“

Wie viel Konsens brauchen wir?

Die Debatte um Gender und Sprache ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Zwar bemerkte Thomas Steinfeld am 14. März 2019 in einem SZ-Artikel, es sei „kein Zufall, dass eine geschlechtergerechte Sprache in Publikationen, die verkauft werden sollen, keine Rolle spielt“. Dennoch beschäftigt das Thema den Rat für deutsche Rechtschreibung, die

Duden-Redaktion, die Sprachwissenschaft und Berufsverbände der schreibenden Zunft, etwa den Verband der freien Lektorinnen und Lektoren und den Deutschen Journalistenverband, der dem Gendern in der diesjährigen März-Ausgabe seines Magazins „journalist“ (sic!) die Titelgeschichte widmete (und das Heft für eine Ausgabe kurzerhand umbenannte).

Der Rat für deutsche Rechtschreibung, die Instanz für Regeländerungen im deutschen Sprachraum, äußerte sich 2018 mehrmals: „Geschlechtergerechte Schreibung: Herausforderung noch ohne Lösung“, ließ das Gremium am 19. Ju-

Wie halten es die Stiftungen?

Auch in vielen Stiftungen wird reger über das Thema diskutiert. Der Stiftung Liebenau hat der Duden-Band genützt: Er sei eine hilfreiche Orientierung gewesen, erzählt Pressesprecherin Helga Raible. Letztlich ist es wie bei der Vermögensanlage: Jede



ni 2018 verlauten. Im November folgten „Empfehlungen zur ‚Geschlechtergerechten Schreibung‘“ sowie ein „Bericht und Vorschläge der AG ‚Geschlechtergerechte Schreibung‘“ des Rates. Der Duden veröffentlichte 2017 den Ratgeber „Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben“ – auch aus pragmatischen Gründen, um der kaum noch zu bewältigenden Flut von Anfragen verunsicherter Sprach-Profis zu begegnen. Wer dort verbindliche Vorgaben zu finden hofft, wird enttäuscht: Das Werk soll erklärtermaßen keine Normen setzen, sondern gibt lediglich Empfehlungen und Anregungen. Es zeigt auf, welche Möglichkeiten es gibt, welche Probleme dabei entstehen und wie man sie umschiffen kann – Material für alle, die nach einer Lösung suchen.

Stiftung muss ihren eigenen Weg finden, der zu ihren Satzungszwecken, Zielen, Zielgruppen und Werten passt. „Nach dem Beschluss des Rats für deutsche Rechtschreibung entspricht der Genderstern nicht der Standardsprache, nach der wir uns als Bildungstiftung aber richten“, erklärt etwa Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

Gendern im Newsroom

→ Sprache beeinflusst unser Denken und prägt unser Bewusstsein. Daher scheint es nur konsequent, die angestrebte Gleichstellung aller Geschlechter auch sprachlich abzubilden. Wie genau dies geschehen kann und soll, dazu gibt es so viele Möglichkeiten wie Meinungen. Und dennoch: Wer regelmäßige Texte schreibt, muss sich zwangsläufig für (oder gegen) eine Form entscheiden.

Auch im Bundesverband Deutscher Stiftungen beschäftigen wir uns in unseren Print- und Onlinemedien regelmäßig mit dieser Frage und haben noch keine abschließende Lösung gefunden. Deshalb nehmen wir diese Ausgabe der „Stiftungswelt“ zum Anlass, um die unterschiedlichen Möglichkeiten geschlechtergerechter Formulierungen abzubilden. In dieser Ausgabe haben wir deshalb unseren Autoren (und Autorinnen!) beim Schreiben freie Hand gelassen: Egal ob Paarform, Gender-Stern oder generisches Maskulinum – alles ist erlaubt. Das Resultat ist ein vielstimmiges Heft voller Gendervarianten. Es soll der Auftakt zu einer Diskussion über die Verwendung gendergerechter Sprache sein. Wir möchten Sie einladen, mitzudiskutieren. Auf unserer Website unter www.stiftungen.org/geschlechtergerechtigkeit haben wir dazu eine Übersichtsseite eingerichtet. Zusätzlich planen wir einen Leitfaden für Stiftungen, der als hilfreiche Unterstützung für die eigene Arbeit dienen soll. Erste Einblicke finden unsere Mitglieder schon jetzt in der beiliegenden Stiftungsinformation auf Seite 18/19. ←

Der Newsroom des
Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

„Beim substantivierten Gerundium, also Zufußgehende statt Fußgänger, geht zwar die aktionale Bedeutung verloren, die das Gerundium im Deutschen gerade ausmacht. Auch ist nicht jeder Backende ein Bäcker und nicht jede Denkende eine Denkerin. Trotzdem verwenden wir bei Ausschreibungen ‚Studierende‘, denn der Begriff hat sich schlicht durchgesetzt. Vollzogenen Sprachwandel vollziehen wir mit. Zur Nennung beider Geschlechter statt des generischen Maskulinums: Diese Variante ist meist ziemlich lang. Wir verwenden sie in Ansprachen bei kurzen Substantiven und meiden sie in Berichtstexten bei explizitem Verweis auf die Lesbarkeit.“

Auch die Körber-Stiftung sieht sich nicht in der Rolle, Trends der Gendersprache zu befeuern: „Bevor wir uns entschließen, dermaßen weitgehende, unzählige Textstellen betreffende Sprachregelungen für unsere Stiftung zu beschließen wie das Gendern durch Partizip-Präsens-, Sternchen- oder Unterstrich-Konstruktionen oder Ähnliches, werden wir uns in Ruhe beraten und beraten



Über die Autorin **Benita von Behr** ist freie Redakteurin und Lektorin in Berlin.
post@benita-von-behr.de
www.benita-von-behr.de

lassen. Mir ist gründliches Abwägen hier wichtiger, als durch ein schnelles Mitgehen Signale zu setzen“, so Martin Meister, Leiter Kommunikation.

Sabine Junker, Referentin für Kommunikation beim Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds, ist beim Gendern die Ästhetik der Sprache ebenso wichtig wie die Gleichstellung: „Die Abbildung eines dritten Geschlechts ist in unserem Sprachgebrauch ein Menschenrecht und sollte selbstverständlich Berücksichtigung finden. Im besten Fall jedoch nicht, indem die Sprachästhetik verunstaltet wird. Ich finde, die Schreibweise mit Gender-Stern erweist sich immer mehr als gut einsetzbar, sowohl für die Lesenden als auch für die Hörenden, mit der kleinen Sprechpause an der Stelle des Sternchens. Und wo möglich setzen wir in unseren Texten Unisex-Formen ein.“

Gendern macht Arbeit

Das Jüdische Museum Berlin gendert schon seit einigen Jahren mit Sternchen – allerdings nicht immer und überall. „Wir haben uns dagegen entschieden, stur durchzugendern“, erklärt Marie Naumann, zuständig für Printpublikationen und zugleich Gleichstellungsbeauftragte des Museums. „Auf der Website hat es sich komplett durchgesetzt, ebenso im internen E-Mail-Verkehr und im gesprochenen Wort. Da werden entweder die männliche und die weibliche Form genannt oder es wird im Wort eine kleine Pause eingelegt, zum Beispiel Besucher – innen. In gedruckten Publikationen wie in Ausstellungskatalogen oder in unserem Magazin, dem JMB Journal, weisen wir unsere Autor*innen darauf hin und überlassen es ihnen, wie sie es handhaben wollen. Gerade bei Sachtexten zu historischen Themen ist bei jeder Formulierung zu überlegen: Trifft das hier wirklich zu? Waren da zum Beispiel tatsächlich nur Männer beteiligt? Angemessen zu gendern



macht sehr viel Arbeit.“ Der Entscheidung für das Sternchen sei eine lange Diskussion vorausgegangen, erzählt Naumann. „Sie wird nach wie vor geführt, und das finde ich grundsätzlich positiv.“ Seit die Mitarbeiter*innen des Museums gendern, sei das Bewusstsein für das Thema Gender stark gewachsen, so ihr Eindruck.

Marie Naumanns Feststellung, dass es viel Zeit kostet, lesbar und angemessen zu gendern, kann zugestimmt werden. Gerade wenn man sich innerhalb der amtlichen Rechtschreibung bewegen will, ist Kreativität gefragt, um geschmeidige Lösungen zu finden. Hier macht Übung die Meisterin. Und egal wie man's hält, wird man heute wohl damit leben müssen, dass man es nicht allen recht machen kann. ←

Eine Übersichtsseite für Stiftungen zum Thema Gendern finden Sie in der beiliegenden Stiftungsinfo auf Seite 18/19.

Szenen einer Professorinnen-Woche

oder: Warum es nervt, eine Frau zu sein

Von Anonyma*

→ Die folgenden Erlebnisse aus meinem Alltag als Professorin habe ich zusammengestellt, um in meinen Seminaren eine Diskussion zum Thema Alltags-Sexismus anzuregen. Ich bin jedes Mal überrascht von der oft heftigen Reaktion meiner Studierenden: „Was? Das passiert Ihnen? Sie sind doch so eine toughe Frau.“ Dahinter steckt die Annahme, dass Frauen selbst dafür verantwortlich seien, ob sie von Sexismus betroffen sind oder nicht. Das ist jedoch nachweislich nicht der Fall.

Jede und jeder von uns besitzt aufgrund unserer gesellschaftlichen Sozialisation abweichende Erwartungen an Männer und Frauen. Daraus ergeben sich Verzerrungen in der Wahrnehmung (sogenannte Bias), die letztlich in Stigmatisierung, Diskriminierung und selbstbeschränkendes Verhalten münden können.

Wenn Sie sich beim Lesen der folgenden Beispiele fragen: War das jetzt wirklich Sexismus oder einfach nur „nett gemeint“ oder „dumm gelaufen“, stellen Sie sich die Betroffene als Mann vor und überlegen Sie, wie wahrscheinlich Ihnen die Szene dann noch vorkommt.

Die Beispiele sollen nicht dazu dienen, zu jammern oder Schuld zuzuweisen. Sie sollen dazu anregen, sich möglichst ehrlich mit dem eigenen Bias auseinanderzusetzen. Dabei können wissenschaftliche Methoden wie zum Beispiel der Implicit Association Test (IAT) der Harvard University unterstützen. Der erste und wichtigste Schritt ist, sich einzugestehen, dass Sie selbst – wie jede/r andere auch – gegenüber Männern und Frauen einer tief verankerten Wahrnehmungsverzerrung unterliegen. Erst dann werden Verhaltensänderungen möglich.



Beim Betreten der Akademischen Senatssitzung

Männliches Mitglied aus dem Hochschulpräsidium: „Frau X, Sie haben aber jetzt eine freche Frisur! Darf ich Ihnen die Tür aufhalten? Bernd, geh doch mal zur Seite, ich möchte der jungen Frau hier die Tür aufhalten!“ →

*Die Autorin ist der Redaktion bekannt, bleibt hier jedoch anonym, um niemanden in ihrem Umfeld bloßzustellen.



Gespräch mit einem Hausmeister, der einen Raum für eine Veranstaltung vorbereiten sollte

Hausmeister: Ich habe dann hier so weit alle Tische aufgebaut.

Ich: Danke. Ich hatte zusätzlich auch noch Tischdecken und Zierschleifen bestellt. Könnten Sie die bitte auch noch fertig machen.

Hausmeister: Die habe ich Ihnen dahin gelegt.

Ich: Ich war davon ausgegangen, dass der ganze Raum von Ihnen vorbereitet wird.

Hausmeister: Na ja, schon. Aber das mit den Tischdecken und Schleifen können Sie doch auch selber machen. Das können Sie bestimmt besser als ich.



Kommissionssitzung zur Besetzung einer Professur

Kollege: Diesen Bewerber finde ich sehr gut. Der hat auch viele Veröffentlichungen, den sollten wir unbedingt berücksichtigen.

Ich: Wie steht es mit dieser Bewerberin? Sie hat sogar noch etwas mehr Veröffentlichungen als der andere Bewerber.

Kollege: Na ja, da wäre ich skeptisch. Zu viele Veröffentlichungen, das kann ja dann nicht seriös sein.



Hochschulinternes Treffen zum Austausch über laufende Forschungsprojekte

Alle männlichen Teilnehmer stellen nacheinander ihre Forschung vor, ohne infrage gestellt zu werden. Ich berichte von zwei öffentlich geförderten Projekten der Größenordnung von 200.000 Euro.

Dekan: Das ist ja sehr interessant, was du da erzählst. Das steht ja im Gegensatz zu diesen Studien von Z (allgemein bekannter Wissenschaftler). Ich weiß nicht, ob du von dem schon mal gehört hast.

Ich: Klar, habe ich von dem gehört. Das ist ja mein Forschungsgebiet.

Dekan: Gibt es denn dazu auch Veröffentlichungen, wo man das mal nachlesen kann?

Ich: Ja, ich kann dir gerne meine Artikel zukommen lassen.

Dekan: Nein, ich meine, gibt es dazu auch wirklich wissenschaftliche Studien?



Tischgespräch mit dem Personalvorstand eines (sehr großen deutschen) Konzerns

Vorstand: Wir setzen uns sehr für Diversity ein!

Ich: Ihr Unternehmen war ja auch eines der ersten, das eine Frauenquote eingeführt hat.

Vorstand: Ja ... Wir beabsichtigen zumindest, dass sich da was tut. Aber man muss eben auch sehen, dass es gar nicht so einfach ist, Frauen zu finden, die wirklich eine Führungsrolle einnehmen wollen. Ich habe da neulich so ein interessantes Buch gelesen: 'Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken'. Das sollten Sie mal lesen, da erklärt sich vieles.



Paneldiskussion im Rahmen einer Versammlung mit circa 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einem deutschen Konzern
Zum Panel gehören fünf männliche Experten und ich. Es sollen Fragen der Anwesenden an das Panel aus einer Box gezogen werden.

Moderator: Frau X, ich würde vorschlagen, Sie sind heute die Glücksfee, die unsere Fragen zieht.

Ich: Könnten Sie das als Moderator vielleicht selbst machen?

Moderator: Aber ich bin doch keine Glücksfee!

Ich: Meines Wissens bin ich auch nicht als Glücksfee hier, sondern als Expertin!



In der Notaufnahme eines Krankenhauses

Ärztin: Frau X? Auf Ihrer Krankenkarte steht Prof. Dr. X. Ist das Ihr Mann?

Ich: Nein, das bin ich.

Ärztin: Oh! Sorry. Wo sind Sie denn bitte Professorin?

Ich: An der Y-Hochschule.

Ärztin: Ach so. Na ja, das ist ja keine Universität.

Ich: Nein, das ist eine Technische Hochschule. Ähh. Mir geht es nicht gut, ich wollte ...

Ärztin: Und was für ein Fach unterrichten Sie da?

Ich antworte.

Ärztin: Ach, das kann man wirklich studieren? Na ja. Was haben Sie denn?

Ich: Ich glaube, ich hatte gestern einen Hörsturz.

Ärztin: Na, das geht ja nun gar nicht! Bloß weil Sie Professorin sind, können Sie sich hier nicht einbilden, einfach eine Diagnose zu stellen! Dafür bin immer noch ich da! ←

„Wir sind nicht nur für Frauen da“

Seit Herbst 2018 bietet der Bundesverband in Kooperation mit der Charité Berlin Beschäftigten seiner Mitgliedsstiftungen eine Anlaufstelle bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz. Ein Gespräch mit **Dr. Christine Kurmeyer**, Gleichstellungsbeauftragte der Charité, über Grenzverletzungen

Stiftungswelt: Frau Dr. Kurmeyer, seit einem Jahr können Mitarbeitende in Stiftungen bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz das Beratungsangebot der Charité Berlin in Anspruch nehmen. Unabhängig vom Stiftungssektor: Melden sich bei Ihnen fast ausschließlich Frauen oder nehmen auch Männer oder Menschen mit anderer sexueller Identität Ihr Beratungsangebot wahr?

Dr. Christine Kurmeyer: Wir haben ein ganz breites Spektrum an Menschen, die sich hier Beratung holen. Manchmal verweisen wir sie weiter, etwa an Psychologen oder Coaches. Grundsätzlich aber sind wir offen für alle, und das wird auch so wahrgenommen. Deswegen ist uns der Titel „Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte“ so wichtig, weil wir eben nicht nur Frauen ansprechen wollen, sondern alle, die sich in irgendeiner Form am Arbeitsplatz belästigt fühlen.

Was für Fälle tauchen in Ihrer Beratung immer wieder auf? Oft melden sich bei uns Beschäftigte, die wissen wollen, ob es sich bei dem, was ihnen widerfahren ist, wirklich um sexuelle Belästigung handelt. Da gibt es ganz viele Unsicherheiten. Deshalb haben wir die Broschüre „Grenzüberschreitungen, Grenzverletzungen, Abgren-

zungen“ zusammengestellt, in der wir das ganze Spektrum sexueller Belästigung aufzeigen. Viele verbinden den Begriff immer noch mit dem Bild des klassischen „Busengrapschers“. Doch das ist mitnichten so.

Sondern? Sexistische Witze oder obszöne Bilder am Arbeitsplatz sind ebenfalls sexuelle Belästigung, auch wenn sie von den Betroffenen oft gar nicht als solche identifiziert werden. Auch deshalb nicht, weil diejenigen, die sich übergriffig verhalten, meist gar kein Unrechtsbewusstsein haben.

Was raten Sie Betroffenen in solchen Fällen? Lassen Sie es mich an einem Beispiel deutlich machen: Vor einiger Zeit kam eine junge Wissenschaftlerin zu uns und sagte: „Ich weiß jetzt nicht genau, was da passiert ist, aber mein Kollege hat mir kürzlich eine Tasse Tee an den Schreibtisch gebracht und zu mir gesagt: ‚Du und ich jetzt nackt am Strand, das wär doch was.‘“ Der habe ich zunächst einmal bestätigt: Ja, das ist sexuelle Belästigung. Das ist eine Grenzverletzung, die nicht zulässig ist.



Wie ging es dann weiter? Grundsätzlich überlegen wir immer gemeinsam mit den Betroffenen, wie wir dagegen vorgehen. Wir bieten an, dass wir aktiv werden und zum Beispiel mit dem oder der Vorgesetzten das Gespräch suchen. Aber letztlich entscheiden die Betroffenen immer selbst, ob wir tätig werden sollen, was gemacht werden soll und in welcher Eskalationsstufe es passieren soll. Das ist ganz wichtig.

Warum? Weil wir ihnen damit die Selbstbestimmung wiedergeben, die durch die sexuelle Belästigung angegriffen wurde. Man ist erst mal so perplex, man fühlt sich so hilflos, weiß gar nicht, was man sagen soll.

Das heißt, Sie vertrauen grundsätzlich darauf, dass die Person, die zu Ihnen kommt, die Wahrheit sagt? Ja. Aber derjenige, der beschuldigt wird, hat immer die Gelegenheit, sich zu den Vorwürfen zu positionieren und zu sagen: „Nein, das war ganz anders.“ Oder: „Ja, das war genau so, aber die soll sich nicht so anstellen.“ Da gibt es eine ganz breite Palette an möglichen Reaktionen. In dem Fall, den ich eben geschildert habe, habe ich mit dem Vorgesetzten telefoniert, der den Kollegen zunächst zur Rede gestellt und ihn dann in ein anderes Büro gesetzt hat.

Reicht das denn als Sanktionsmaßnahme aus? Zumindest ist die unmittelbare Gefahrenquelle ausgeschaltet. Zudem weiß der Beschäftigte nun, dass der Vorgesetzte ihn im Blick hat und er im Wiederholungsfall mit einer Verwarnung, einer Abmahnung und gegebenenfalls sogar mit einer Kündigung rechnen muss.

Würden Sie sagen, dass sich die Wahrnehmung des Themas sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz geändert hat, etwa durch die Me-Too-Debatte? Bei unseren Führungskräften erlebe ich schon eine deutlich größere Sensibilität dem Thema gegenüber. Vor allem männliche Vorgesetzte stehen unserer Arbeit heute sehr viel aufgeschlossener gegenüber als früher. Da hat tatsächlich schon ein kultureller Wandel stattgefunden.

Sie haben langjährige Erfahrung als Gleichstellungsbeauftragte. Wie haben sich die Themen, mit denen Sie zu tun haben, in dieser Zeit verändert? Die Themen werden eher mehr als weniger. Mittlerweile haben wir ein Projekt für geflüchtete Frauen – da tut sich ein ganz anderes Spektrum auf. Außerdem machen wir heute sehr viel mehr als früher aktive Förderarbeit, etwa Karriereförderung auf struktureller Ebene. Das Schöne ist: Wir werden nicht mehr als „diese Krawall-Elsen“ wahrgenommen, die immer sagen, da muss noch ein „innen“ hinten dran, sondern als Expertinnen-Team, das die Hochschulleitung in Fragen der Gleichstellungsarbeit berät.

Eigentlich müsste es das Ziel jeder Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten sein, ihr Amt überflüssig zu machen, richtig? (lacht) Das stimmt. Ich habe lange geglaubt, dass sich meine Arbeit spätestens dann, wenn ich in Rente gehe, erübrigt hat. Aber mittlerweile denke ich das nicht mehr. ← **Interview Nicole Alexander**



Anlaufstelle bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz

Im Rahmen der Kooperation mit der Charité Berlin bietet der Bundesverband Deutscher Stiftungen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seiner Mitgliedsstiftungen eine unabhängige Anlaufstelle zur Einreichung von Beschwerden sowie zur Beratung und Hilfestellung in Fällen sexueller Belästigung am Arbeitsplatz. Die Beratung ist vertraulich und schützt die Anonymitätswünsche der Betroffenen.

Ihre Ansprechpartnerin Dr. Christine Kurmeyer Zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Charité Berlin
Telefon +49 (0)30 450 577 252
E-Mail-Kontakt unter <https://frauenbeauftragte.charite.de/>
Die Broschüre „Grenzüberschreitungen, Grenzverletzungen, Abgrenzungen“ finden Sie unter https://frauenbeauftragte.charite.de/beratung/persoeneiche_beratung

„Nicht frühzeitig kapitulieren“

Im Interview erklärt **Prof. Dr. Berit Sandberg**, wieso es noch immer geschlechter-spezifische Ungleichheiten in der Bezahlung von Führungspersonen gibt. Und was Frauen und Stiftungen dagegen tun können

Stiftungswelt: Frau Prof. Sandberg, in der viel beachteten Vergütungsstudie „Führungskräfte in Stiftungen zwischen Ehrenamt und Spitzengehalt“ von 2014 haben Sie herausgefunden, dass Frauen erheblich weniger verdienen als Männer. Gibt es neue Erkenntnisse zu diesem Gender Pay Gap?

Prof. Dr. Berit Sandberg: Es gibt keine aktuelleren Erhebungen, aber wir haben das Datenmaterial noch einmal gezielt unter die Lupe genommen. Dabei haben wir festgestellt, dass der Gender Pay Gap in Stiftungsvorständen besonders ausgeprägt ist: Bezogen auf die Gesamtvergütung beträgt er hier 30,6 Prozent. Auf der Ebene der Geschäftsführung ist das anders. Die Geschäftsführerinnen im Sample verdienen sogar 1,6 Prozent mehr als ihre Kollegen. In einen Stiftungsvorstand berufen zu werden, bringt Männern im Vergleich zur Position in der Geschäftsführung erhebliche Gehaltsvorteile. Bei Frauen ist das anders.

Wie erklären Sie sich die Diskrepanz? Was Vorstandsgehälter angeht, werden Männer anders beurteilt als Frauen. Bei Männern wird die Vergütung von den geleisteten Überstunden, also von einem Leistungsmerkmal, getrieben, bei Frauen nicht. Dabei leisten Männer nicht mehr Über-

stunden als Frauen – im Gegenteil. Bei Frauen schlägt sich die Mehrarbeit aber nicht in der Vergütung nieder.

Außerdem bestimmen bei Frauen konkrete Qualifikationsnachweise das Gehaltsniveau. Die Entscheider urteilen eher statusbezogen nach Position und Ausbildungshintergrund und damit tendenziell vergangenheitsorientiert. Männern scheint man perspektivisch eine größere Leistungsfähigkeit zuzutrauen.

Hierfür gibt es viele Erklärungsmuster. Welches Argument können Sie nicht mehr hören? Zum einen werden Gehaltsunterschiede mit der Größe der Organisation erklärt. Bei Stiftungen hängt das Gehalt aber weder bei weiblichen noch bei männlichen Führungskräften von Größenmerkmalen ab. Das andere Argument sind geschlechtsspezifische Besonderheiten in der Erwerbsbiografie, etwa Erziehungszeiten. Regressionsanalysen der Stiftungsdaten zeigen jedoch, dass es statistisch irrelevant ist, wie lange Frauen bereits berufstätig sind. Der Gender Pay Gap ist tatsächlich geschlechtsspezifisch.

Gibt es aber nicht auch klare Unterschiede im Aufgabenbereich von Vorstand und Geschäftsführung? Abgesehen davon, dass der Vorstand die Stiftung nach außen vertritt, sind die Inhalte der Tätigkeit weitgehend vergleichbar, es sei denn, stiftungsintern gilt ein Ressortprinzip. Dass in Vorständen für Frauen trotzdem andere Maßstäbe als für Männer gelten, könnte auf den Einfluss der Stifter zurückzuführen sein. Rund zwei Drittel aller privatrechtlichen Stiftungen werden von natürlichen Personen errichtet, und das sind überwiegend Männer.

Was empfehlen Sie Führungskräften, die feststellen, dass sie schlechter bezahlt werden? Frauen sollten sich nicht scheuen, Entgelt-diskriminierung anzusprechen. Vor allem sollten sie sich in Gehaltsverhandlungen nicht unter Wert verkaufen, sondern selbstbewusst verhandeln und nicht frühzeitig kapitulieren. Sozial antrainierte Verhaltensmuster abzulegen, ist nicht immer einfach, schützt aber vor Benachteiligung. ←

Die Fragen stellte Dr. Mario Schulz



Über die Gesprächspartnerin **Prof. Dr. Berit Sandberg** forscht seit über 20 Jahren zu betriebswirtschaftlichen Fragen des Stiftungswesens. Sie ist Professorin für Public und Nonprofit-Management an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Bundesverbandes.





Fairplay für alle Geschlechter

In nahezu allen Bereichen unserer Gesellschaft bekommt das Thema Geschlechtergerechtigkeit mehr Gewicht – jetzt auch im Bundesverband Deutscher Stiftungen

von **Anke Pätsch**

→ „Respekt! @foldenburg nimmt konkrete Anregungen u.a. von @SelminCaliskan aus der Diskussion „Demokratie braucht Feminismus“ aktiv auf, untermauert sie – vor vielen Zeuginnen – mit einer klaren Entscheidung für die feste Verankerung des Themas in seinem Team. #DST19“.

Mit diesem Tweet von Larissa Probst (Deutscher Fundraising Verband) war die Entscheidung des Generalsekretärs Felix Oldenburg in der Welt: Im Bundesverband soll das Engagement für mehr Geschlechtergerechtigkeit einen festen Platz bekommen. Inspiriert von der Arbeit internationaler Stiftungen haben wir vor drei Jahren damit begonnen, Geschlechtergerechtigkeit und Diversität stärker in den Bundesverband zu integrieren. Der Arbeitskreis Frauen und Stiftungen dient zwar bereits seit mehr als 15 Jahren erfolgreich der Vernetzung und dem Austausch von Frauen in Stiftungen. Doch das allein reicht nicht, um auch einen systemischen Wandel zu bewirken, den das Querschnittsthema Gender benötigt. In mehreren Mitdenkrunden entwickelten wir daher mit Mitgliedsstiftungen und Expertinnen weitere Schritte, um die Thematik aktiv voranzutreiben. Aus diesen Treffen ist eine Reihe von Aufgaben er-

wachsen, von denen wir einige bereits umsetzen konnten. 2019 waren die Podien des Deutschen Stiftungstages erstmals nahezu paritätisch besetzt. In den Gremien des Bundesverbandes sind durch Neuwahlen deutlich mehr Frauen vertreten. Wir haben grundlegende Daten zur Geschlechtergerechtigkeit in Stiftungen erhoben, die uns als Basis dienen, unsere Fortschritte zu messen. Der wichtigste Punkt ist die Erweiterung der Grundsätze guter Stiftungspraxis. Darin ist seit Juni 2019 ein neuer Grundsatz zu finden, der Stiftungen empfiehlt „Geschlechtergerechtigkeit anzustreben und Diversität zu stärken“. Eine vorsichtige Formulierung, die mit Leben gefüllt werden soll.

Durch eine Umfrage unter Stiftungen (Seite 15 ff.) wissen wir, dass viele Stiftungen bei dem Thema noch am Anfang stehen und sich Unterstützung wünschen. Ich freue mich, hierzu noch aktiver und mit größeren zeitlichen Ressourcen strategisch mehr zu entwickeln. In unserem Newsroom entsteht derzeit ein ganzes Bündel an Kommunikationsmaßnahmen. Sollte Ihnen die Gerechtigkeitsfrage auch unter den Nägeln brennen, ist jetzt der perfekte Zeitpunkt, sich zu melden und einzubringen. Die nächste Mitdenkrunde Gender & Diversity trifft im November zusammen. Wir hoffen, dass wir vielen Stiftungen einen Anstoß geben können, das Thema Gendergerechtigkeit aufzugreifen. Auch bei uns in der Geschäftsstelle war und ist das ein andauernder Prozess. Ein Prozess, der eine Organisation weiterentwickelt und der Türen öffnet, wenn man achtsam, aber laut genug anklopft. Als Beraterin für Ihre nächsten Schritte haben Sie in mir eine Ansprechpartnerin im Bundesverband. For all women! For all men! For all gender! <



Über die Autorin **Anke Pätsch** ist im Bundesverband Leiterin Internationales und kämpft für mehr Gerechtigkeit im Stiftungswesen. Schreiben Sie mir: anke.paetsch@stiftungen.org

FACHWISSEN FÜR DEN GLOBALEN SÜDEN: WELTDIENST 30+

Einsatz in der Auszeit

Sie wollen sich freiwillig in der Entwicklungszusammenarbeit engagieren?
Im Urlaub oder Sabbatjahr Ihr Know-how weitergeben? Wirksam helfen?

Dann machen Sie mit beim Weltdienst 30+, der jungen Sparte des
Senior Experten Service (SES) für Berufstätige – von der Bundesregierung
gefördert, für Sie kostenlos!



www.ses-bonn.de



**ENGAGEMENT
GLOBAL**

Service für Entwicklungsinitiativen



Engagement Global informiert, berät und vernetzt. Wir
begleiten und fördern auch die Entwicklungszusammenarbeit
deutscher Stiftungen. Kommen Sie mit uns ins Gespräch:

Infotelefon: 0800 188 7 188 (gebührenfrei)
stiftungen@engagement-global.de
www.engagement-global.de/stiftungen



„Wirklich Wichtiges wird im Biergarten entschieden“

Mit **Daniela Kobelt Neuhaus**, stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, sprachen wir darüber, warum es den Arbeitskreis Frauen und Stiftungen braucht und wie er sich weiterentwickeln sollte

Stiftungswelt: Frau Kobelt Neuhaus, Sie engagieren sich im Arbeitskreis Frauen und Stiftungen des Bundesverbandes. Warum?

Daniela Kobelt Neuhaus: Frauen sind ja nach wie vor nicht wirklich gleichberechtigt. Zudem glaube ich, dass Frauen untereinander eine andere Kommunikationskultur haben, so dass sie eine eigene Plattform brauchen, um sich miteinander zu vernetzen. Zumindest fühle ich mich selbst immer sehr wohl, wenn ich mit anderen Frauen in einem solchen Kreis diskutiere. In der Regel reden wir gar nicht so sehr über Frauenthemen, sondern sprechen über bestimmte Themen eben aus einer Frauenperspektive. Das gefällt mir extrem gut, weil diese Art der Diskussion deutlich vielfältiger ist. Deshalb ist der Arbeitskreis eine wichtige Plattform.

Männer und Frauen sind de facto noch immer nicht gleichberechtigt sind, sagen Sie. Bezieht sich Ihre Aussage auf die Gesellschaft insgesamt oder auf das Stiftungswesen? Stiftungen sind ein klassisches Abbild der Gesellschaft. Wir haben viele Stiftungen, an deren Spitze Männer stehen, während das „Fußvolk“, etwas böse gesagt, aus ganz vielen Frauen besteht, die vorwiegend in Teilzeit arbeiten.

Welche Erfahrungen haben Sie selbst in Ihrer beruflichen Laufbahn mit der sogenannten Gläsernen Decke gemacht? An diese Decke bin ich nie gestoßen. Ich habe eigentlich immer in Spitzenpositionen gearbeitet, aber eben oft alleine unter Männern. Am schlimmsten war es an der Uni, da hieß es in Sitzungen meist: „Meine Kollegin, sehr geehrte Herren, ...“.

Was hat Sie an dieser „Sonderposition“ am meisten gestört? Dass ich immer ein bisschen Mühe hatte, mich mit meinen Ideen oder meiner Ausdrucksweise durchzusetzen. Daran knabberte ich bis heute, dass ich manchmal das Gefühl habe, dass Männer Schwierigkeiten haben, mich zu verstehen.

Das Gefühl haben Sie bei Frauen nicht? Nein. Frauen fragen schlicht und ergreifend nach, wenn sie etwas nicht verstehen.

Welche Ratschläge würden Sie mit Blick auf Ihre eigenen Erfahrungen vor allem jüngeren Frauen geben, die im Stiftungswesen eine Führungsposition anstreben? Auf jeden Fall sollten sie das Zertifikat zur Stiftungsmanagerin erwerben. Das ist eine gute, grundständige Bildung im Stiftungsbereich, mit der man etwas vorzuweisen hat. Ganz wichtig finde ich, dass Frauen zeigen, was sie können. Gerade wieder habe ich Bewerbungsgespräche geführt, um bei mir in der Stiftung eine Leitungsstelle zu besetzen. Und fand es erschreckend, wie selbstkritisch und unsicher Frauen auftreten.

Wie ließe sich das ändern? Ich glaube, so etwas lässt sich nur durch Coachings und Kommunikationstrainings lernen.

Das allein wird aber kaum reichen, um Frauen in Führungspositionen zu bringen. Stimmt. Dafür brauchen Frauen ein verlässliches Netzwerk.



Über die Gesprächspartnerin **Daniela Kobelt Neuhaus** ist seit 2007 Vorstandsmitglied der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie in Bensheim und verantwortet unter anderem deren Inlandsarbeit. Die gebürtige Schweizerin wurde im Mai 2018 zur stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen gewählt.

Das merke ich jedes Mal, wenn ich auf einem Empfang oder einer Konferenz mit männlichen Kollegen an einem Stehtisch stehe. Da wird dann gern über Fußball geredet. Die wirklich wichtigen Entscheidungen aber werden gar nicht an diesen Stehtischen getroffen, sondern hinterher im Biergarten, wo wir als Frauen dann oft nicht mehr dabei sind. Deshalb habe ich die Gründung des Arbeitskreises Frauen und Stiftungen begrüßt, weil wir dort ein Netzwerk entstehen lassen können.



Haben Sie den Eindruck, dass dieser Austausch, der auf den Treffen des Arbeitskreises angestoßen wird, danach tatsächlich weitergeht? Das ist unterschiedlich. Ich merke, dass vor allem jüngere Frauen, die neu dazukommen, es versuchen und dass es ihnen zum Teil auch gelingt. Sobald sie aber länger in ihrer jeweiligen Stiftung zu bestimmten inhaltlichen Themen arbeiten, gehen

sie zu den Arbeitskreisen, die sich mit diesen Inhalten beschäftigen, also etwa zum AK Umwelt oder zum AK Bildung. So gesehen stellt sich die Frage, ob sich der AK Frauen und Stiftungen künftig anders aufstellen sollte als bisher. Ich denke, wir befinden uns gerade an dem Punkt, an dem wir die Legitimität dieses Arbeitskreises nachweisen beziehungsweise pushen müssen.

Was halten Sie von einer inhaltlichen Weitung des Arbeitskreises – etwa indem man ihn stärker auch für andere gesellschaftliche Gruppen öffnet, die von gesellschaftlicher Diskriminierung und beruflicher Benachteiligung betroffen sind? Ich weiß nicht, ob es irgendjemandem hilft, wenn sich alle, die von Ausgrenzung bedroht sind, gemeinsam in einen Arbeitskreis setzen, wo sie sich an der Schulter der jeweils anderen ausweinen können. Meiner Meinung nach sollten wir Diversität stattdessen als Querschnittsthema verstehen und alle AK-Leiterinnen und -leiter darin schulen, dass sie in jedem Bereich – egal ob Kultur, Bildung oder Unternehmensführung – den Aspekt der gesellschaftlichen Vielfalt immer mitdenken. ←

Interview Nicole Alexander

Arbeitskreis Frauen und Stiftungen

Der Arbeitskreis Frauen und Stiftungen wurde 2003 gegründet, um Stifterinnen und Mitarbeiterinnen in Stiftungen die Möglichkeit zu geben, sich zu vernetzen und auszutauschen. Seither trifft er sich unter der Leitung von Friederike von Büнау, Geschäftsführerin der EKHN Stiftung, zweimal im Jahr zu jeweils wechselnden Themen und freut sich nicht nur über weibliche, sondern auch über männliche Teilnehmende.

Mehr Informationen unter:
www.stiftungen.org/frauen-stiftungen

Fii alături heißt: sei dabei

Die Bürgerstiftung Barnim Uckermark arbeitet mit zugewanderten Roma. Auch wenn der Zugang zu den Gruppen nicht immer leicht ist, gelingt er am besten über konkrete Angebote für Frauen und Kinder. Einblicke in ein Patenschaftsprojekt für Roma-Familien

Von Kristina Bauerreiß

→ Den Bedarf, zugewanderten Roma mehr Sichtbarkeit zu verschaffen, erkannte Kai Jahns, als sich vor einigen Jahren immer mehr Roma-Familien in der brandenburgischen Kleinstadt Eberswalde niederließen. In Berlin zu Dumpinglöhnen auf Baustellen oder in Hotels beschäftigt, wurden sie in renovierungsbedürftigen Immobilien am Rand der Hauptstadt untergebracht. Jahns ist Geschäftsführer der Bürgerstiftung Barnim Uckermark und seit Jahren in der Antidiskriminierungs- und Integrationsarbeit aktiv. Mithilfe von rumänischstämmigen Roma-Aktivistinnen, die sich selbst Romnja nennen, kam er mit den Menschen ins Gespräch. „Die Roma werden seit Jahrhunderten ausgebeutet, diskriminiert, vertrieben und verfolgt. Das hat diese Menschen geprägt“, sagt Kai Jahns. „Allein der Zugang zu den einzelnen Gruppen stellt deshalb ein großes Problem dar.“

Während die schnelle und nachhaltige Integration von Geflüchteten den öffentlichen Diskurs bestimmt, stehen andere Gruppen von Zuwandernden weniger im Fokus. Dies gilt auch für die Gruppe der Roma, welche insbesondere als Folge des Freizügigkeitsabkommens verstärkt aus Südosteuropa nach Deutschland kommen. Zwar sind die Roma, zusammen mit den Sinti, als ethnische Minderheit in Deutschland und in Europa anerkannt, in ihren Herkunftsländern sind sie jedoch nach wie vor Diskriminierung ausgesetzt.

Es herrscht große Unkenntnis

Doch auch hierzulande bestehen gegenüber den Roma nach wie vor starke Vorurteile, was ihre Integration zusätzlich erschwert. So handelt es sich um diejenige Zuwanderungsgruppe, gegenüber welcher seitens der deutschen Bevölkerung die größte Ablehnung besteht – noch vor der Gruppe der muslimischen Eingewanderten, wie eine Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zeigte. Gleichzeitig gibt es keine andere Gruppe, über deren Geschichte und Kultur in Deutschland größere Unkenntnis herrscht.

Als eine von vielen Stiftungen, die sich die Chancengleichheit der neu einwandernden Roma zum Ziel gesetzt hat, hat die Bürgerstiftung Barnim Uckermark ein Patenschaftskonzept gewählt. In diesem Format findet ein direkter Austausch zwischen Einheimischen und Zuwandernden statt, der das interkulturelle Verständnis auf beiden Seiten fördert. Seit zwei Jahren betreut das Team aus hauptamtlichen Koordinatorinnen sowie ehrenamtlichen Patinnen und Paten eine Gruppe von 20 rumänischen Roma in Eberswalde und seit Kurzem eine Gruppe von rund 60 bulgarischen Roma im benachbarten Bernau.

Die Skepsis der Roma gegenüber Fremden könne nur mit konkreten Angeboten und mithilfe der dolmetschenden Romnja überwunden werden, weil die Roma „eine sehr eingeschworene und verschlossene Gruppe“ seien. Dabei müsse zunächst der Wert von Bildung an sich vermittelt werden. Der erste und wirksamste Anknüpfungspunkt zwischen den Engagierten und den Roma-Familien seien deshalb immer die Kinder, erzählt Kai Jahns. Durch Angebote wie Hausaufgabenbetreuung, Spiel- und Freizeitaktivitäten oder einem Jugendtheater würden alle Mitglieder der Community erreicht. Eine weitere Herausforderung stelle das patriarchalische Rollenverständnis der Roma dar. Mädchen würden schon früh in Haushaltsaufgaben eingebunden, ihre Perspektive auf ein unabhängiges Leben sei in der Folge gering. Der Fokus der Bürgerstiftung liegt deshalb explizit auf der Bildung der Kinder und Jugendlichen sowie auf dem Empowerment der Frauen.

In dem breit angelegten Projekt namens „Fii alături! – sei dabei!“ erhalten sie ein systematisches Coaching und werden über die Geschichte der Verfolgung der Roma so-



PREMIUMPARTNER

W

Stiftungsmanagement auf Augenhöhe. Anspruch verbindet.

Für meine gemeinnützige Stiftung hat eine stabile Vermögensentwicklung erheblichen Einfluss auf die Finanzierung unserer Projekte. Die speziell ausgebildeten Berater der Weberbank berücksichtigen bei der Verwaltung des Stiftungsvermögens selbstverständlich die in unserer Satzung festgehaltenen ethischen Investmentvorgaben.

Mein Berater bei der Weberbank Actiengesellschaft:
Robby Pietschmann, Leiter Institutionelle Kunden,
Tel. 030 89798-588, robby.pietschmann@weberbank.de

Die Privatbank der Hauptstadt.

Weberbank



Patenschaften als Erfolgsprinzip

Nicht nur in ihren Projekten setzt die Bürgerstiftung auf Kooperation. Auch das Förderkonzept ist breit aufgestellt und setzt sich aus Mitteln der Freudenberg Stiftung und des Bundesprogramms „Menschen stärken Menschen – Chancenpatenschaften“ zusammen. Das vom Familienministerium finanzierte Programm fördert Projekte, die für die Erhöhung von Teilhabechancen benachteiligter Personengruppen auf das Prinzip Patenschaften setzen. Auch aus Kai Jahns' Sicht stellt dieses Format das geeignetste Instrument zur Integration der Roma-Familien dar. „Ohne individuelle Begleitung geht es nicht. Und die hier aktiven Romnja könnten diese allein nicht leisten.“

Und so haben er und sein Team trotz aller Herausforderungen Erfolg: Innerhalb der letzten zwei Jahre konnten alle Mitglieder der in Eberswalde lebenden Roma-Community erreicht und aktiviert werden. Zwei von ihnen sind über die Bürgerstiftung sogar angestellt worden. Für das Gesamtziel aller Aktivitäten, nämlich ein nachhaltiges Selbstmanagement aller Roma-Familien, braucht es Jahns zufolge jedoch einen langen Atem. „Wenn wir von Vielfalt in der Gesellschaft sprechen, müssen wir immer auch die Diversität innerhalb einzelner Gemeinschaften beachten. Die Geflüchteten aus Syrien, Somalia und anderen Ländern kann man ebenso wenig miteinander vergleichen wie die Roma aus Rumänien mit jenen aus Bulgarien“, erläutert Jahns.

Wenngleich die Wirksamkeit von Patenschaften mittlerweile von der Politik erkannt wurde, fällt die finanzielle Förderung noch immer kaum nachhaltig aus. So könnte das Budget des Familienministeriums für die Chancenpatenschaften im kommenden Jahr um mehr als die Hälfte gekürzt werden. Doch Kai Jahns, da ist er sich sicher, wird mit seinem Team auch dann eine Lösung finden. Getreu dem Motto der Bürgerstiftung: „Menschen verbinden, Zukunft gestalten“. ←



Über die Autorin **Kristina Bauerreiß** ist Referentin im Bundesprogramm Chancenpatenschaften, für welches der Bundesverband die Trägerschaft übernommen hat. Ausführliche Informationen zum Programm sowie Praxishilfen für Mentoring- und Patenschaftsarbeit finden Sie unter www.stiftungen.org/patenenschaften.

wie über Menschen- und Kinderrechte aufgeklärt. Zudem wird ihnen wirtschaftliches Basiswissen vermittelt. Für die Männer der Gruppen sei gerade die Aussicht auf ein Einkommen relevant. „Die Erkenntnis, dass auch die Frauen dazu beitragen können, ist ein wesentlicher Faktor für die Offenheit aller Beteiligten“, sagt Jahns.

Über den gesamten Zeitraum hinweg werden die Familien von ehrenamtlichen Patinnen und Paten begleitet. Über einen Gesamtzeitraum von zwei Jahren hinweg sei allmählich ein stabiles Vertrauen innerhalb der Tandems gewachsen, erzählt Kai Jahns. Bei der Auswahl der Paten kommt dem Team der Bürgerstiftung die jahrelange Erfahrung mit der stiftungseigenen Freiwilligenagentur zugute. Dabei sei die zusätzliche Unterstützung durch die Romnja unerlässlich. „Der Aufwand ist insgesamt wirklich enorm“, sagt Jahns. „Zu sehen, welche Potenziale in der Arbeit mit den Roma-Familien verborgen liegen, ist es aber wert.“

Mit Peer Learning und Kooperation zu mehr Wirkung

Um die Rechte von Frauen, Mädchen und Transgender-Menschen zu stärken, haben sich im Jahr 2013 zwölf renommierte Stiftungen zum internationalen Netzwerk PAWHR zusammengeschlossen. Ein Forum, das auch deutschen Stiftungen als Vorbild dienen könnte

Von Annie Hillar

→ Philanthropy Advancing Women's Human Rights (PAWHR) wurde 2013 als Netzwerk privater Stiftungen und Philanthropie-Berater offiziell gegründet und hat derzeit zwölf Mitglieder, die zusammen jährlich über 200 Millionen US-Dollar für die Stärkung der Rechte von Frauen, Mädchen und Transgender-Menschen bereitstellen. Unserem Netzwerk gehören unter anderem die Ford Foundation, die Bill & Melinda Gates Foundation, die Oak Foundation und der Sigrid Rausing Trust an.

Größe, Tätigkeitsbereich und Stiftungszweck unserer Mitglieder sind unterschiedlich. Was uns eint, ist das Engagement für gesellschaftliche Veränderungen aus einer feministischen Perspektive. Dabei sind wir überzeugt, dass starke Organisationen – und dazu zählen auch formelle und informelle Zusammenschlüsse – das Rückgrat jeder feministischen Bewegung sind und eine zentrale Rolle spielen, wenn es darum geht, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rechte aller Menschen zu stärken.

Drei Vernetzungsstrategien

Um dieses Ziel zu erreichen, sind feministische Organisationen auf die Unterstützung ihrer Arbeit angewiesen. Die für die Philanthropie typischen Finanzierungsformen passen allerdings selten zu den Formen, in denen sich Feministinnen organisieren – mitunter außerhalb formeller Institutionen, häufig themenübergreifend und überregional und immer auf Tuchfühlung mit dem konkreten Kontext, in dem sie agieren.

Unser Netzwerk will die Lücken schließen, die bei der Förderung von Organisationen bestehen, die für Frauenrechte eintreten. Es bietet Geberinnen und Gebern eine Plattform, damit sie voneinander lernen, sich untereinander und mit den Akteuren des Förderbereichs vernetzen, ihre Unterstützung feministischer Bewegungen und Organisationen miteinander abstimmen und dafür sorgen können, dass die Spendenpraktiken den erklärten Bedürfnissen feministischer Organisationen, Gruppen, Fonds und Bewegungen entsprechen. Dabei arbeiten wir mit drei Vernetzungsstrategien, die aufeinander aufbauen.

Dazulernen: Wenn unsere Förderung wirklich etwas bewegen soll, müssen wir unsere Reaktionsfähigkeit verbessern und uns stärker vernetzen. Dafür müssen wir den Kontakt miteinander und mit denen suchen und pflegen, die wir unterstützen wollen – also mit den feministischen Aktivistinnen, die am besten wissen, was gebraucht wird und wie Stiftungen sie unterstützen können.

Unsere Lernprozesse sind sowohl nach innen als auch nach außen gerichtet, denn wir wissen, wie wichtig es ist, die eigenen Erkenntnisse und Fördermodelle zu dokumentieren und weiterzugeben, um mehr hochwertige Ressourcen für Frauen-, Mädchen- und Transgender-Rechte bereitzustellen.

Im Rahmen unserer Strategie des Dazulernens haben wir einen Katalog feministischer Förderprinzipien erarbeitet, zu deren Einhaltung sich unsere Mitglieder verpflichten. Wir unterstützen sie dabei, diese Prinzipien anderen Gebern zu vermitteln. Sie formulieren, was unser Netzwerk unter hochwertiger Förderung versteht, und haben viele Berührungspunkte mit den Grundsätzen, welche die deutsche Stifterin Ise Bosch in ihrem Buch „Geben mit Vertrauen“ für eine transformative Philanthropie aufgestellt hat. Zu diesen Grundsätzen gehören: Finanzierung feministischer Organisationen/Frauenrechtsorganisationen, Unterstützung der

Kernarbeit, mehrjährige Förderung, Direktförderung von Gruppen, die in den Ziel-Communities verwurzelt sind, und schlanke administrative Prozesse.

Jedes Jahr richten wir zwei Mitgliederversammlungen aus. Diese Zusammenkünfte sind für uns eine ganz wichtige Gelegenheit, voneinander zu lernen. Dies geschieht in Form von Sitzungen, die von den Mitgliedern moderiert werden und drängende Themen in den Fokus rücken – etwa das Thema Klimagerechtigkeit oder die Notwendigkeit, auf die zunehmende Anti-Gender-Ideologie in Europa zu reagieren. Ein weiteres Thema sind die Spendenaktivistinnen, die sich in virtuellen Räumen organisieren, weil in ihren Ländern die Zivilgesellschaft stark eingeschränkt wird.

Kooperieren: Wir glauben, dass die Förderlandschaft mehr ist als die Summe ihrer Teile. Wir können uns gegenseitig unterstützen, wenn es darum geht, Risiken einzugehen und unsere Arbeitsweisen weiterzuentwickeln. Unser Netzwerk ist ein Forum für Zusammenarbeit und Koordination, und die Mitglieder arbeiten im Rahmen von Förderinitiativen zusammen, die sie in die Lage versetzen, die Möglichkeiten feministischer Stiftungsförderung auszuloten.

Ein zentrales Arbeitsfeld im Rahmen dieser Strategie ist unser Gemeinschaftsfonds Strategic Collaborations to Leverage Resources (SCLR). Dieser gemeinsame Fonds unterstützt Partnerschaften von Frauenrechtsgruppen und -netzwerken bei der Bewerbung um hoch dotierte Förderungen, die von Regierungen und multilateralen Institutionen ausgeschrieben werden und die ein Volumen von mindestens einer Million US-Dollar haben. Bislang wurden mit Unterstützung des Gemeinschaftsfonds bilaterale Fördermittel und EU-Gelder in Höhe von fast 300 Millionen US-Dollar für feministische Gruppen und Fonds mobilisiert.

In die Breite wirken: Die Erfahrungen und Erkenntnisse, die wir als Netzwerk gewinnen, können unsere institutionelle Stiftungsförderung und die Förderlandschaft insgesamt transformieren. Um in die Breite zu wirken, melden wir uns zu Wort und bauen Partnerschaften mit anderen Spendern sowie mit feministischen Gruppen und Fonds auf. Dazu gehören auch Co-Funding-Möglich-

keiten mit Regierungen und multilateralen Akteuren wie der OECD und der Europäischen Union, die darauf abzielen, die Mittelausstattung für feministische Bewegungen insgesamt zu verbessern.

Ein Schwerpunkt dabei ist unsere Beteiligung am Equality Fund, einer Förderpartnerschaft mit vielen Stakeholdern. Die elf Mitglieder kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen und nutzen im Rahmen ihrer Zusammenarbeit die Stärken und Potenziale verschiedener Investitionsansätze. Dem von der Nichtregierungsorganisation MATCH International Women's Fund angeführten Zusammenschluss gehören unter anderem die Royal Bank of Canada, die Community Foundations of Canada, Calvert Impact Capital, der African Women's Development Fund und Oxfam Canada an. Wir mobilisieren zum einen die Ressourcen unserer Mitglieder, um das vom Fonds angestrebte Volumen von einer Milliarde kanadische Dollar zu erreichen, und stellen zum anderen sicher, dass die Initiative den Qualitätsvorstellungen entspricht und feministische Werte widerspiegelt.

Austausch willkommen

Nach unserer Überzeugung sind Netzwerke von Gebern, die eine transformative Philanthropie anstreben, für unser Gemeinwesen unerlässlich, weil sie zu realen und nachhaltigen gesellschaftlichen Veränderungen führen und Lösungsvorschläge der direkt betroffenen Gruppen und Bewegungen aufnehmen. Gebernetzwerke eröffnen Räume, in denen die philanthropische Community in aller Offenheit thematisieren kann, vor welchen Herausforderungen sie steht, wenn sie wichtige Anliegen der sozialen Gerechtigkeit quantitativ und qualitativ stärker unterstützen will. Gebernetzwerke ermöglichen den Wissensaustausch über neue Modelle und Ansätze sowie gegenseitige Unterstützung in dem Bemühen, eine Vision von Philanthropie für das 21. Jahrhundert zu formulieren, die für die Akteure sozialer Bewegungen relevant ist.

2014 haben sich das Netzwerk PAWHR und seine Mitglieder auf den Weg gemacht, um gemeinsam zu lernen, was transformative Philanthropie für das 21. Jahrhundert in der Praxis bedeutet. Wir begrüßen den Austausch mit deutschen Stiftungen, die diesen Weg ebenfalls einschlagen und ihre Förderpraxis transformieren wollen, und freuen uns darauf, voneinander zu lernen. ←




Über die Autorin **Annie Hillar** ist Co-Director des Netzwerks PAWHR. Die Sozialanthropologin engagiert sich seit über 20 Jahren im philanthropischen Bereich für die Stärkung der Frauenrechte.





„Weimar geht weiter!“

A photograph of two people, an older man and a woman, standing in front of a large, ornate, light-colored stone building with arched windows and doorways. The man is on the left, wearing a light-colored suit jacket, a blue and white striped shirt, and a red patterned tie. The woman is on the right, wearing a blue top and glasses. They are both smiling at the camera. The background shows more of the building and some greenery on the left.

Nirgendwo in Deutschland gibt es einen Ort, an dem die Schicksale von Vertriebenen gezeigt werden. Das soll sich mit der neu gegründeten Stiftung Exilmuseum nun ändern. Bei einem Spaziergang über den ehemaligen Anhalter Bahnhof erzählen Gründungsdirektor **Prof. Dr. Christoph Stölzl** und Kuratorin **Cornelia Vossen** von ihren Plänen für das neue Haus



→ *Der Anhalter Bahnhof im Herzen der Hauptstadt bewegte die Geschichte: Hier empfing der letzte Deutsche Kaiser Wilhelm II. den letzten russischen Zaren Nikolaus II. Im Ersten Weltkrieg fuhren Truppentransporte vom Anhalter Bahnhof direkt an die französische Front. Und im Zweiten Weltkrieg flüchteten Zehntausende von hier aus ins Exil, darunter Persönlichkeiten wie Bertolt Brecht, Ada Brodsky, Heinrich Mann. Heute ist nur noch wenig vom einstigen Prachtbau erhalten; auf dem Gelände befinden sich ein Fußballplatz, eine Veranstaltungshalle, ein Park und eingangs eine freie Schotterfläche, die für den Bau des Exilmuseums vorgesehen ist. Vom Bahnhof selbst steht nur noch der Portikus des Haupteingangs etwas verloren da. Hier beginnen wir unseren Spaziergang.*

Stiftungswelt: Herr Professor Stölzl, Frau Vossen, wenn Sie über das ehemalige Bahnhofsgelände blicken, was assoziieren Sie mit diesem Ort?

Prof. Dr. Christoph Stölzl: Für mich ist er ein städtebauliches Fragezeichen. Ich kenne diesen Ort schon sehr lange, das ist ein Unort. Wenn wie heute die Sonne scheint, geht es ja, aber kommen Sie mal im November bei Schnee-

regen hierher: Da rührt einen der ganze Jammer dieses Platzes an – ob man nun an die Soldaten im Ersten Weltkrieg denkt, die von hier aus direkt an die Front gebracht wurden, an die Deportationen, die vom Anhalter Bahnhof ihren Ausgang nahmen, an die vielen, die nach 1933 von hier aus ins Ausland flüchteten, an die Abschiedsszenen, die sich hier abgespielt haben. Gott sei Dank steht noch ein Teil des Portals, aber natürlich ist das keine befriedigende Antwort auf die Geschichte, die mit diesem Ort verbunden ist.

Die Stiftung Exilmuseum soll diese Antwort sein?

Stölzl: Ja. Im November 2016 hat man bei einem Symposium mit Herta Müller, unserer späteren Schirmherrin, über einen Standort für ein Berliner Exilmuseum nachgedacht. Ich saß mit auf dem Podium, und da fiel mir spontan dieses Gelände ein. Der Anhalter Bahnhof ist der große Abschiedsbahnhof, der in den Memoiren vieler Künstler und anderer Exilanten immer wieder vorkommt. Meine Idee äußerte ich natürlich ohne Kenntnis der Besitzverhältnisse und der baurechtlichen Grundlagen, nur aus der Erinnerung an diesen geschichtsträchtigen, aber öden Platz.

Cornelia Vossen: Dieser Ort hat zugleich eine Magie. Gerade, weil nur noch die Portalruine steht, finde ich ihn besonders geeignet für uns. Er hat etwas Transitäres – und Exil ist ja nichts anderes als Transit. Wie ein Eintritt in eine andere Welt. Herta Müller meinte einmal, eigentlich sei das Portal selbst schon eine Exil-Skulptur. Ich finde, das stimmt.

Stölzl: Der Torbogen ist wie ein Fundstück. Er macht sofort die Geschichte auf – die Erinnerung und auch die Melancholie, die diesem Platz innewohnen. Als Symbol-Ort kann man sich gar nichts Besseres denken. Das Museum würde sich zudem passgenau in die Museumslandschaft hier einfügen: Gropius-Bau, Topografie des Ter-

rors und Jüdisches Museum – all diese geschichtsbezogenen Orte sind nur zehn Minuten vom Anhalter Bahnhof entfernt. Und gegenüber eröffnet im nächsten Jahr das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung.

Dürfen Sie denn bauen? Hat der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, dem das Grundstück gehört, Ihren Plänen inzwischen zugestimmt?

Vossen: Mit der Zustimmung zum sogenannten Aufstellungsbeschluss durch die Bezirksverordnetenversammlung haben wir das klare parlamentarische Votum des Bezirks, dass das Projekt gewollt ist; das Verfahren für die Änderung des Bebauungsplans konnte gestartet werden. Natürlich wollen im nächsten Schritt nun alle sehen, was wir konkret vorhaben. Noch in diesem Jahr werden wir den Architektenwettbewerb ausschreiben, unser Wunschtermin für die Eröffnung des Hauses ist das Jahr 2025.

Stölzl: Wir möchten das Gelände vom Bezirk in Erbpacht bekommen. Aufseiten des Bezirks gibt es ein hohes Interesse am Thema unseres Projekts: Friedrichshain-Kreuzberg ist ja ein multikultureller Bezirk. Das heißt, das Thema Migration, Zwangsmigration und Exil ist hier vielen sehr vertraut. Darauf nehmen wir in der Ausstellung Rücksicht. Wir können aber kein Museum über die gesamte Migra-

tion des 20. und des frühen 21. Jahrhunderts machen, dazu bräuchten wir das Zehnfache an Geld und Platz. Es gibt ja außerdem in Berlin sehr viele, die sich darum kümmern – die Akademie der Künste, politische Gruppierungen, Privatinitiativen, die Bezirke und so weiter. Im Mittelpunkt wird bei uns die deutsche Vertreibungsgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus stehen, von hier aus sind dann auch Brückenschläge zur Gegenwart möglich und gewünscht. Es wird auch einen eigenen Raum zu „Exil heute“ geben.

Planen Sie, mit anderen Einrichtungen, die sich des Themas Exil angenommen haben, zusammenzuarbeiten?

Vossen: Ja, wir verstehen uns als Plattform, das ist uns ganz wichtig. Es gibt sehr viele exilsammelnde und exilforschende Einrichtungen auf der ganzen Welt, mit denen wir kooperieren wollen.

Stölzl: Wir haben das Glück, dass wir auf den Schultern von Riesen stehen. Viele Forscherinnen und Forscher haben sich in den vergangenen Jahrzehnten intensiv mit dem Thema Exil auseinandergesetzt.

Also ist das Thema bereits gut erforscht?

Stölzl: Ja und nein. Das Interessante ist, dass es jenseits der vielen berühmten Namen die erstaunlichsten Bio-

graphien gibt – ungeheuer spannend. Sozialdemokraten, Linke, Liberale und natürlich zu einem riesigen Teil jüdische Familien aus allen Schichten der Gesellschaft. Auffällig ist, dass mit diesen Menschen zugleich in weiten Teilen das moderne, zukunftsfähige Deutschland vertrieben worden ist. So ist etwa ein Drittel der Mitglieder der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (*damals Trägerin der Kaiser-Wilhelm-Institute, der führenden Forschungseinrichtungen in Kaiserreich und Weimarer Republik und Vorläuferin der Max-Planck-Gesellschaft, Anm. d. Red.*) während der NS-Zeit ins Ausland geflohen.

Am Veranstaltungssaal Tempodrom vorbei geht es weiter Richtung Park. Die Bahnsteige, auf denen vor über 100 Jahren Tausende von Reisenden auf ihre Züge warteten, sind noch immer erhalten. Mittlerweile jedoch hat sich die Natur die Bahnanlage zurückgeholt. Auf einem Schild heißt es „Gleis-Wildnis. Gefahr!“ Wir sind mutig und setzen unseren Spaziergang fort.

Was waren das für Menschen, die von hier aus ins Ausland geflohen sind?

Stölzl: Eine der berühmtesten Geschichten ist die von Karl Amson Joel, dem Großvater des US-amerikanischen Sängers Billy Joel und Erfinder des Wäsche-Versands. Sein Unternehmen wurde von Josef Neckermann „arisiert“. Der Reichtum des Unternehmers Neckermann beruht auf der Aneignung des Geschäftsprinzips von Karl Amson Joel und seiner Fir-



Über die Gesprächspartner **Cornelia Vossen** ist die Kuratorin des entstehenden Exilmuseums. Zuvor realisierte die Kunsthistorikerin gemeinsam mit Christoph Stölzl eine Ausstellung über den Schriftsteller Harry Graf Kessler im Max Liebermann Haus. **Prof. Dr. Christoph Stölzl** ist Präsident der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und Gründungsdirektor der Stiftung Exilmuseum.



↑ Der historische Anhalter Bahnhof im Jahr 1959, kurz vor seiner Sprengung

ma. Das ist eine der großen Geschichten, es gibt ganz viele davon. Mehrere Tausend Filmschaffende sind geflohen, von den Regisseuren über Schauspieler und Filmarchitekten bis zu den Requisiteuren, Kameramännern und Cuttern. Der moderne Film Englands und der USA hat wesentliche Impulse von Emigranten erhalten. Die besten Fotografinnen und Fotografen Deutschlands und Österreichs mussten ins Exil gehen wie auch viele große Musiker. In den Unterhaltungskünsten das gleiche Bild. Kunstgeschichte, Soziologie, politische Wissenschaften: überall ein „Braindrain“ aus Mitteleuropa. Die Naturwissenschaften vor allem der USA sind signifikant vom Exil gestärkt worden. Zum Beispiel durch Carl Djerassi, den Erfinder der Antibabypille, die er selbst Wunschkindpille nannte. In Amerika sagte man in den 1930er-Jahren: „Hitler schüttelt den Baum des Geistes, wir sammeln dankbar die Früchte auf.“

Die Exil-Biografien als riesiger Schatz an Geschichten, den es zu entdecken und zu erzählen gilt?

Stölzl: So ist es. Wir haben bisher 500 Biografien genauer ins Auge gefasst. Man könnte genauso 5.000 oder 100.000 nehmen. Ich erzähle Ihnen noch eine Geschichte: die von Victor Gruen.

Den Namen haben wir noch nie gehört.

Stölzl: Ich kannte ihn auch nicht, bis ich im Magazin New Yorker einen Artikel über ihn gelesen habe, anlässlich des 50. Jahrestages der ersten Shoppingmall. Gruen war ein junger sozialistischer Architekt aus Wien, der unter anderem politisches Kabarett machte und 1938 ins Exil nach New York ging. Dort baute er für Wiener Emigranten in der Fifth Avenue eine Boutique und erfand damit, was heute State of the Art ist: die zurückgesetzte Ladenfassade. Die Leute wurden dadurch quasi in das Geschäft hineingezogen. 1956

errichtete er in Minneapolis die erste Shoppingmall. Bei seinem Entwurf dachte er an die Wiener Ringstraße, also an einen Ort, der „Kauf und Lauf“ mit Kultur- und Sozialeinrichtungen vereinte. Ein Ort für urbanes Flanieren im europäischen Stil also. Beim Planen merkte er jedoch, dass es so nicht funktionieren würde.

Warum nicht?

Stölzl: Weil im Winter von Kanada her immer wieder gewaltige Kälte wellen bis in den Mittleren Westen der USA strömen. Doch Gruen hatte auch dafür eine Lösung: Er erfand den „künstlichen Himmel“ als lichtdurchlässiges Dach, darunter zahlreiche Läden, aber auch Kultur- und Bildungseinrichtungen. Die Parkplätze packte

er unter und hinter die Ladenstraßen. Es war ein großer Erfolg. Nach einigen Jahren allerdings waren die Kultur- und Bildungsangebote weg – es blieb nur der Kommerz. Daraufhin leugnete er die Vaterschaft für die Shoppingmall und ging zurück nach Wien.

Wie wollen Sie solche Schicksale im Museum erzählen?

Vossen: Das kann nur medial funktionieren. Herr Stölzl und ich sind als Duo zum Exilmuseum gekommen; zuvor hatten wir im Jahr 2016 für die Stiftung Brandenburger Tor im Max Liebermann Haus eine Ausstellung über den Schriftsteller und Mäzen Harry Graf Kessler gemacht. Eine echte Herausforderung an uns als Erzähler. Denn es ging um die Tagebücher Harry Graf Kesslers – 10.000 Buchseiten, die es den Besucherinnen und Besuchern nahezubringen galt.

Wie haben Sie diese Herausforderung gemeistert?

Vossen: Indem wir ein komplettes Geschoss ausschließlich mit Filmen und Fotos aus der Zeit Harry Graf Kesslers bespielt und so – sortiert nach Leitmotiven – in die Gedankenwelt seiner Tagebuchaufzeichnungen eingeführt haben. Diese Erzählweise möchten wir auf das Exilmuseum übertragen. Wir wollen ja keine eigene Sammlung aufbauen, sondern Geschichten erzählen – und zwar auf moderne Weise, um vor allem ein jüngeres Publikum anzusprechen. Ich glaube, dass wir über diesen medialen Weg eine ganz andere Art von Archivschätzen heben können.



↑ Vossen und Stölzl beim Spaziergang durch den Park am Anhalter Bahnhof ...

Ist es vielleicht auch deshalb jetzt höchste Zeit für ein Exilmuseum, weil es viele der Menschen, die in der NS-Zeit Vertreibung und Flucht erlebt haben und davon erzählen könnten, heute nicht mehr gibt?

Vossen: Ja, und die noch lebenden Zeitzeugen wollen wir möglichst interviewen – in Form eines großen Gesprächs im sogenannten Diskurs- und Echoraum.

Wie hat man sich das vorzustellen?

Vossen: Wir planen, eine Reihe von Hochkantleinwänden in einem Halbkreis anzuordnen; auf ihnen sind leere Stühle zu sehen. Immer wieder kommen dann auf den Leinwänden unterschiedliche Menschen herein, nehmen Platz und sprechen über ih-

re Exil-Erfahrungen. Das sind zum einen eben Zeugen der NS-Zeit, zum anderen aber auch Experten, Philosophen, Autoren und Personen, deren Fluchterfahrungen ganz frisch sind. Unser Ziel ist es, einen lebendigen Diskurs zwischen ihnen herzustellen, eine Art Gespräch.

Herr Stölzl, Sie haben einmal die Frage in den Raum gestellt, was aus Deutschland hätte werden können, wenn all die Persönlichkeiten, die in der NS-Zeit ins Exil gegangen sind, hiergeblieben wären. Wir würden diese Frage gern an Sie richten: Was wäre denn dann aus Deutschland geworden?

Stölzl: Es gibt einen einfachen Satz des Historikers Fritz Stern – auch er übrigens ein Emigrant. Stern hat ge-

sagt: Es hätte das deutsche Jahrhundert werden können. Natürlich ist es utopisch, über so etwas nachzudenken. Zugleich macht die Geschichte des Exils in der NS-Zeit deutlich: Das kulturelle „Weimar“ geht weiter. Es hat sich nur eben auf die Welt verteilt.

Soll das Museum auch ein politisches Statement sein? Immerhin leben wir auch jetzt wieder in einer von Flucht und Exil geprägten Zeit, Stichwort Flüchtlingskrise.

Vossen: Ursprünglich sollte das Museum ausschließlich das NS-Exil erlebbar machen. Diese Idee hat dann eine gewisse Metamorphose durchlaufen. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass die Exilforschung selbst immer mehr Aspekte der Migrationsforschung aufnimmt. Ich finde es sehr wichtig, die

Besucherinnen und Besucher vor dem Hintergrund ihres aktuellen Erfahrungshorizontes abzuholen. Die kommen natürlich mit einer bestimmten Erwartungshaltung, die durchaus etwas mit der aktuellen politischen Situation zu tun hat, zu uns. Und stellen sich Fragen wie: Was ist mit unserer Demokratie? Warum erstarrt der Nationalismus? Weshalb hat die AfD plötzlich so viel Raum? Und ich glaube, dass unser Museum darauf auch Antworten geben kann – indem es zurückschaut. Ich glaube tatsächlich, dass man aus der Geschichte, also gleichsam im Blick zurück nach vorn, etwas lernen kann. Das Exilmuseum soll kein Ort der Depression, sondern ein Ort der Energie werden, die sich auch für unsere Gegenwart nutzen lässt.

Hätten Sie ein ganz konkretes Beispiel, wie man aus einem Fall der Geschichte, wie hier dem Exil, Lehren für unsere heutige Zeit ziehen kann?

Stölzl: So sehr sich die Massenflucht heute von der Elitenvertreibung damals unterscheidet, so gibt es doch manches, was vergleichbar ist. Was die Geschichte des Exils im Nationalsozialismus lehrt, ist, dass die Länder, die sich geöffnet und den Exilanten Arbeit gegeben haben, sowohl in ökonomischer als auch in kultureller Hinsicht ungemein profitiert haben. Und auch das Zweite ist sehr aktuell: Man kann an den Exil-Biografien ablesen, wie viel jemand, der sein Heimatland gezwungenermaßen verlässt, von dessen Kultur bewahren kann, ohne unglücklich zu werden. Oder andersherum: Wie sehr er sich auf die Kultur des Landes, in das er geflohen ist, existenziell einlassen muss. So kommt es zu

PREMIUMPARTNER

Anzeige

51

STIFTUNGSWELT Herbst 2019

Ihr Finanzexperte im Stiftungsengagement

Stiftungen unterliegen besonderen Anforderungen, auch bei der Geldanlage:

- Planungssicherheit und Wertsicherung bei regelmäßiger Ausschüttung
- Vereinbarkeit Ihrer finanziellen Ziele mit Ihrem Auftrag und Wertevorstellungen

Wir begleiten Sie von der ersten Idee bis zur Umsetzung:

- Bei der **Gründung**
- Bei der **Anlage** und Verwaltung des **Stiftungskapitals**
- Bei der **Entwicklung** von **Anlagegrundsätzen** und -richtlinien, auf Wunsch in einem nachhaltigen Anlageuniversum

Erfahren Sie mehr unter www.eb.de/stiftungen

 **Evangelische
Bank**



↑ ... und vor den Überresten eines ehemaligen Bahnsteiges

einem wechselseitigen Austausch, der sehr fruchtbar werden kann. Das ist eine der Lehren, die wir aus der Vergangenheit ziehen können.

Zeit für einige Fotos der beiden vor den ehemaligen Bahnsteigen des Anhalter Bahnhofs. Während Stölzl und Vossen mit einiger Ausdauer und viel Humor den Anweisungen des Fotografen Folge leisten, kommt eine Diskussion über den Namen des Museums auf. Soll es wirklich „Exilmuseum“ heißen? Oder doch eher „Haus des Exils“? Vossen plädiert für Letzteres: „Ich finde das Bild schön, dass die Exilanten von damals hier wieder ein Haus bekommen, einen Ort.“ Stölzl hält dagegen: „Wenn man sich in die Familie von seriösen Institutionen einreihen möchte, ist die Bezeichnung ‚Museum‘ einfach passender.“ Man darf gespannt sein, was letztendlich über dem Eingang stehen wird.

Wäre die Gründung eines solchen Museums nicht eigentlich eine staatliche Aufgabe gewesen?

Vossen: So kann man es sehen. Bereits 2011 hat Herta Müller in einem offenen Brief an Angela Merkel ein Museum des Exils gefordert. Die Antwort des damaligen Kulturstatsministers Bernd Neumann und seiner Nachfolgerin Monika Grütters ist eine sogenannte virtuelle Ausstellung, die Webseite „Künste im Exil“, ein Netzwerkprojekt unterschiedlicher Akteure. Aber eine solche digitale Darstellung ersetzt natürlich nicht das persönliche Erleben, noch dazu an einem historischen Ort in der Hauptstadt. Durch die private Initiative der Stiftungsgründung lässt sich das Projekt nun sehr schnell anschieben, dann wird man weitersehen.

Um ein Museum zu gründen, muss man ja aber nicht unbedingt eine Stiftung ins Leben rufen. Warum haben Sie sich für diese Organisationsform entschieden?

Stölzl: Bernd Schultz, der Initiator der Stiftung und des Exilmuseums, hat mit dem Verkauf seiner umfangreichen Handzeichnungen-Sammlung aus fünf Jahrhunderten den Grundstock für das Exilmuseum gelegt und dafür die klassische Form der Stiftung gewählt, der der Ewigkeitsgedanke zugrunde liegt. Schultz ist davon überzeugt, dass die Geschichte von Vertreibung und Exil nach 1933 ein Kapitel in der deutschen und mitteleuropäischen Geschichte ist, dessen tiefe Wirkung bis heute zu spüren ist. Den Blick darauf offen zu halten, ist eine dauerhafte Aufgabe – gleich einem historischen Spiegel, in dem vieles sichtbar wird: Das, was verloren gegangen ist, aber auch das, was einst möglich war und ein Maßstab für unsere Gegenwart bleibt. Bernd Schultz ist beides gleichermaßen wichtig, nun sitzt bereits ein fünfköpfiges Team gemeinsam mit mir an der Ausarbeitung. ←

Das Gespräch führten Nicole Alexander und Theo Starck



ETHIK UND ERTRAG SCHLIESSEN SICH NICHT AUS.

UNSERE PRIME VALUES ETHIKFONDS – SEIT 1995.

GEMEINSAM ZEICHEN SETZEN:

Gute Unternehmensführung lässt sich nicht einseitig auf Gewinnmaximierung reduzieren. Mit den PRIME VALUES haben wir Anlagefonds aufgelegt, die ausschließlich in Unternehmen investieren, deren gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein erkennbar ist. Denn nur eine sozial und ökologisch geprägte Geschäftstätigkeit führt zu wirklichem, nachhaltigem Erfolg. Für die Gesellschaft, die Natur und Ihr Portfolio. www.hauck-aufhaeuser.ch



HAUCK & AUFHÄUSER

[Schweiz] AG

Sitzstaat des H & A PRIME VALUES Income und des H & A PRIME VALUES Growth Fonds ist Österreich. Die Fondsbestimmungen, der veröffentlichte vollständige Prospekt, die «Wesentlichen Informationen für den Anleger (KIID)» in der aktuellen Fassung sowie die Jahres- und Halbjahresberichte stehen den Interessenten in den folgenden Geschäftsstellen in elektronischer oder gedruckter Form kostenlos zur Verfügung: H&A Global Investment Management GmbH, Kaiserstraße 24, 60311 Frankfurt am Main bzw. Palais am Lenbachplatz, Lenbachplatz 4, 80333 München oder der Hauck & Aufhäuser Fund Services S.A., lc, rue Gabriel Lippmann, L-5365 Munsbach, Luxembourg, sowie beim Vertreter in der Schweiz (ACOLIN Fund Services AG, Affolternstrasse 56, CH-8050 Zürich, www.acolin.ch). Zahlstelle in der Schweiz ist die Credit Suisse, Paradeplatz 8, CH-8001 Zürich. Dieses Dokument ist nur für Informationszwecke bestimmt und gilt nicht als Angebot für den Kauf oder Verkauf des Fonds. Der Fonds darf weder direkt noch indirekt in den USA vertrieben noch an US-Personen verkauft werden. Die Hauck & Aufhäuser (Schweiz) AG ist eine 100prozentige Tochtergesellschaft der H&A Global Investment Management GmbH.

Ein gutes Geschäft

Wie sieht die volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung von Stiftungen aus?
Eine Schweizer Studie hat es herausgefunden

Von Dr. Karsten Timmer

→ Die Studie, die vom Schweizer Stiftungsverband SwissFoundations und dem Beratungshaus PricewaterhouseCoopers erstellt wurde, basiert auf einer mathematischen Vergleichsrechnung. Dabei werden den Mitteln, die der Gesellschaft in Form von Zuwendungen durch eine Förderung zufließen, diejenigen Mittel gegenübergestellt, die ihr durch die Steuerbefreiung einer gemeinnützigen Stiftung entgehen. Die komplexen Berechnungen der Steuerfolgen werden anhand von zwei fiktiven, aber praxisnahen Fällen illustriert.

Modellfall 1: Kapitalerhaltende Stiftung

Herr Sigrist ist ein Unternehmer aus Zürich, der eine kapitalerhaltende Förderung mit einem Kapital von 20 Millionen Schweizer Franken gründet. Er könnte den Gründungsbetrag steuerlich geltend machen. Zudem wäre das Vermögen nach der Gründung dem Steuerkreislauf entzogen, sodass der Gesellschaft auch fortlaufend Steuern entgehen, die bei der Besteuerung des Vermögens und der Erträge angefallen wären. Diese „gesellschaftlichen Kosten“ lassen sich exakt beziffern:

- › Bei einem steuerbaren Einkommen von zwei Millionen Schweizer Franken und einem Grenzsteuersatz von 39,6 Prozent spart Herr Sigrist bei der Stiftungsgründung Einkommensteuer in Höhe von rund 158.000 Schweizer Franken.
- › Würde Herr Sigrist sein Vermögen privat am Kapitalmarkt anlegen, statt es in eine Stiftung einzubringen, würden der Gesellschaft über einen Zeitraum von 25 Jahren Vermögen- und Einkommensteuern in Höhe von 7,99 Millionen Schweizer Franken zufließen.

Diesen Kosten steht der Gewinn gegenüber, den die Gesellschaft in Form der Ausschüttungen der Stiftung an gemeinnützige Projekte zurückerhält:

- › Die Studie nimmt eine Ausschüttungsquote von drei Prozent an – eine für die Schweiz realistische Annahme, die durch den SwissFoundations Benchmark Report 2018 gedeckt ist. Der Gesellschaft kommen also Zahlungen der Stiftung in Höhe von 600.000 Schweizer Franken pro Jahr zugute; das ergibt im Laufe von 25 Jahren insgesamt 15 Millionen Schweizer Franken.

Über einen Zeitraum von 25 Jahren fließen dem Gemeinwohl durch die Stiftung also rund 6,8 Millionen Schweizer Franken mehr an Mitteln zu, als sie durch eine Besteuerung des Vermögens erhalten hätte. Der Break-even (der Zeitpunkt, an dem die Ausschüttungen die Steuereinkünfte übersteigen) wird bereits nach 214 Tagen erreicht. Zusatzeffekte, wie die Mobilisierung ehrenamtlichen Engagements, sind hier nicht berücksichtigt.

Modellfall 2: Verbrauchsstiftung

Die zweite Modellrechnung bezieht sich auf eine Verbrauchsstiftung, die Frau Dubois aus Lausanne mit einem Vermögen von 50 Millionen Schweizer Franken gründet. Auch hier lassen sich die finanziellen Rückflüsse an die Gesellschaft genau beziffern:

- › Bei einem steuerbaren Einkommen von 2,25 Millionen Schweizer Franken kann Frau Dubois einmalig im Jahr der Zuwendung 20 Prozent in Abzug bringen. Bei einem Grenzsteuersatz, der in Lausanne bei 41,5 Prozent liegt, spart sie Einkommensteuern in Höhe von 187.000 Schweizer Franken.
- › Zudem entgehen der Gesellschaft durch die Stiftungsgründung Vermögen- und Einkommensteuern, die angefallen wären, falls Frau Dubois das Geld privat angelegt hätte. Im Laufe von 25 Jahren addieren sich diese Steuern auf eine Summe von 21,4 Millionen Schweizer Franken.

Diesen Steuereinbußen stehen die Ausschüttungen der Stiftung gegenüber, die dem Gemeinwohl zugeflossen wären:

- › Die Förderstiftung von Frau Dubois soll das Vermögen von 50 Millionen Schweizer Franken über einen Zeithorizont von 25 Jahren für gemeinnützige Zwecke verwenden. Die jährliche Substanzausschüttung liegt damit bei zwei Millionen Schweizer Franken.
- › Das jeweils noch verbleibende Kapital wird angelegt und die generierten Erträge werden ebenfalls ausgeschüttet. Unter der Annahme einer jährlichen Rendite von drei Prozent ergibt sich in einer Tilgungsrechnung eine Summe von 19,5 Millionen Schweizer Franken, welche die Stiftung im Laufe ihrer Existenz zusätzlich zum Kapitalverzehr an gemeinnützige Projekte vergibt.

Der Allgemeinheit fließen durch die Stiftung von Frau Dubois also insgesamt 69,5 Millionen Schweizer Franken zu, während ihr Steuereinnahmen in Höhe von 21,6 Millionen Schweizer Franken entgehen. Über einen Zeitraum von 25 Jahren ergibt dies eine Differenz zugunsten der Stiftungslösung von 47,9 Millionen Schweizer Franken. In diesem Fall ist der Break-even bereits nach 78 Tagen erreicht.

Übertragung auf Deutschland

Die Berechnung der steuerlichen Folgen einer Stiftungsgründung ist bezogen auf den jeweils nationalen Kontext, hier der Schweiz. Als Co-Autor der Schweizer Studie, der auch mit dem deutschen Kontext vertraut ist, wage ich allerdings die Vermutung, dass die Berechnungen auch für Deutschland zu einer positiven Relation führen würden, auch wenn sich – bedingt durch Anlageverhalten und Steuerrecht – im Einzelnen deutliche Unterschiede zeigen:

1. Die Schweizer Studie geht von jährlichen Ausschüttungen der Stiftungen in Höhe von drei Prozent aus. Deutsche Stiftungen legen deutlich risikoärmer an. Noch dazu nutzen viele von ihnen die Möglichkeit, einen Teil der Erträge zu thesaurieren, was in der Schweiz nicht erlaubt ist. Daher wird man für die Ausschüttungen einen deutlich kleineren Mittelwert von geschätzt 1,5 Prozent ansetzen müssen. Die Rückflüsse an die Gesellschaft fallen im deutschen Kontext also geringer aus als bei Schweizer Stiftungen.
2. Zudem entstehen der Gesellschaft bei der Gründung einer Stiftung in Deutschland deutlich höhere Steuereinbußen als in der Schweiz, wo Stiften die Zuwendung nur einmalig im Jahr der Gründung bis zu einer Summe von 20 Prozent des steuerbaren Einkommens geltend machen können. In Deutschland könnte ein Stifter diese Summe vortragen und zusätzlich einen Sonderausgabenabzug

von einer Million Euro in Abzug bringen. Die gesellschaftlichen Kosten einer Stiftungsgründung sind in Deutschland daher deutlich höher.

3. Darüber hinaus spielt die Erbschaftsteuer in der Schweiz quasi keine Rolle, da Erbschaften an Ehepartner und Kinder steuerfrei sind. Für Deutschland müsste man diesen Faktor einrechnen, so dass sich die entgangenen Steuern gegenüber der Schweizer Berechnung wiederum erhöhen.
4. Was die laufende Besteuerung betrifft, sind die gesellschaftlichen Kosten in Deutschland geringer als in der Schweiz. Wenn der hypothetische Stifter dort keine Stiftung gründet, sondern das Vermögen privat anlegt, wären die Erträge der Einkommensteuer von circa 40 Prozent unterworfen. Demgegenüber käme in Deutschland lediglich die Kapitalertragsteuer von 25 Prozent plus Solidaritätszuschlag und ggf. Kirchensteuer zum Tragen.
5. Noch dazu wäre das private Vermögen in der Schweiz der Vermögensteuer von 0,7 Prozent unterworfen, die in Deutschland nicht anfällt.

Die beiden zuletzt genannten Effekte führen dazu, dass die Steuerausfälle in Deutschland insgesamt geringer wären als in der Schweiz. Stiftungen sind daher vermutlich auch in Deutschland ein gutes Geschäft für die Gesellschaft. Eine belastbare Berechnung steht allerdings noch aus.

Die aktuelle Studie weist erstmals nach, dass sich Stiftungen für die Gesellschaft auszahlen – zumindest im Schweizer Stiftungs- und Steuerkontext. Sie ist daher ein wichtiger Beitrag zu der Diskussion, die aktuell in den USA und international über die Legitimation von Stiftungen geführt wird. ←



Über den Autor Dr. Karsten Timmer ist geschäftsführender Gesellschafter der panta rhei Stiftungsberatungs GmbH mit Sitz in Mannheim und Geschäftsführer der in der Schweiz ansässigen Arcanum Stiftung.

Die Details zu den genannten Berechnungen finden Sie in der Studie „Stiftungen – ein gutes Geschäft für die Gesellschaft“, die auf www.swissfoundations.ch/steuerstudie zum Download bereitsteht.

1. OKTOBER

Europaweiter Tag der Stiftungen

miteinander
für ein

ander. ander.

Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung weiß, was Stiftungen über Jahrhunderte hinweg für die Gesellschaft leisten. Das wollen wir gemeinsam ändern!

Wie vielfältig die Stiftungslandschaft ist, was Stifterinnen und Stifter bewegt, was Stiftungen tun, was sie durch ihr Engagement bewirken und welchen Beitrag sie in der Gesellschaft leisten: Das wird beim europaweiten Aktionstag rund um den 1. Oktober 2019 sichtbar.

www.tag-der-stiftungen.de

#TagderStiftungen · #October1Europe

TAG DER

STIFTUNGEN

2019

#DST19: Ein StiftungsTag zur rechten Zeit

→ Als Ort für den Deutschen StiftungsTag 2019, Europas größten Stiftungskongress, wurde die Stifterstadt Mannheim gewählt. Gut 2.000 Gäste und Vortragende kamen vom 5. bis 7. Juni nicht nur aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt im Kongress- und Tagungszentrum Rosengarten zusammen. Drei Tage lang informierten sie sich über die neuesten Trends der Philanthropie und gingen gemeinsam neue Projekte an.

Das Motto des Stiftungstages „Unsere Demokratie“ hätte nicht brennender sein können. Ausgelöst durch politische Großereignisse wie die kurz zuvor abgehaltenen Europawahlen oder den bevorstehenden Brexit sowie die in vielen europäischen Ländern spürbare Zunahme rechtspopulistischer Bewegungen gab es das starke Bedürfnis vieler deutscher Stiftungen, sich zu positionieren und in ihrer Stiftungsarbeit klare Kante für demokratische Werte und ein geeintes Europa zu zeigen. Das war auch im digitalen Raum spürbar: Wie schon im letzten Jahr wurde in den sozialen Netzwerken unter den Hashtags #UnsereDemokratie und #DST19 fleißig getweetet und gepostet.

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen bedankt sich bei allen Teilnehmenden, Sponsoren und Vortragenden, die den Deutschen StiftungsTag wieder einmal zu einem stifterischen Höhepunkt gemacht haben! 2020 sehen wir uns vom 17. bis 19. Juni in Leipzig wieder. Dann zu dem Thema: Zusammenhalt. ←

↓ Marina Weisband sprach über
On- und Offline-Debattenkultur



Ein Aftermovie zum Deutschen
StiftungsTag 2019 sowie zahlreiche
Videos ausgewählter Veranstaltungen
finden Sie unter
www.youtube.com/stiftungskanal.



← Prof. Dr. Gesine Schwan und Sabine Leutheusser-Schnarrenberger diskutierten über den Zustand unserer Demokratie

↓ And the Stifterpreis goes to: 30.000 Bürgerstifterinnen und Bürgerstiftern! Die Urkunde übergaben der Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen Prof. Joachim Rogall (links) und Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann



↑ Das Qualitätssiegel für gute Treuhandstiftungsverwaltung nahmen in diesem Jahr Angelika Hipp von der Caritas Stiftung (Mitte links) und Christiane Oppermann von der Stiftung Naturschutz Schleswig Holstein (Mitte rechts) entgegen



↑ Podiumsdiskussion zum Thema Entscheidungsfindung in gemeinnützigen Organisationen



← Auch in diesem Jahr war der interaktive Stand des Bundesverbandes zentraler Treffpunkt des Deutschen Stiftungstages

→ Der Arbeitskreis Frauen und Stiftungen stellte die Studie „Mind the Gap. Wie geschlechtergerecht arbeiten deutsche Stiftungen“ vor



↑ Volles Haus bei der Abendveranstaltung und der Verleihung des Deutschen Stifterpreises 2019

→ Comedian und Stifter Dr. Eckart von Hirschhausen appellierte in seiner Laudatio an Stiftungen, sich für die Nachhaltigkeit unseres Planeten einzusetzen

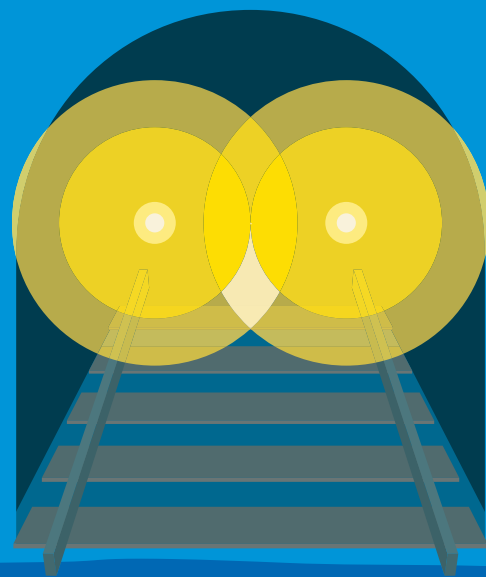


Und plötzlich wird aus einem Tunnelblick Rundumsicht.

Verändern wir die Zukunft.
Schärfen wir Ihre Sinne für Cyber-Risiken.

Mehr Angriffe. Mehr Bedrohungen. Mehr Unsicherheit. Sagen Sie Zero-Day-Exploits, Ransomware und Advanced-Persistent-Threats den Kampf an. Denn auch Stiftungen und Non-Profit-Organisationen können Ziel von Cyber-attacken werden. Wenn nicht heute, dann morgen. Die digitale Transformation erfordert neue und veränderte IT-Sicherheitsstrategien. Als erfahrener Partner bieten wir Ihnen Schutz aus einer Hand, finden Ihre Sicherheitslücken, schließen sie und entwickeln mit Ihnen nachhaltige Sicherheitsmaßnahmen für die Zukunft. Die Zukunft ändert sich, weil wir sie ändern.

Erfahren Sie mehr auf www.kpmg.de/changingfutures



→ Der Vorstand des Bundesverbandes bei der Mitgliederversammlung



↑ Generalsekretär Felix Oldenburg bei seiner Rede auf der Festveranstaltung



↑ Mit klarer Mehrheit wurde auf der Mitgliederversammlung die Ergänzung der Grundsätze guter Stiftungspraxis verabschiedet

↓ Für die musikalische Begleitung war gesorgt – mit einem Streichquartett des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin



Fotos: David Ausserhofer (oben und Mitte rechts), Detlef Eden (Mitte links und unten)



Top-Performance
des

LEADING CITIES
INVEST

WKN: 679 182

+19,3%

zum 30.06.2019 seit Auflage

+3,9%

p. a. zum 30.06.2019

100%

Vermietungsquote



Juni 2019 ¹⁾



Jetzt Anteile sichern:

www.LCI-Fonds.de/
CashCall-Strategie

LEADING CITIES INVEST
by KanAm Grund

Der erste Offene Immobilienfonds der
neuen Generation!

Leading Cities Invest
Defensiver Baustein

**STIFTUNGSFONDS
DES JAHRES
2019**

RenditeWerk

Investitionen
bereits unter
10.000 EUR
möglich!

Fondsporträt:

Mit 19,3% Rendite seit Auflage vor mehr als 5 Jahren nutzt der LEADING CITIES INVEST den weltweiten Trend zur Urbanisierung und belegt einen Spitzenplatz unter vergleichbaren Kapitalanlagen.

Als Offener Immobilienfonds der neuen Generation kombiniert er das Wachstumspotenzial der Städte mit neuen sicherheitsorientierten Eigenschaften.

Möchten Sie mehr erfahren?

KanAm Grund
Kapitalverwaltungsgesellschaft mbH,
MesseTurm, 60308 Frankfurt am Main
T 0800 589 3555
info@LCI-Fonds.de
www.LCI-Fonds.de

Managed by **KanAm**
Grund Privatinvest

„Die SDGs sind unsere Messlatte“

Michael Beier, Vorstandsvorsitzender der Heinz Sielmann Stiftung, über Fridays for Future und die Bedeutung von Stiftungen für den Klimaschutz

Next Philanthropy →

Stiftungswelt: Herr Beier, die Bewegung Fridays for Future hat das Thema Klimaschutz ganz nach oben auf die Agenda gehoben. Wie können deutsche Stiftungen dieses Zukunftsthema aufnehmen?

Michael Beier: Der Klimakrise muss umgehend auf allen gesellschaftlichen Ebenen entgegengewirkt werden. Der Protest der jungen Menschen ist nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu geboten. Der Stiftungssektor trägt im Kampf gegen die Klimakrise eine besondere Verantwortung. Weniger als fünf Prozent der über 22.000 Stiftungen haben Klimaschutz als Stiftungszweck. Mit einem bekannten Gesamtkapital von etwa 68 Milliarden Euro haben deutsche Stiftungen einen maßgeblichen Anteil an der Gestaltung der Gesellschaft. Im Wesen von Stiftungen liegt es, dass sie langfristig und damit für die Zukunft wirken. Die Herausforderung für die Zukunft besteht darin, Klimaschutzmaßnahmen und Nachhaltigkeitsziele konkret in den Stiftungsalltag zu integrieren. Andere Arbeitsbereiche, wie etwa Digitalisierung, Fundraising oder Investitionen, müssen daraufhin ausgerichtet werden, nachhaltig, sozialverträglich und ressourcenschonend zu wirken.

Wie arbeitet Ihre Stiftung an ihrer eigenen Nachhaltigkeit? Nachhaltigkeitsberichte nach den Richtlinien der Global Reporting Initiative (GRI Standard) sind seit 2017 europaweit für Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitern Pflicht. Für Stiftungen gilt bisher keine entsprechende Berichtspflicht. Aus unserer Sicht ist im Zuge der geplanten Reform des Stiftungsrechts neben einer Publizitätspflicht auch eine Berichtspflicht zu Nachhaltigkeit und Corporate Social Responsibility dringend nötig, um das Vertrauen in den Stiftungssektor und seine Glaubwürdigkeit zu bewahren. Die Heinz Sielmann Stiftung hat in den Jahren 2016 und 2018 freiwillig solche Berichte veröffentlicht.

Welche Bedeutung haben dabei die Sustainable Development Goals (SDGs)? Für uns sind die SDGs Messlatte für unser eigenes Handeln. Auf dieser Grundlage wurde die Entscheidung getroffen, das Umweltmanagementsystem EMAS und den Standard ISO 14001 für die Betriebsabläufe zu implementieren. Die Beschaffungsrichtlinie der Heinz Sielmann Stiftung berücksichtigt Aspekte der Nachhaltigkeit. Die Energieversorgung an drei Standorten wurde komplett auf erneuerbare Energien umgestellt. Der Fuhrpark wird kurzfristig mit Fahrzeugen bestückt, die die Abgasnorm EURO-6d-Temp erfüllen. Mit Angeboten für Jobfahrräder und Jobtickets wird es Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erleichtert, den Arbeitsweg klimafreundlich zurückzulegen. Für uns sind die Themen Ökologie, Ökonomie und Soziales immer ein harmonischer Dreiklang. An diesen Schrauben können und sollten auch Stiftungen drehen, deren Stiftungszweck nicht offensichtlich etwas mit Natur und Umwelt zu tun hat. Die Anlagestrategie für das Kapital ist ein weiterer Bereich, in dem Stiftungen Verantwortung für unsere Mitwelt übernehmen müssen. Mit dem stiftungseigenen Naturschutzfonds Deutschland setzen wir auf eine nachhaltige Kapitalanlage. Er orientiert sich an globalen nachhaltigen Anleihen- und Aktienindizes. Der Fonds zeigt seit seiner Auflage eine überdurchschnittliche gute Performance. Als Stiftungsfonds ist er für 99 weitere gemeinnützige Stiftungen geöffnet.

Nachhaltigkeit. Verantwortung. Wirkung.



Stiftungsfonds überzeugen bei Nachhaltigkeit.
Die Studie für Stiftungsverantwortliche - 2019





Kostenlos

auf
yourSRI.com

Download
auf yourSRI.com



Der „Nachhaltigkeitskompass für Stiftungen“ misst und vergleicht die Portfolioqualität von Stiftungsfonds bzw. stiftungsgerechten Fonds in Hinblick auf Umwelt-, Sozial- und Governance- Kriterien.

 www.yourSRI.com
 info@yourSRI.com



www.yourSRI.com

Sie arbeiten schon seit 25 Jahren in den Bereichen Natur- und Artenschutz. Wie können Sie auch heute die jüngeren Generationen wirkungsvoll ansprechen?

Wir sprechen alle Generationen zielgruppengerecht an und haben unsere Präsenz in den sozialen Netzwerken verstärkt. Unsere Internetseite wurde konsequent auf „mobile first“ umgestellt und Themen werden passgenau für die jeweiligen Kanäle aufbereitet. Das passiert aber nicht nur virtuell im Netz, sondern vor allem durch persönlichen Kontakt und unmittelbares Erleben im Rahmen unserer Umweltbildungsangebote. Denn kein Foto auf Instagram kann das reale Erleben etwa der Heideblüte im Sonnenuntergang oder eines leibhaftigen Wisents ersetzen. Es kann aber sehr wohl Lust darauf machen, in die Natur zu gehen und sich mit Flora und Fauna auseinanderzusetzen. Dazu bieten wir in unseren Natur-Erlebniszentren Gut Herbigshagen bei Duderstadt und Wanninchen in der Niederlausitz die Möglichkeit.

Welche Rolle spielt Ihr Engagement Center für die zukünftige Entwicklung? Wir zeigen Wege auf, Zeichen für die Nachhaltigkeit zu setzen und Gutes zu bewirken. Das Engagement Center bedeutet für uns als Stiftung, dass wir klare Angebote vom Biotopbaustein bis hin zu Zustiftungen vermitteln. Der langfristige Kontakt und das gemeinsame Ziel ermöglichen es uns auch, gemeinsam mit unseren Spenderinnen und Spendern in die Zukunft zu blicken; dazu gehören auch das Erbschaftsmarketing und das Nachlassmanagement. Ich bin überzeugt, dass sich diese Transparenz weiterhin in einem nachhaltigen Vertrauensverhältnis für unsere Stiftungsarbeit niederschlägt. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, zeigen die Auszeichnungen mit dem DZI Spenden-Siegel und dem Spendenzertifikat des Deutschen Spendenrats.

Die Leonardo DiCaprio Foundation hat zusammen mit prominenten Philanthropinnen und Philanthropen die Earth Alliance gegründet, um noch mehr Wirkung für den Klimaschutz zu erzielen. Könnten Sie sich eine solche Multiakteurspartnerschaft für Ihre Stiftung vorstellen? Im Sinne des SDG 13 „Maßnahmen zum Klimaschutz“ und des SDG 17 „Partnerschaften zur Erreichung der Ziele“ setzt sich die Heinz Sielmann Stiftung gemeinsam mit anderen Stiftungen und Akteuren international für die biologische Vielfalt ein. Als erste deutsche Nichtregierungsorganisation wurden wir im Jahr 2018 technischer Partner der African Forest Landscape Restoration Initiative (AFR100) zur Wiederbewaldung von 100 Millionen Hektar Land auf dem afrikanischen Kontinent. Beispielhaft dafür stehen die stiftungseigenen Wiederbewaldungsprojekte in Äthiopien und Uganda mit lokalen Partnern. Außerdem gehört die Stiftung zu den Gründern der Platt-

form F20, eines globalen Zusammenschlusses von Stiftungen. Das Bündnis versteht sich als Brücke zwischen Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, um die UN-Nachhaltigkeitsziele zu erfüllen. Die Netzwerke müssen zum Stiftungszweck und den bestehenden Projekten passen, dann erzeugen sie einen Mehrwert für die Stiftung. Dabei muss die eigene Rolle sichtbar bleiben. Für weitere Kooperationen auf nationaler oder internationaler Ebene ist die Heinz Sielmann Stiftung unter diesen Voraussetzungen immer offen.

Haben Sie Erfolg mit diesem Ansatz? Unsere Stiftung setzt deutschlandweit und international konkrete Projekte um. Die praktische Erprobung von Modellvorhaben und die Entwicklung von Best-Practice-Beispielen ist zielführend für die Umsetzung der SDGs. Diese Bausteine führen zu systemischen Veränderungen, denn aus ihnen heraus entstehen Kräfte, die wiederum Änderungen in der politischen Landschaft anstoßen. Dass wir damit erfolgreich sind, zeigt sich am Beispiel des Biotopverbunds Bodensee. In den letzten 15 Jahren wurden 131 Biotopbausteine an 44 Standorten gemeinsam mit Städten und Gemeinden geschaffen. Das ist ein großer Erfolg für den Erhalt der biologischen Vielfalt in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft. Das Vogel-Monitoring am Heinz-Sielmann-Weiher bei Billafingen im Bodenseekreis zeigt die Wirkung dieses Engagements. Nach Einrichtung des fünf Hektar großen Weihers stieg die Anzahl beobachteter Vogelarten bis heute auf 181 an, 14 davon wurden sogar neue Brutvögel. Weitere Biotopverbünde, zum Beispiel in Ravensburg und Nordost-Bayern, folgen und werden nach diesem Erfolgsrezept aufgebaut.

Interview Dr. Annette Kleinbrod



Über den Gesprächspartner Michael Beier ist Vorstandsvorsitzender der Heinz Sielmann Stiftung.

Vereins- und Stiftungsrecht PLUS | PREMIUM Neu



Vereins- und Stiftungsrecht PLUS

Stumpf/Suerbaum/Schulte/Pauli, Stiftungsrecht; Wallenhorst/Halaczinsky, Die Besteuerung gemeinnütziger und öffentlich-rechtlicher Körperschaften; Baumann/Sikora, Hand- und Formularbuch des Vereinsrechts und Berndt/Nordhoff, Rechnungslegung und Prüfung von Stiftungen: diese und weitere wichtige Standardwerke stehen Ihnen auch online zur Verfügung – übersichtlich aufbereitet und zu günstigen Preisen. Dazu vieles, was die Arbeit im Vereins- und Stiftungsrecht erleichtert: die gesamte relevante Rechtsprechung, sorgfältig aktualisierte Gesetzestexte, Formulare und Mustertexte.

Infos: beck-shop.de/16626380

► schon ab € 69,-/Monat
(zzgl. MwSt., 6-Monats-Abo)

JETZT
 4 Wochen
 kostenlos
 testen
beck-online.de

Vereins- und Stiftungsrecht PREMIUM | Neu

Die perfekte Ergänzung für die vertiefte Recherche in allen relevanten Bereichen des Vereins- und Stiftungsrechts: mit weiteren renommierten Werken wie etwa **Münchener Kommentar zum BGB, Band 10: Erbrecht §§ 1922-2385, §§ 27-35 BeurkG; Blümich, EStG, KStG, GewStG; Winheller/Geibel/Jachmann-Michel, Gesamtes Gemeinnützigkeitsrecht (Nomos)** sowie der **Zeitschrift für Stiftungs- und Vereinswesen (ZStV)**. Ein Gewinn für jeden Praktiker und ein Muss für alle Spezialisten.

Infos: beck-shop.de/27708264

► schon ab € 90,-/Monat
(zzgl. MwSt., 6-Monats-Abo)

facebook.com/verlagchbeck | twitter.com/beckonlinede

Verlag C.H. BECK oHG, Wilhelmstraße 9, 80801 München | 170854

Personalia



Anne Rolvering, Johanna Holst und Eva Sturm

Die Mitgliederversammlung des **Bundesverbandes Deutscher Stiftungen** hat drei neue Gremienmitglieder gewählt. Neu im Vorstand ist Anne Rolvering, Geschäftsführerin der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa, die seit 2018 Beiratsmitglied war. Den Beirat des Verbandes verstärken Johanna Holst, geschäftsführender Vorstand der Hans Hermann Voss-Stiftung, und Dr. Eva Sturm, Vorstand der Cellex Stiftung.
www.stiftungen.org



Mira Nagel

Seit Mai leitet Dr. Mira Nagel als Mitglied der Geschäftsleitung das Mitgliederteam des **Bundesverbandes**. Die promovierte Literatur- und Politikwissenschaftlerin ist seit 2010 im Verband und übernimmt die Aufgabe von Pia Elisabeth Liehr, die nun neben Birgit Radow als weitere stellvertretende Generalsekretärin wirkt.
www.stiftungen.org



Monika Lessl

Dr. Monika Lessl ist in das Executive Committee der **Bayer-Stiftungen** berufen worden. Die Molekulargenetikerin übernimmt somit die Leitung der Bayer Science & Education Foundation und der Bayer Cares Foundation. Neben ihrer langjährigen Tätigkeit für die Bayer AG ist Lessl auch Mitglied des Aufsichtsrates des Berliner Zukunftsmuseums Futurium und Mitglied der Jury des Europäischen Innovationsrates.
www.bayer-stiftungen.de



Marie-Alix Ebner von Eschenbach

Marie-Alix Freifrau Ebner von Eschenbach ist seit August neue Chefsjustiziarin des **Bundesverbandes Deutscher Stiftungen**. Die 46-jährige ausgebildete Rechtsanwältin, Politologin und PR-Managerin war zuvor seit 2003 bei der Siemens AG tätig. Von 2015 bis 2017 war sie auch Geschäftsführerin des Bundesverbandes der Unternehmensjuristen.
www.stiftungen.org



Holger Kelch

Der Oberbürgermeister der Stadt Cottbus, Holger Kelch, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Stiftungsrates der **Stiftung für das sorbische Volk** ernannt. Der gelernte Elektromonteur ist seit 2014 Oberbürgermeister von Cottbus. Seit 2002 ist er für die CDU in verschiedenen Ämtern der Kommunalpolitik tätig.
www.stiftung.sorben.com



Kenan Önen

Seit dem 1. Januar ist Dr. Kenan Önen neuer geschäftsführender Vorstand der **Peter Fuld Stiftung**. Der Politik- und Sozialwissenschaftler mit mehr als 30 Jahren Erfahrung im Bildungsmanagement wechselte aus dem Kuratorium auf seine neue Position. Von 2001 bis 2012 leitete er bereits die Start-Stiftung und von 2012 bis 2016 die von ihm gegründete Bildung-Kick GmbH.
www.peterfuldstiftung.de



Ton Koopman

Prof. Dr. Ton Koopman ist neuer Präsident des Vorstandes der Stiftung **Bach-Archiv Leipzig**. Der 74-jährige Niederländer ist ein weltweit anerkannter Bachinterpret und spielte zwischen 1994 und 2005 sämtliche Kantaten von J. S. Bach ein. Der Cembalist, Organist, Dirigent und Musikwissenschaftler ist Gründer des Amsterdam Baroque Orchestra und des Amsterdam Baroque Choir.
www.bach-leipzig.de



Tim Bendzko

Der Berliner Singer-Songwriter Tim Bendzko („Nur noch kurz die Welt retten“) ist in das Kuratorium der DFL Stiftung aufgenommen worden. Damit ist er in diesem Jahr bereits der vierte Neuzugang in dem Beratungsgremium.
www.dfl.de



Deniz Türedi

Deniz Türedi ist neue stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Ingenium-Stiftung. Die 45-Jährige ist Kanzlei-Managerin einer Steuerberatung und selbstständige Unternehmensberaterin für Buchhaltung und Steuern.
www.ingenium-stiftung.org



Katrin Schlösser

Die Filmemacherin und Hochschullehrerin Katrin Schlösser ist neue Stiftungsratsvorsitzende der **DEFA-Stiftung**. Schlösser absolvierte ihr Studium der Film- und Fernsehwirtschaft in Potsdam-Babelsberg. Seit 2007 ist sie Professorin für Kreative Film- und Fernsehproduktion an der Kunsthochschule für Medien (KHM) in Köln.
www.defa-stiftung.de

STIFTUNGSPARTNER

Anzeige

Gruppenvertrag D&O/VHV für Stiftungen im Bundesverband Deutscher Stiftungen



Wir beraten Sie individuell.

BUSINESS PROTECTION
Versicherungsmakler für beratende Berufe und Management

Ihre Ansprechpartnerin:

Gunhild Peiniger, Geschäftsführerin
Telefon +49 (0)40 413 45 32-0
Telefax +49 (0)40 413 45 32-16
gunhild.peiniger@pp-business.de
Ein Unternehmen der Ecclesia Gruppe.



Wir sind Partner vom
**Bundesverband
Deutscher
Stiftungen**

Vermögensschaden-Haftpflichtversicherung € 100.000,- Versicherungssumme	Mitarbeiter- und Organfehler im operativen Bereich
Organhöherdeckung € 1 Mio. Versicherungssumme	
D&O-Versicherung € 500.000,- Versicherungssumme*	Versicherung nur für Organe der Stiftung bei Auswahl-, Überwachungs- und Organisationsverschulden
Gesamtversicherungssumme € 1,6 Mio.	Prämienbeispiel: € 750,- zzgl. 19% VSt. bei einem Stiftungsvermögen bis € 500.000,-

* Höhere Deckungssummen können dem einzelnen Verbandsmitglied jederzeit zu günstigen Prämien angeboten werden.

Fordern Sie ein unverbindliches Angebot an. Weitere Infos finden Sie unter: www.pp-business.de



Georg Schütte

Dr. Georg Schütte ist zum neuen Generalsekretär der **Volkswagen-Stiftung** gewählt worden. Schütte ist seit 2009 Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Zum 1. Januar 2020 übernimmt er das Amt von Dr. Wilhelm Krull. Schütte ist Vorsitzender vieler akademischer Gremien und war von 2004 bis 2009 Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn.

www.volkswagenstiftung.de



Elke Baranek

Die **Allianz Umweltstiftung** hat ab dem 1. Oktober 2019 eine neue Geschäftsführerin. Dr. Elke Baranek wurde vom Kuratorium der Stiftung in das Amt gewählt. Zurzeit ist die Landschaftsplanerin Geschäftsführerin von EU-ROPARC Deutschland, dem Dachverband der Nationalparks, Biosphärenreservate, Naturparks und Wildnisgebiete.

www.umweltstiftung.allianz.de



Katja Naie

Zum 1. Juli 2019 übernahm Dr. Katja Naie das Amt des geschäftsführenden Vorstands der **Schering Stiftung**. Die promovierte Neurowissenschaftlerin und Stiftungsmanagerin ist seit September 2015 als Programmleiterin Wissenschaft in der Stiftung tätig. Zuvor war Naie seit 2007 bei der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung beschäftigt, wo sie das Informationsportal *dasGehirn.info* startete.

www.scheringstiftung.de



Petra Bendel

Prof. Dr. Petra Bendel ist neue Vorsitzende des **Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration** (SVR). Bendel ist Professorin für Politische Wissenschaft und Geschäftsführerin des Zentralinstituts für Regionenforschung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sie übernimmt das Amt von Prof. Thomas K. Bauer.

www.svr-migration.de



Tatjana König

Ab dem 1. Januar 2020 wird Tatjana König den Vorstand der **Körber-Stiftung** erweitern. Die Volljuristin studierte in Bonn und Berlin. Seit 2013 ist König Geschäftsführerin der Falling Walls Foundation gGmbH. Vor dem Wechsel in den Stiftungssektor arbeitete sie unter anderem als Referentin in der Bundes- und Landespolitik und als Führungskraft bei einer Kommunikationsagentur.

www.koerber-stiftung.de



Andrea Firmenich

Die **Kunststiftung NRW** bekommt mit Dr. Andrea Firmenich eine neue Generalsekretärin. Anfang November 2019 übernimmt die Kunsthistorikerin das Amt von Dr. Ursula Sinnreich. Firmenich war Leiterin diverser Museen und Kunsthallen, wie des Museums Sinclair-Haus in Bad Homburg. Als Geschäftsführerin und Gremienmitglied war und ist sie in einer Vielzahl von Stiftungen tätig.

www.kunststiftung-nrw.de



Viola Weigel

Die Kunsthistorikerin Dr. Viola Weigel ist die neue Leitung der **Kunststiftung Ruth Baumgarte**. Weigel promovierte über englische Malerei zwischen 1910 und 1920. Nach Stationen in der Fondation Beyeler (Riehen b. Basel) und dem Museum für Gestaltung (Zürich) leitete Weigel zehn Jahre lang die Kunsthalle Wilhelmshaven. Zuletzt war sie Kustodin und Kuratorin der Kunstsammlungen Chemnitz.

www.ruth-baumgarte.com



Tobias Raffel

Tobias Raffel ist seit dem 1. Juli 2019 neuer Geschäftsführer der Frankfurter **Werte-Stiftung**. Der Politikwissenschaftler war zuletzt Vorstand der Roland Berger Stiftung. In der Roland Berger Unternehmensberatung managte Raffel die Knowledge Group. 2012 war er Mitinitiator des Sportler-Mentorenprogramms, bei dem Sportler mit Persönlichkeiten aus der Wirtschaft vernetzt werden.

www.wertestiftung.org



Thorsten Thiel

Seit dem 7. August 2019 bekleidet Dr. Thorsten Thiel die neu geschaffene Stelle des Geschäftsführers der **Alanus Stiftung**. Thiel war in Führungspositionen unter anderem an der Universität St. Gallen, der Jacobs University Bremen und zuletzt, bis Juli 2019, an der GISMA Business School in Hannover, Berlin und London tätig.

www.alanus.edu

Anzeige



DEUTSCHER
ENGAGEMENT
PREIS

Marcel Yousef leitet das 2018 prämierte Projekt „Silberpfoten“ in Stuttgart. Er verhilft Senior*innen und ihren Haustieren zu einer gemeinsamen Zukunft.

Jetzt abstimmen:

deutscher-engagementpreis.de

12.09 bis 24.10.2019

Deutschland **klickt** Danke!

Für alle **Geschichtenvorleserinnen & Generationenverbinder,**
Taschentuchreicher & Kulturbrückenbauerinnen,
In-den-Arm-Nehmerinnen & Demokratieverteidiger.

Meldungen



Kunstmäzen und Stifter Frieder Burda gestorben

Mit einem Bild des Malers Lucio Fontana begann 1968 nicht nur die Leidenschaft des Verlegersohns, sondern auch sein Engagement für die Kunst. In den folgenden Jahrzehnten baute Frieder Burda mit Werken unter anderem von Beckmann, Kirchner, Macke und Pollock eine der weltweit interessantesten Privatsammlungen auf, die er im Museum Frieder Burda in Baden-Baden der Öffentlichkeit zugänglich machte. Nun ist Burda im Alter von 83 Jahren gestorben. Prof. Dr. Joachim Rogall, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, würdigte das Wirken des berühmten Mäzens: „Frieder Burda war ein bedeutender Kunstsammler sowie ein herausragendes stiftarisches Vorbild! Als Unternehmer war er sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung stets bewusst und füllte diese in seiner Stiftung und dem Museum aus.“



TechnikRadar 2019: Deutsche sehen digitalen Wandel eher skeptisch

Die Körber-Stiftung und die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften haben den TechnikRadar 2019 vorgestellt. Die Studie untersucht, welche Einstellung in ausgewählten europäischen Ländern gegenüber technischen Innovationen herrscht. Die Deutschen stehen technischen Neuerungen noch immer eher skeptisch gegenüber: Nur gut die Hälfte der Befragten erwartet demzufolge einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft. Zugleich zeigt der TechnikRadar, dass die Digitalisierung umso optimistischer bewertet wird, je kompetenter sich Menschen im Umgang mit Technologien fühlen. Prof. Ortwin Renn sagte gegenüber dem Bundesverband Deutscher Stiftungen: „Die Menschen in Deutschland nehmen zwar die Chancen wahr, sehen aber auch die Risiken. Dabei verstehen sie den technischen Wandel, anders als bei der Kernenergie oder der Gentechnik, als Gestaltungsauftrag.“



Constantin Schreiber gründet Deutsche Toleranzstiftung

Der Journalist und Bestsellerautor („Kinder des Koran“, „Inside Islam“) Constantin Schreiber hat die Deutsche Toleranzstiftung für interkulturellen und interreligiösen Dialog ins Leben gerufen. Ziel der Leipziger Stiftung ist es, Menschen unterschiedlicher Meinung in einen Dialog zu bringen. Beim ersten Projekt konnten Schülerinnen und Schüler unter Anleitung professioneller Journalistinnen und Journalisten eigene Beiträge erstellen, in denen sie Themen wie Meinungs- und Religionsfreiheit von verschiedenen Seiten beleuchteten. Das Stiftungskapital stammt, wie Schreiber auf seiner Facebookseite bekannt gab, aus den Einnahmen seiner Buchverkäufe.

Stiftungen starten Förderfonds Demokratie

Auf dem Deutschen Stiftungstag 2019 haben acht deutsche Stiftungen gemeinsam den Förderfonds Demokratie gestartet. Neue und bereits laufende Demokratie-Initiativen aus dem gesamten Bundesgebiet können sich um eine einmalige Förderung bis zu einer Höhe von 5.000 Euro bewerben. Mit dem Förderfonds Demokratie reagieren die beteiligten Stiftungen auf die wachsenden Herausforderungen und Bedrohungen, denen die Demokratie in Europa und Deutschland ausgesetzt ist.



Anzeige

73

STIFTUNGSWELT Herbst 2019 Meldungen

11. BERLINER STIFTUNGSWOCHE
14. — 24. APRIL 2020

GLÜCK HEUTE?



Machen Sie mit und melden Sie jetzt Ihre Stiftung an: www.berlinerstiftungswoche.eu



Engagement-Stiftung beschlossen

Das Bundeskabinett hat der Gründung einer Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt zugestimmt. Die Stiftung soll künftig dabei helfen, vor allem im ländlichen Raum ehrenamtliche Strukturen zu fördern und weiter auszubauen. Dazu sollen Serviceangebote für Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements bereitgestellt und ehrenamtlich Tätige bei der Digitalisierung unterstützt werden.

Mackenzie Bezos will Hälfte ihres Vermögens spenden

Die Ex-Frau des Amazon-Gründers Jeff Bezos ist „The Giving Pledge“ beigetreten. In der von Bill und Melinda Gates sowie Warren Buffett ins Leben gerufenen Initiative verpflichten sich mehrere der wohlhabendsten Menschen der Welt, über die Hälfte ihres Vermögens für das Gemeinwohl einzusetzen. Mit einem Vermögen von über 36 Milliarden Dollar ist MacKenzie Bezos derzeit die viertreichste Frau der Welt.



PREISgeben: Neuer Blog für Ausrichter von Engagementpreisen

Erfolgreich Wettbewerbe für bürgerschaftliches Engagement gestalten – dieses Anliegen treibt in ganz Deutschland mehr als 700 Preisausrichter an. Für sie hat der Deutsche Engagementpreis, der Dachpreis für freiwilliges Engagement in Deutschland, den Blog PREISgeben ins Leben gerufen. Preisausrichter teilen hier fachliche und praktische Inhalte und tauschen sich aus. Im kommenden Jahr sollen diese in einem Ratgeber veröffentlicht werden. Koordiniert und redigiert werden die einzelnen Beiträge vom Deutschen Engagementpreis, der jedes Jahr herausragend engagierte Projekte, Initiativen und Personen ehrt. Dazu gehört auch der Publikumspreis, über den vom 12. September bis 24. Oktober 2019 online abgestimmt werden kann.

www.deutscher-engagementpreis.de

Israelische Staatsanleihen in Deutschland – bereits seit 1956



Israel Bonds sind Staatsanleihen des Staates Israel. Sie werden seit 1951 in den Vereinigten Staaten verkauft und wurden 1956 in Deutschland eingeführt. Sie haben sich zu einer finanziellen und strategischen Ressource beim Aufbau des Staates Israels entwickelt.

Bis heute wurden weltweit Anleihen im Wert von über 42 Milliarden US-Dollar verkauft.

Bisher hat es Israel nie versäumt, seinen Zins- oder Tilgungszahlungen nachzukommen.

Die bisherige Performance ist kein Indikator für deren zukünftige Entwicklung.

Israel Bonds finden sich in den Portfolios institutioneller Anleger, wie Kommunen, Finanzinstitutionen, Stiftungen und Unternehmen.

Fitch Ratings hat die Bewertung der langfristigen Fremdwährungsverbindlichkeiten des Staates Israel mit 'A +' und einer stabilen Prognose am 25. März 2019 bestätigt. Israel Bonds werden nicht geratet. Die Bonds-Organisation ist besonders stolz darauf, dass Fitch in der Bewertung auf ein aktives Diaspora-Anleiheprogramm Bezug nimmt. Der Präsident und CEO der Israel Bonds, Israel Maimon, sagte dazu: „Unsere engagierten Führungskräfte und Mitarbeiter sind erfreut, Teil der wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit Israels zu sein, und wir werden weiterhin auf dem Erbe aufbauen, das Israel seit 1951 mehr als 42 Milliarden US-Dollar eingebracht hat.“

Das Informations Memorandum mit den Bedingungen für Israel Bonds kann unter israelbondsintl.com abgerufen werden.

Für mehr Informationen kontaktieren Sie uns unter:

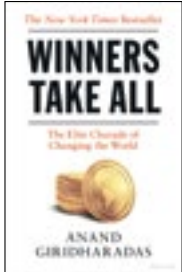
infoDE@israelbondsintl.com | Tel.: 069-490470 | israelbondsintl.com

Development Company for Israel (International) Limited | Hebelstraße 6, 60318 Frankfurt am Main



Die Informationen auf dieser Anzeige wurden von der Development Company for Israel (International) Limited zur Verfügung gestellt, welche von der Financial Conduct Authority autorisiert, reguliert und in England unter der Nr.: 01415853 registriert ist. Dies ist kein Angebot, welches nur mittels Prospekt erfolgen könnte. Lesen Sie den Prospekt, um mit den israelischen Staatsanleihen verbundenen Risiken bewerten zu können. Diese können auf unserer Homepage unter <https://israelbondsintl.com/home-de/> eingesehen und heruntergeladen werden. Sie riskieren Ihr Kapital, die Regeln unter FSMA zum Schutz der Kleinanleger gelten nicht. Eine Investition in diese Anleihen fällt nicht unter die Bestimmungen der Financial Service Compensation Schema, oder eines ähnlichen Programms. Israel Bonds sind als Langzeit Investitionen vorgesehen. Da sie weder gelistet, noch an der Börse gehandelt werden dürfen und es auch keinen Sekundärmarkt dafür gibt, sind Israel Bonds als Konsequenz nicht vor Ihrer Fälligkeit realisierbar. DCI (International) Ltd ist nicht der Emittent der Anleihen. Sie werden vom Staat Israel emittiert. September 2019

Medien



Gewinner nehmen alles

„Inspiriert die Reichen, mehr Gutes zu tun, aber fordert sie nie auf, weniger Schlechtes zu tun.“ Dieser Satz steckt den Rahmen für Anand Giridharadas' Werk „Winners take all“ ab: Philanthropinnen und Philanthropen, so seine These, tragen entscheidend zu eben den sozialen Problemen bei, die sie dann im Gewand der Großzügigkeit lösen möchten. Sie wollen etwas „zurückgeben“, sehen aber nicht, dass sie sich zuvor etwas genommen haben. Business-Methoden werden als Allheilmittel für komplexe soziale Probleme angesehen, Lösungen sollen „effizient“, „skalierbar“, „win-win“ sein. Sozialer Wandel, so der Tenor, kann kein „Projekt“ sein, vor allem dann nicht, wenn die selbsternannten Treiber dieses Wandels im Grunde alles beim Alten lassen wollen.

Jedes Kapitel stellt eine Person aus dem Kosmos der amerikanischen Philanthropie in den Mittelpunkt. Giridharadas führt sie nicht vor, respektiert sogar ihre Leistungen, ohne jedoch seine Kritik zu verschweigen. Leider versäumt er es, mögliche Auswege aufzuzeigen. Am Schluss bleibt es daher beim eher vagen „Es muss sich etwas ändern“. ← **Sabine Friedel**

Anand Giridharadas: **Winners take all – The Elite Charade of Changing the World**. Allen Lane/Penguin Books 2019, 288 Seiten, 17,99 Euro.



Rechtliche Grundlagen

Das Werk „Stiftungsrecht“, herausgegeben vom Rechtsanwalt Dr. Andreas Richter, behandelt die für das Stiftungswesen relevanten Rechtsgebiete grundlegend und umfassend, bleibt aber gleichzeitig kompakt in der Darstellung. Es ist als Praxis-Handbuch konzipiert und klärt praktische Fragen zu den wichtigsten Stiftungsbereichen wie Errichtung und Verwaltung aller bekannten Stiftungsarten unter Berücksichtigung insbesondere der steuerlichen Aspekte. Aktuelle Themen wie die Gemeinnützige GmbH und der Bereich Compliance sowie ein eigenes Kapitel zum Spendenrecht ergänzen das Handbuch und ermöglichen einen vollständigen und umfangreichen Überblick über das Stiftungsrecht.

Mit dieser übersichtlichen Aufbereitung einer komplexen Rechtsmaterie auf einem gleichsam anspruchsvollen sprachlichen und inhaltlichen Niveau richtet sich das Werk nicht nur an Praktiker wie Vorstände, Geschäftsführer und Berater. Gerade die systematische Darstellung der rechtlichen Seite der Stiftungsarbeit erleichtert auch Einsteigern den Zugang zur Materie. ← **Oliver Rohn**

Dr. Andreas Richter (Hg.): **Stiftungsrecht**. C.H.Beck 2019, 1.044 Seiten, 199 Euro.



Günstige Mieten stiften

„Erste Sahne ist besser als Enteignung!“ So lautet Hamid Djaddas Fazit in seinem leicht verständlichen Buch „Teure Mieten abschaffen!“ Am Beispiel Berlins erläutert der deutsch-iranische Unternehmer Gründe und Folgen der momentanen Boden- und Mietpreisexplosion. Das Buch versteht sich dabei als Handlungsanweisung, wenn er am Beispiel des von ihm gegründeten Vereins Erste Sahne beschreibt, wie man gegen Verdrängung ankämpfen kann.

Der gemeinnützige Verein setzt auf Druck auf die Politik. Gleichzeitig sammelt Erste Sahne Geld für den Kauf von Immobilien, die in Stiftungseigentum überführt werden. Denn, so Djadda, wer „dauerhaft bezahlbaren Wohnraum erhalten will, kann dies mit der Rechtsform Stiftung idealerweise gewährleisten“. In Berlin-Friedenau hat eine von Erste Sahne gegründete Stiftung einem von Kündigung bedrohten 79-jährigen Glaser so die Geschäftsräume gesichert.

Übrigens: Die Gewinne, die mit dem Kauf des Buchs erzielt werden, gehen vollständig an den Verein Erste Sahne. ← **René Thannhäuser**

Hamid Djadda: **Teure Mieten abschaffen!** Erste Sahne 2019, 215 Seiten, 14,90 Euro.



Weil nicht nur zählt, was zählbar ist.

STIFTEN



HELFEN



Was sind die besten Voraussetzungen, um eine Stiftung erfolgreich zu begleiten? Stabilität und Sicherheit für die Wertanlage sowie eine Beratung, die auf die komplexen Bedarfslagen von Stiftungen passgenau eingeht. Außerdem ein leidenschaftlicher Einsatz für die beste Lösung. Dazu ein Partner,

der für Werte einsteht, die auch Stiftern wichtig sind: Selbsthilfe, Förderauftrag, Verantwortung, Nachhaltigkeit – genossenschaftliche Kernaufgaben. Weil nicht nur zählt, was zählbar ist.

Mehr Informationen erhalten Sie bei Ihrer Volksbank Raiffeisenbank oder unter www.dz-privatbank.de


Exklusiv für Mitglieder

SERVICEBEILAGE Stiftungsinfo

Stiftungsinfo Servicebeilage exklusiv für unsere Mitglieder

Stiftungsinfo Herbst 2019

2 Warum die Stiftungs-AG eine gute Alternative zur klassischen Stiftung sein kann **5** Weshalb die risikofreie Kapitalanlage das wahre Risiko ist **12** Welche Erwartungen die Mitglieder an den Bundesverband haben

 Bundesverband
Deutscher
Stiftungen

Expertentipps für die Vermögensanlage, stiftungsrelevante Urteile, praktische Beiträge und Hilfestellungen zu Managementthemen: All dies und mehr finden unsere Mitglieder in der Stiftungsinfo, der Servicebeilage, die jeder Ausgabe der Stiftungswelt beiliegt.

Unter anderem in dieser Ausgabe:

- › Die Stiftungs-AG: Welche Vorteile gemeinnützige Aktiengesellschaften bieten – und welche Nachteile sie mit sich bringen
- › No Pain, No Gain: Trutz Rendtorff von der Karg-Stiftung plädiert für einen Paradigmenwechsel bei der Anlage von Stiftungsvermögen
- › Geschlechtergerecht schreiben: Hinweise zu Möglichkeiten des Genders in Stiftungspublikationen
- › Aktuelle Verfügungen und Urteile: Spendenabzug bei Schenkungen

ONLINE-SPRECHSTUNDE FÜR MITGLIEDER: UPDATE DSGVO

Ein gutes Jahr ist es her, dass die Datenschutz-Grundverordnung in Kraft getreten ist. Welche Erfahrungen wurden in dieser Zeit gesammelt? Und welche neuen Entwicklungen sind dazugekommen? Diese und weitere Fragen beantwortet Ihnen Oliver Rohn, Justiziar beim Bundesverband Deutscher Stiftungen, in unserer Online-Sprechstunde.

Wann: Dienstag, 29. Oktober, von 14:00 bis 15:00 Uhr.

Alle Informationen und den Teilnahme-Link finden Sie im Mitgliederbereich unter www.stiftungen.org/linesprechstunde



Outro

VORSCHAU Stiftungswelt Winter 2019: Next Philanthropy

In seiner viele Jahrhunderte alten Geschichte hat sich das Stiften nicht nur verändert, sondern immer wieder neu erfunden: vom kirchlichen Stiften im Mittelalter über gemeinwohlorientierte Aktiengesellschaften im 19. und den Boom der Unternehmensstiftungen im 20. Jahrhundert bis hin zur noch jungen Bürgerstiftungsbewegung. Auch heute leben wir wieder in Zeiten des Wandels, der sich so rasant vollzieht wie nie zuvor. Megatrends wie Klimawandel oder Digitalisierung sorgen für eine Disruption des Stiftens. Wie das Stiften der Zukunft aussehen könnte, dieser Frage widmen wir uns in unserer Winterausgabe.

Erscheint am 12. Dezember 2019

Stiftungswelt

Mit vier Ausgaben im Jahr 2019 bietet die Stiftungswelt Informationen rund ums Stiftungswesen. Das Magazin richtet sich an die Mitglieder des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, an Entscheider und Führungskräfte in Stiftungen, an Stifter und Stiftungsberater, an Multiplikatoren aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und an alle Philanthropen.

Die nächsten Titelthemen

Stiftungswelt Winter 2019: *Next Philanthropy*

Stiftungswelt Frühling 2020: *Klimaschutz und Nachhaltigkeit*

Sie haben Ideen und Themenvorschläge zu Artikeln und Beiträgen? Wir freuen uns über Anregungen! Schicken Sie uns Ihre Themen einfach an redaktion@stiftungswelt.de

Weitere Informationen

www.stiftungswelt.de · www.stiftungen.org

✉ www.stiftungen.org/newsletter

f [@bundesverband](https://www.facebook.com/bundesverband)

🐦 [@stiftungstweet](https://twitter.com/stiftungstweet)

📷 [@deutsche_stiftungen](https://www.instagram.com/deutsche_stiftungen)

Anzeigen

Über Anzeigen in der Stiftungswelt erreichen Sie Ihre Zielgruppe im Stiftungswesen mit Ihren Angeboten und Dienstleistungen. Bei Interesse kontaktieren Sie uns:

Telefon (030) 89 79 47-50 · anzeigen@stiftungen.org

Weitere Informationen: www.stiftungen.org/anzeigen

Nächster Anzeigenschluss

23. Oktober 2019

Hinweise

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht unbedingt die des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen wieder.

Bildnachweis

Soweit nicht auf den jeweiligen Seiten anders ausgewiesen, liegen die Bildrechte bei den im Beitrag genannten Personen und Institutionen.

Illustrationen auf dem Cover und im Titel

Jakob Hinrichs · www.illustration.jakobhinrichs.com

Impressum

Stiftungswelt. Das Magazin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen ISSN 1863-138X | Erscheinungstermin: 26. September 2019 |

Herausgeber: ©2019 Bundesverband Deutscher Stiftungen · Haus Deutscher Stiftungen · Mauerstraße 93 · 10117 Berlin · Telefon (030) 89 79 47-0 ·

Fax -11 · redaktion@stiftungswelt.de · www.stiftungen.org · www.stiftungswelt.de | V.i.S.d.P.: Nicole Alexander | Chefredaktion: Nicole Alexander

nicole.alexander@stiftungen.org | Redaktion: Theo Starck | Bildredaktion: Nicole Alexander, Andrea Nienhaus, Theo Starck | Mitarbeit an dieser

Ausgabe: Dr. Mario Schulz | Schlussredaktion: Anne Vonderstein | Anzeigen: Edda S. I. Fricke | Verlag: Bundesverband Deutscher Stiftungen |

Erscheinungsweise: 4 Mal im Jahr 2019 | Verbreitete Auflage (IVW-geprüft): 5.142 Exemplare (4. Quartal 2017) | Druckauflage dieser Ausgabe: 7.000 |

Gestaltung, Satz: BAR PACIFICO/ Etienne Girardet, Moritz Lichtwarck-Aschoff, Rotraud Biem | Druck: DBM Druckhaus Berlin-Mitte GmbH |

Umweltverträglichkeit: Die Stiftungswelt wird komplett nach den strengen Kriterien des „Blauen Engels für Druckerzeugnisse“ hergestellt. Das bedeutet, dass für ihre Produktion ausschließlich Recycling-Papier, Biofarben und -lacke sowie Ökostrom verwendet werden. Sie wird auf dem Papier Balance Pure gedruckt, einem 100-prozentigen Recycling-Papier, das als Blauer Engel und FSC Recycled zertifiziert ist. Die Druckerei DBM Druckhaus Berlin-Mitte GmbH ist nach den strengen Vorgaben des Europäischen Umweltmanagement Audits (EMAS) validiert. Die bei der Herstellung freigesetzten CO₂-Emissionen werden durch die Unterstützung zertifizierter Klimaschutzprojekte über ClimatePartner kompensiert. Der Versand erfolgt klimaneutral mit der Deutschen Post (GOGREEN). Der Briefumschlag der Versandauflage trägt den Blauen Engel.

Stiftungswelt als E-Paper



Weitere Informationen www.stiftungswelt.de



Der klimaneutrale Versand
mit der Deutschen Post



ClimatePartner.com/53160-1909-1003



www.blauer-engel.de/uz195

Dieses Druckerzeugnis wurde mit
dem Blauen Engel ausgezeichnet.



Uhrwerk



Warum nur starb die Taschenuhr?

Dieser feine Zeitmesser, von Damen wie Herren mit Noblesse getragen. Hervorgezogen mit ausholender Geste, die sich Zeit nimmt, um die Zeit zu lesen. Sollte sie ihre Renaissance erleben – es gibt sie noch.

In der Rubrik „Abgestaubt“ stöbern wir in den Sammlungen und Archiven von Stiftungen und fördern verborgene Kostbarkeiten zutage. Diesmal: Aus den Beständen der Stiftung „Deutsches Uhrenmuseum Glashütte – Nicolas G. Hayek“. Zu sehen ist eine Damen-Taschenuhr der Firma Ernst Kasiske, Glashütte bei Dresden um 1900.



NACHHALTIGER ALS MAN DENKT

UND RENDITESTARK WIE ERWARTET: DIE KAPITALANLAGEN DER ALLIANZ.

Als eines der ersten Finanzunternehmen hat sich die Allianz langfristige Klimaschutzziele gesetzt und Nachhaltigkeit in den Kapitalanlageprozess integriert.

Übrigens: Die konsequente Einbeziehung von Nachhaltigkeitskriterien in den Investmentprozess hat das Rendite-Risiko-Profil unseres Portfolios verbessert.

Wir übernehmen Verantwortung – und machen so unsere Zukunftsstrategie nachhaltig:

- Integration von Umwelt-, Sozial- und Unternehmensführungskriterien (ESG) in unsere Kapitalanlage
- Gezielte Investitionen, z. B. in den öffentlichen Nahverkehr und in erneuerbare Energien
- Klare Ausschlusskriterien für unsere Investments, z. B. Kohle

Sichere und stabile Erträge für Ihre Stiftung.

Wir bieten individuelle Lösungen für die nachhaltige und attraktive Kapitalanlage von Stiftungsgeldern.

Sprechen Sie uns an:

Allianz Pension Consult GmbH

Telefon: 0711.663 960 96

E-Mail: apc.stiftungen@allianz.de

8. Mission Investing Forum

am 6. und 7. November 2019 in Bochum

Das jährliche Treffen von Stiftungen zu Kapital und Wirkung.

Diesmal: Gemeinsam investieren – Gemeinnutz schaffen!

Anmeldung und Informationen unter [**gls.de/mission**](https://gls.de/mission)

In Kooperation mit dem

